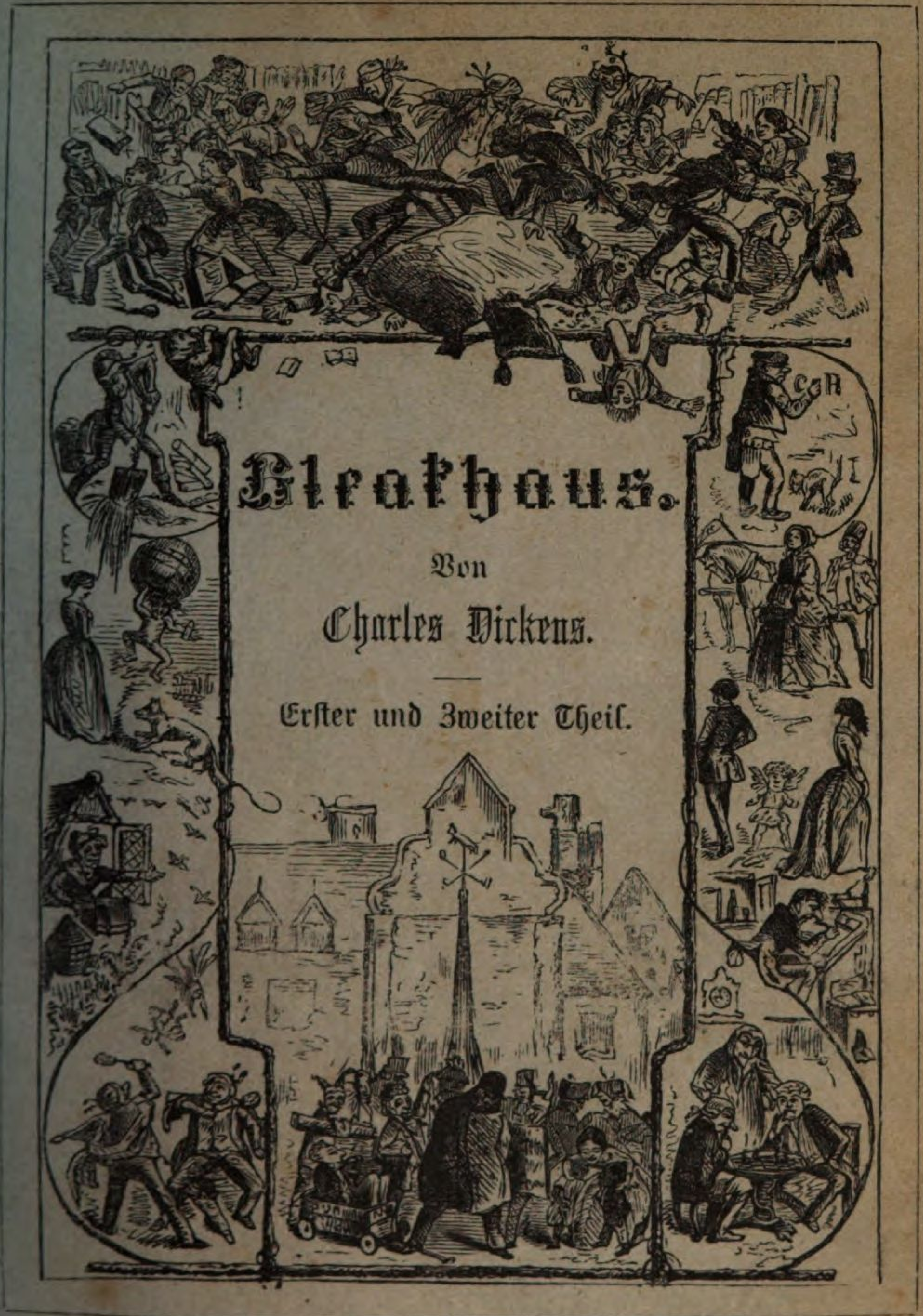
Dickens, Charles, / Roberts, H., / Phiz,

Boz sämmtliche Werke

Bd.: 80

Leipzig 1852



Bleakhaus.

Von

Charles Dickens.

Erster und Zweiter Theil.

Leipzig: Verlag von J. J. Weber.

Boz (Dickens)
Sämmtliche Werke.

Achtzigster Band.

Bleakhaus.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1852.



BLEAK HAUS

von

CHARLES DICKENS.



LEIPZIG

J. J. WEBER.

Bleakhaus.

Von

Boz (Dickens).

Aus dem Englischen von J. Seybt.

Mit

Illustrationen von Hablot K. Browne.

Erster Theil.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber.
1852.

Druck von Friedrich Ries in Leipzig.

Vorrede.

Vor einigen Monaten hatte bei einer öffentlichen Feier ein Kanzleirichter die Güte, mir als Einem einer Gesellschaft von etwa hundertundfunfzig Männern und Frauen, die nicht unter dem Verdacht litten, verrückt zu sein, zu sagen, daß das Kanzleigericht, obgleich der Lieblingsgegenstand viel verbreiteter Vorurtheile (bei welcher Aeußerung mir der Richter einen Seitenblick zuzuwerfen schien) fast fleckenlos sei. Er gab einen unbedeutenden Flecken hinsichtlich des Mangels an Schnelligkeit zu, aber das sei übertrieben, und sei lediglich der „Knauserei des Publikums" zuzuschreiben; welches strafbare Publikum dem Anscheine nach bis vor Kurzem die allerentschiedenste Neigung gezeigt hat, die Zahl der Kanzleirichter zu vermehren, die, glaube ich, Richard II. — jeder andere König ist aber auch so gut — festgesetzt hatte. Dieser Witz schien mir zu gut zu sein, um ihn mit in das Buch aufzunehmen, sonst hätte ich ihn Conversations-Kenge oder Mr. Vholes zugewiesen, von dem er wohl

herstammen mag. In ihrem Munde hätte ich ihn recht passend mit einem Citat aus Shakespeares Sonetten verbinden können:

. . . . Ich werde
Dem Stoffe gleich, in dem ich arbeite,
. . . . . wie eines Färbers Hand;
Beklag mich denn, und wünsche anders mich!

Aber da es heilsam ist, wenn das knauserige Publikum erfährt, was in dieser Hinsicht geschehen ist und noch geschieht, so erwähne ich hier, daß alles in diesem Buche vom Kanzleigerichte Erzählte dem Wesen nach wahr und nicht übertrieben ist. Der Fall mit Gridley weicht in keinem wesentlichen Punkte von einem wirklichen Vorfall ab, den eine unbetheiligte Person, welche als Advokat das ganze ungeheure Unrecht vom Anfang bis zum Ende kennen lernte, öffentlich gemacht hat. Gegenwärtig liegt dem Gerichtshofe ein Prozeß vor, der vor fast zwanzig Jahren angefangen hat; in dem einmal dreißig bis vierzig Advokaten bei einem Termine erschienen, dessen Kosten sich jetzt auf 70,000 Pfund belaufen, der ein **pro forma** Prozeß ist, und der, wie man mich versichert, jetzt seinem Schlusse nicht näher ist als wie er angefangen worden. Noch ein anderer wohlbekannter Kanzleigerichtsprozeß ist noch unentschieden, der vor Anfang des vorigen Jahrhunderts anfing und in welchem die Kosten mehr als doppelt so viel wie 70,000 Pfund verschlungen haben. Wenn ich noch mehr Belege für Jarndyce und Jarndyce brauchte,

so könnte ich diese Blätter damit füllen, um die „Knauserei des Publikums" zu beschämen.

Nur über einen andern Punkt habe ich noch eine Bemerkung zu machen. Man hat seit dem Tode Mr. Krook's die Möglichkeit der sogenannten Selbstverbrennung geleugnet; und mein guter Freund, Mr. Lewes, (der irrthümlicherweise, wie er bald fand, in dem Glauben schwebte, daß alle Autoritäten die Sache aufgegeben hätten) schrieb, als der Vorfall verzeichnet wurde, einige geistreiche Briefe an mich, in welchen er bewies, daß Selbstverbrennung nicht möglich sei. Ich brauche nicht zu bemerken, daß ich meine Leser nicht aus bösem Willen oder Nachlässigkeit irre führe, und daß ich, ehe ich jenen Todesfall beschrieb, Sorge trug, die Sache zu untersuchen. Man kennt ungefähr dreißig Fälle, deren berühmtesten, den mit der Gräfin Cornelia de Bandi, Cesenate Giuseppe Bianchini, ein Stiftgeistlicher in Verona, auch sonst als Schriftsteller bekannt, genau untersucht und beschrieben hat. Er veröffentlichte darüber 1731 in Verona einen Bericht, den er später in Rom nochmals drucken ließ. Alle bei diesem Falle beobachteten Erscheinungen, die sich vernünftigerweise nicht bezweifeln lassen, sind dieselben, wie sie bei Mr. Krook beschrieben sind. Der nächst berühmte Fall kam in Rheims vor, sechs Jahre früher, und ihn hat Le Cat, einer der berühmtesten Chirurgen Frankreichs, beschrieben. Das Opfer war eine Frau, deren Mann aus Unkenntniß wegen ihrer Ermordung verurtheilt wurde;

aber er appellirte an eine höhere Instanz und wurde freigesprochen, da aus den Zeugenaussagen hervorging, daß sie an Selbstverbrennung gestorben war. Ich halte es nicht für nothwendig, diesen wohlbekannten Thatsachen und der allgemeinen Bezugnahme auf die betreffenden Autoritäten (auf Seite 20 des sechsten Theils) die in verschiedenen Werken niedergelegten Meinungen und Erfahrungen ausgezeichneter französischer, englischer und schottischer Mediciner aus neuerer Zeit hinzuzufügen, und begnüge mich blos mit der Bemerkung, daß ich an der Wahrheit der Thatsachen nicht eher zweifeln werde, als bis eine beträchtliche Selbstverbrennung der Beweise, welche Vorfälle im menschlichen Leben für gewöhnlich glaubwürdig machen, stattgefunden hat.

In Bleakhaus habe ich vorsätzlich die romantische Seite des alltäglichen Lebens hervorgehoben. Ich glaube, ich habe niemals so viele Leser als bei diesem Buche gehabt. Mögen wir uns wiedersehen!

London, im August 1853.

Inhaltsverzeichniß.

Zweiter Theil.

Dritter Theil.

Vierter Theil.

Zwanzigstes Kapitel.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Fünfter Theil.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Dreißigstes Kapitel.

Einunddreißigstes Kapitel.

Sechster Theil.

Siebenter Theil.

Zehnter Theil.

Illustrationenverzeichniß.

Sechster Theil.

Siebenter Theil.

Achter Theil.

Neunter Theil.

Zehnter Theil.

Bleakhaus.

Erstes Kapitel.

Im Kanzleigericht.

London. Der Michaelistermin ist vorüber, und der Lordkanzler sitzt in der Lincolnsinnhalle. Abscheuliches Novemberwetter. So viel Schmutz in den Straßen, als wenn die Wässer sich eben erst von der Erde verlaufen hätten, und es wäre gar nicht wunderbar, einem vierzig Fuß langen Megalosaurus zu begegnen, der wie eine elephantengroße Eidechse Holbornhill hinauf watschelt. Der Rauch senkt sich von den Schornsteinen niederwärts in einem feinen schwarzen Regen mit Rußflocken, so groß wie ausgewachsene Schneeflocken — die, könnte man sich einbilden, in Schwarz um den Tod der Sonne trauern. Hunde, vom Schmutz unerkennbar gemacht. Pferde nicht viel besser, und bis an die Scheuleder mit Koth bespritzt. Fußgänger, die, von einer allgemeinen Seuche übler Laune angesteckt, sich mit ihren Regenschirmen drängen, und an Straßenecken ausglitschen, wo zehntausende von Fußgängern seit Anbruch des Tages (wenn er überhaupt angebrochen ist) ausgeglitscht sind, und neue Schichten auf die Rinden Schmutz gehäuft haben, die an diesen Stellen zäh am Pflaster kleben, und sich, Zins auf Zins, anhäufen.

Nebel überall. Nebel stromaufwärts wo der Strom zwischen Buschwerk und Auen fließt; Nebel stromabwärts, wo er sich schmutzig zwischen Reihen von Schiffen und dem Uferunrath einer großen (und schmutzigen) Stadt hindurch wälzt. Nebel auf den Sümpfen von Essex und Nebel auf den Höhen von Kent. Nebel kriecht in die Cabusen von Kohlenschiffen; Nebel liegt draußen auf den Raaenocken und klimmt durch das Tauwerk großer Schiffe; Nebel senkt sich auf die Bollwerke von Barken und kleinen Booten. Nebel dringt in die Augen und Kehlen alter Greenwich-Invaliden, die am Kamin in ihrem Kämmerchen keuchen; Nebel dringt in das Rohr und in den Kopf der Nachmittagspfeife des grimmigen Schiffsherrn unten in seiner engen Kajüte; und Nebel dringt kältend unter die Nägel der Zehen und Finger seines fröstelnden kleinen Lehrlings auf dem Verdeck. Vorübergehende schauen von der Brücke über das Geländer hinunter in einen Nebelhimmel und sind rings vom Nebel umgeben, als ob sie in einem Luftballon in den grauen Wolken hingen.

Gas schaut an verschiedenen Orten in den Straßen trübäugig durch den Nebel, roth wie die Sonne, die jetzt der Ackersmann vom durchweichten Felde aus sieht. Die meisten Läden haben zwei Stunden vor der Zeit Licht angebrannt — was das Gas zu wissen scheint, denn es sieht schmal und mürrisch aus.

Der rauhe Nachmittag ist am Rauhesten und der dicke Nebel am Dicksten und die schmutzigen Straßen am Schmutzigsten in der Nähe jenes bleiköpfigen Steines des Anstoßes, der eine recht

passende Zier für die Schwelle einer bleiköpfigen alten Corporation ist: Des Tempels. Und dicht beim Tempel in Lincolnsinnhalle mitten im Herzen des Nebels sitzt der Lord Oberkanzler in seinem hohen Kanzleigerichtshof.

Nie kann der Nebel zu dick, nie der Schmutz und Koth zu tief sein, um dem umnachteten und verschlammten Zustand zu entsprechen, in welchem dieser hohe Kanzleigerichtshof, dieser schlimmste aller grauen Sünder, sich an einem solchen Tage Himmel und Erde darstellt.

An einem solchen Nachmittage muß der Lord Oberkanzler hier sitzen — wie er auch da sitzt — mit einer Nebelglorie um das Haupt, eingehüllt und umgeben von Scharlachtuch und Vorhängen, und vor sich einen großen Advokaten mit starkem Backenbarte, einer dünnen Stimme und einem endlosen Aktenhefte, der seine Blicke nach der Laterne im Dache richtet, wo er nichts als Nebel sieht. An einem solchen Nachmittage sollten ein Paar Dutzend Mitglieder des Barreaus des hohen Kanzleigerichts hier sitzen — wie sie auch da sitzen — beschäftigt in einer der 10,000 Stadien eines endlosen Prozesses, sich mit schlüpfrigen Präzedenzien Schlingen legen, knietief in technischen Spitzfindigkeiten waten, ihre mit Ziegenhaar und Pferdehaar geschützten Köpfe gegen Wälle von Worten rennen und ein Schauspiel von Gerechtigkeit mit ernsten Gesichtern gleich Comödianten aufführen. An einem solchen Nachmittage müssen die verschiedenen Sollicitoren in der Rechtssache, deren zwei oder drei sie von ihren dabei reichgewordenen Vätern geerbt haben, in einer Reihe stehen — und stehen sie nicht da? — dort unten in einem mit Strohmatten ausgelegten

Brunnen, (auf dessen Grunde man aber vergebens die Wahrheit suchen würde) zwischen dem rothen Tische des Registrators und den seidenen Talaren, mit Repliken, Dupliken, Tripliken, Interlocuten, Dekreten, Eingaben an die Beisitzer, Berichten der Beisitzer, Bergen kostspieligen Unsinns, vor sich aufgehäuft. Wohl mag der Saal trübe sein, hie und da von schmelzenden Lichtern erhellt; wohl mag der Nebel schwer darin hängen als ob er nie wieder heraus könnte; wohl mögen die bunten Glasfenster ihre Farbe verlieren und kein Tageslicht in den Ort lassen; wohl mögen die Uneingeweihten von der Straße, die durch die Glasscheiben der Thür hereinblicken, sich von dem Eintritt abschrecken lassen durch seinen lichtscheuen, eulenhaften Anblick und durch das schläfrige Gesumm, das matt zur Decke hinauf tönt von dem gepolsterten Baldachin, wo der Lord Oberkanzler in die Laterne blickt, in der kein Licht ist, und wo die Perrücken der Beisitzer in einer Nebelwolke verschwimmen! Das ist das Kanzleigericht, das seine verfallenen Häuser und seine wüsten Aecker in jeder Grafschaft, seinen lebensmüden Wahnsinnigen in jedem Irrenhause und seine Todten auf jedem Kirchhofe hat; das seine ruinirten Prozessirenden besitzt, mit niedergetretenen Absätzen und verschabtem Rocke, bei Jedermanns Bekanntschaft reiheum borgend und bettelnd; welches der goldbesitzenden Macht reichliche Mittel giebt, das Recht müde zu hetzen; welches Geld, Geduld, Muth, Hoffnung so erschöpft, den Kopf so verwirrt und das Herz so bricht, daß kein ehrenwerther Mann unter seinen Advokaten anstehen wird, warnend zu rufen: „Lieber jedes Unrecht leiden, als hieher kommen!“

Wer ist an diesem trüben Nachmittage in des Lordkanzlers Gericht außer dem Lordkanzler, dem Advokaten in der vorliegenden Sache, zwei oder drei Advokaten, die nie eine Sache haben, und dem vorhin erwähnten Brunnen voll Notare? Der Registrator unter dem Richter in Perrücke und Talar; und die Pedelle und Seckelmeister in der vorgeschriebenen Tracht. Sie gähnen alle; denn kein Brosamen von Spaß ist von Jarndyce und Jarndyce (der vorliegenden Rechtssache), die schon vor vielen vielen Jahren trocken ausgequetscht ist, zu erwarten. Die Stenographen, die Berichterstatter des Gerichts und die Berichterstatter der Zeitungen entfliehen regelmäßig mit dem übrigen Personale, wenn Jarndyce und Jarndyce an die Reihe kommt. Ihre Plätze sind leer. Auf einer Bank an der Seitenwand steht, um besser in das mit Vorhängen umschlossene Heiligthum blicken zu können, eine kleine verrückte alte Frau in einem zerdrückten Hute, die jeder Sitzung von Anfang bis zu Ende beiwohnt und beständig irgend ein unbegreifliches Urtheil zu ihren Gunsten erwartet. Einige sagen, sie sei wirklich Partei in einer Rechtssache oder sei es gewesen; aber Niemand weiß es gewiß, weil sich Niemand darum kümmert. In ihrem Strickbeutel hat sie ein kleines Packet, das sie ihre Documente nennt und das hauptsächlich aus Papierfidibussen und getrocknetem Lavendel besteht. Ein blasser Gefangener unter Obhut eines Gerichtsdieners erscheint zum halbdutzendsten Male vor den Schranken, um sich persönlich gegen die Anschuldigung des Unterschleifs zu vertheidigen; was ihm schwerlich jemals gelingen wird, da er ein letztüberlebender Testamentsvollstrecker ist, der mit seinen Rechnungen

in Verwickelung gerathen, von welchen man freilich nicht weiß, ob er auch nur Etwas darum gewußt hat. Unterdessen ist sein Lebensglück zu Grunde gegangen. Ein anderer zu Grunde gerichteter Prozessirender trifft periodisch von Shropshire ein und macht am Ende jeder Sitzung krampfhafte Anstrengungen, den Kanzler anzureden; er läßt sich in keiner Weise überzeugen, daß der Kanzler gerichtlich nichts von seinem Vorhandensein weiß, obgleich derselbe ihn seit einem Vierteljahrhundert das Leben schwer gemacht hat. Er hat sich einen guten Platz ausgesucht und verwendet kein Auge vom Richter, bereit, im Augenblick seines Aufstehens im klagenden Baß: Mylord! zu rufen. Ein Paar Advokatenschreiber und einige Andere, welche den Mann von Ansehen kennen, bleiben da, in der Hoffnung, daß er vielleicht Anlaß zu einem Spaß giebt und das abscheuliche Wetter ein wenig erheitert.

Jarndyce und Jarndyce geht seinen schleppenden Gang. Dieses Ungeheuer von einem Prozeß ist im Verlauf der Zeit so verwickelt geworden, daß kein Mensch auf Erden sich herausfinden kann. Die Parteien verstehen ihn am Wenigsten; aber zwei Kanzleigerichtsadvokaten können nicht fünf Minuten davon sprechen, ohne schon über die Vorfragen ganz und gar uneinig zu werden. Zahllose Kinder sind in den Prozeß hineingeboren worden; zahllose junge Leute haben hinein geheirathet; zahllose alte Leute sind heraus gestorben. Dutzende von Personen sind zu ihrem Schrecken auf einmal Partei in Sachen Jarndyce und Jarndyce geworden, ohne zu wissen wie und warum; ganze Familien haben mit dem Prozeß Stammesfeindschaften geerbt. Der

kleine Kläger oder Vertheidiger, der ein neues Schaukelpferd bekommen sollte, wenn Jarndyce und Jarndyce geschlichtet wäre, ist groß geworden, hat sich ein lebendiges Pferd gekauft und ist in die andere Welt getrabt. Jugendfrische Mündel des Gerichts sind zu Müttern und Großmüttern verwelkt; eine lange Prozession von Kanzlern ist gekommen und gegangen; das Verzeichniß der Parteien in dem Prozeß ist zu einem langen Leichenzettel geworden; vielleicht leben nicht mehr drei Jarndyce auf der Erde seitdem sich der alte Tom Jarndyce in einem Kaffeehaus in der Kanzleigerichtsgasse aus Verzweiflung eine Kugel durch den Kopf schoß; aber Jarndyce und Jarndyce schleppt sich immer noch in unendlicher Länge vor dem Hofe hin und zeigt noch keine Hoffnung eines Endes.

Jarndyce und Jarndyce sind zu einem Gegenstand des Scherzes geworden. Dies ist das einzige Gute, was der Rechtsfall jemals bewirkt hat. Er ist Vielen der Tod gewesen, aber dem Juristen ist er ein Spaß. Jeder Beisitzer des Kanzleigerichts hat darüber zu berichten gehabt. Jeder Kanzler hat, als er noch Advokat war, darin plädirt. Blaunäsige alte Advokaten mit dicken plumpen Schuhen haben in auserlesenen Portwein-Sitzungen nach dem Essen in der Halle ihre Witze darüber gerissen. Eingeschriebene Anfänger in der edlen Jurisprudenz haben ihren Scharfsinn daran geübt. Der letzte Lordkanzler machte einen geschickten Gebrauch von ihm, als er gegen Mr. Blowers, den ausgezeichneten Advokaten, welcher sagte: „daß so etwas geschehen könne, wenn es Kartoffeln vom Himmel regne,“ verbessernd bemerkte „oder wenn wir mit Jarndyce und Jarn-

dyce fertig werden, Mr. Blowers;“ — ein Scherz, der besonders den Pedellen und anderem untergeordneten Gerichtspersonale Spaß machte.

Wie viele nicht direct bei der Rechtssache Betheiligten Jarndyce und Jarndyce mit der ansteckenden Berührung seiner Hand verderbt hat, ist schwer zu sagen. Von dem Beisitzer, auf dessen Aktenschrank ganze Stöße von bestäubten Erlassen in Sachen Jarndyce und Jarndyce in formlosen Haufen ruhen, bis hinab zu dem Abschreiber in dem Bureau der Sechsschreiber, der Zehntausende von Kanzleifolioseiten mit dieser ewigen Ueberschrift copirt hat, ist keines Menschen Herz dadurch besser geworden. In Ueberlistung, Ausflüchten, Verschleppung, Ausbeutung, Verwirrung unter falschen Vorwänden aller Art sind Einflüsse, die nie zu etwas Gutem kommen können. Selbst die Laufburschen der Solicitoren, welche die unglücklichen Prozessanten seit unvordenklichen Zeiten durch das Vorgeben getröstet haben, daß Mr. Chizzle, Mizzle oder sonst wer bis zu Tische dringendst beschäftigt wären, haben vielleicht durch Jarndyce und Jarndyce einen krummen Weg mehr gehen lernen. Der Sequestrator in der Sache hat ein schönes Stück Geld dabei verdient, aber auch seiner eigenen Mutter mistrauen und das ganze Menschengeschlecht verachten gelernt. Chizzle, Mizzle und wer sonst noch, haben sich allmälig angewöhnt, ihr Gewissen mit dem unbestimmten Versprechen zu versöhnen, daß sie die noch schwebende kleine Sache überlegen und sehen wollen, was für Drizzle — der sehr vernachlässigt worden ist — geschehen kann, wenn die Sache von Jarndyce und Jarndyce ausgefochten ist. Hinausschieben und Ver=

tuschen in allen ihren mannigfaltigen Gestalten hat der unselige Rechtsfall in zahllosen Fällen veranlaßt; und selbst Diejenigen, welche unberührt von diesem Uebel seine Geschichte betrachtet haben, sind, ohne es selbst zu merken, in Versuchung gerathen, thatlos das Schlechte seinen schlechten Weg gehen zu lassen und den skeptischen Glauben anzunehmen, daß in der Welt Alles schief gehen müsse, weil sie wahrscheinlich leichtsinniger Weise niemals bestimmt sei, gerade zu gehen.

So sitzt inmitten des Schmutzes und im Herzen des Nebels der Lordoberkanzler in seinem hohen Kanzleigerichtshof.

„Mr. Tangle", sagte der Lordoberkanzler, den die Beredtsamkeit des gelehrten Herrn jetzt etwas unruhig gemacht hat.

„Mylord", sagte Mr. Tangle. Mr. Tangle weiß mehr von Jarndyce und Jarndyce als jeder andere Mensch. Er ist deshalb berühmt und steht in dem Rufe, nichts anderes gelesen zu haben, seitdem er aus der Schule ist.

„Sind Sie mit ihrer Darlegung bald fertig?"

„Mylord, nein — noch eine Menge Punkte. — Halte es jedoch für meine Pflicht, mich Eurer Herrlichkeit zu unterwerfen;" gleitet als Antwort von Mr. Tangle's ehrerbietigen Lippen.

„Mehrere der Herren Advokaten wollen heute noch plädiren, glaube ich?" sagte der Kanzler mit einem kaum merklichen Lächeln.

Achtzehn von Mr. Tangle's gelehrten Freunden, jeder mit einem kleinen Aktenauszuge von 1800 Bogen bewaffnet, tauchen wie achtzehn Hämmer in einem Pianoforte empor, machen achtzehn

Verbeugungen und tauchen wieder in die Dunkelheit auf ihre achtzehn Plätze unter.

„Wir wollen die Sache Mittwoch über acht Tage weiter hören,“ sagte der Kanzler. Denn es handelt sich heute nur um einen Kostenpunkt, um eine bloße Knospe an dem zu einem ganzen Walde gewordenen Baume des ursprünglichen Prozesses, und es wird wirklich mit der Zeit eine Entscheidung kommen.

Der Kanzler erhebt sich; das Barreau erhebt sich; der Gefangene wird eilig an die Schranken gebracht; der Mann aus Shropshire ruft: Mylord! Pedelle und Gerichtsdiener gebieten entrüstet Stille und messen den Mann aus Shropshire mit erzürnten Blicken.

„Hinsichtlich des jungen Mädchens“ — fährt der Kanzler immer noch in Sachen Jarndyce und Jarndyce fort.

„Bitte um Eurer Herrlichkeit Verzeihung — des Knaben“ unterbricht ihn Mr. Tangle voreilig.

„Hinsichtlich“, beginnt der Kanzler mit größerem Nachdrucke von Neuem, „des Mädchens und des Knabens, der beiden jungen Leute“ —

(Mr. Tangle ist vernichtet).

„— Die ich heute vor Gericht bestellt habe und die sich jetzt in meinem Zimmer befinden, so werde ich selbst mit ihnen sprechen und mich überzeugen, ob es angemessen ist, ihnen die Erlaubniß bei ihrem Onkel zu wohnen, zu ertheilen.“

Mr. Tangle erhebt sich abermals.

„Ich bitte um Eurer Herrlichkeit Verzeihung — er ist todt.“

„Bei ihrem Großvater" buchstabirt der Kanzler durch sein doppeltes Augenglas von den Papieren auf seinem Pulte.

„Bitte um Eurer Herrlichkeit Verzeihung — Opfer einer Uebereilung — Gehirnkrankheit."

Plötzlich erhebt sich ein sehr kleiner Advokat mit einer schrecklichen Baßstimme mit großer Wichtigkeit in den entlegeneren Strichen des Nebels und sagt: „Will Eure Herrlichkeit mir erlauben? ich vertrete diese Person. Er ist ein entfernter Vetter. Ich bin in diesem Augenblicke nicht vorbereitet, dem Gerichtshofe Auskunft zu geben, in welchem Grade der Vetterschaft er steht; aber er ist ein Vetter." Der sehr kleine Advokat läßt diese Anrede (die er gleichsam mit einer Grabesstimme gesprochen) an dem Gebälke der Decke verklingen und versinkt wieder und der Nebel kennt ihn nicht mehr. Alle suchen ihn mit den Augen. Niemand kann ihn sehen.

„Ich will mit den beiden jungen Leuten sprechen", sagt der Kanzler abermals „und mir über das Wohnen bei ihrem Vetter genügende Auskunft geben lassen. Ich werde die Sache morgen früh bei Eröffnung der Sitzung wieder erwähnen."

Der Kanzler will sich gegen das Barreau verneigen, als der Gefangene vorgeführt wird. Seine Vertheidigung kann keine andere Folge haben, als daß er wieder in das Gefängniß geschickt wird; was auch sehr rasch geschieht. Der Mann aus Shropshire wagt noch ein bittendes: „Mylord!" aber der Kanzler hat die Gefahr vorher entdeckt und ist geschickt verschwunden. Alle übrigen Anwesenden verschwinden ebenfalls rasch. Eine Batterie von blauen Beuteln wird mit schweren Ladungen von Papier vollgestopft und

von Schreibern fortgeschleppt; die verrückte Alte trippelt mit ihren Documenten fort; das leere Gericht wird zugeschlossen. Wenn alle Ungerechtigkeit, die es begangen, und alles Elend, das es verursacht, mit hineingeschlossen und das Ganze in einem großen Scheiterhaufen verbrannt werden könnte — nur um so besser wäre es für andere Parteien, als die Parteien in Sachen Jarndyce und Jarndyce!

Zweites Kapitel.

In der Welt.

Blos einen flüchtigen Blick gedenken wir an diesem schmutzigen Nachmittage in die feine Welt zu werfen. Sie ist dem Kanzleigerichtshof nicht so unähnlich, daß wir nicht von dem einen auf die andere übergehen könnten, wie die Krähe fliegt. Die feine Welt und das Kanzleigericht sind beides Dinge des Herkommens und heilig gewordenen Brauches; träumende Rip Van Winkles, die seltsame Spiele während langer Gewitter gespielt haben; schlafende Dornröschen, welche der Ritter eines Tages erwecken wird, wenn alle stillstehende Bratspieße in der Küche sich mit wunderbarer Emsigkeit zu drehen anfangen werden!

Die feine Welt ist keine große Welt. Selbst im Verhältniß zu unserer Welt, die auch ihre Grenzen hat (wie Eure Hoheit finden werden, wenn Sie rund um dieselbe herumgereist sind und an dem Rande stehen, wo sie zu Ende geht), ist sie ein kleines Fleckchen. Es ist vieles Gute darin; es leben gute und ehrliche Leute in ihr; sie hat ihren bestimmten Platz. Aber das Schlimme an ihr ist, daß sie eine Welt ist, die zu sehr in feine Baumwolle eingewickelt ist und die brausende Bewegung der größeren Welten

nicht hören und nicht sehen kann, wie sie um die Sonne kreisen. Es ist eine Welt, in der Alles abgedämpft ist, und ihr Wachsthum wird manchmal ungesund durch Mangel an Luft.

Mylady Dedlock ist auf einige Tage in ihre Stadtwohnung zurückgekehrt, ehe sie nach Paris reist, wo die gnädige Frau sich einige Wochen aufhalten wird; wohin sie sich später zu begeben gedenkt, ist noch ungewiß. Die Nachrichten aus der Modewelt verkünden es zum Troste der Pariser und sie wissen Alles, was in der feinen Welt geschieht. Etwas Anderes oder in anderer Art zu wissen, wäre ein Verstoß gegen die feine Welt. Mylady Dedlock kommt von ihrer Besitzung in Linkolnshire. Die Wasser sind ausgetreten in Linkolnshire. Ein Bogen der Brücke im Park ist vom Wasser unterwühlt worden und zusammengesunken. Die nahe Niederung, zehn Minuten breit, ist ein stillstehender Fluß mit trauernden Bäumen als Inseln darin und einer Oberfläche, welche den ganzen Tag lang von fallendem Regen punktirt wird. Mylady Dedlock's Landsitz war sehr ungemüthlich geworden. Das Wetter war seit vielen Tagen und Nächten so naß gewesen, daß die Bäume bis auf den Kern durchweicht sind und die feuchten Spähne, welche des Holzhauers Axt vom Baume abhaut, geräuschlos sich vom Holze trennen und auf den Boden fallen. Das durchnäßte Wild läßt eine Pfütze zurück, wo es hintritt. Der Schuß aus der Büchse verliert in der feuchten Luft seinen scharfen Schall und der Rauch schwebt langsam in einer kleinen Wolke der grünen buschgekrönten Höhe zu, welche einen Hintergrund für den fallenden Regen bildet. Die Aussicht aus dem Fenster der gnädigen Frau ist abwechselnd eine Landschaft in

Bleizeichnung und eine Landschaft in Tusche. Die Vasen auf der Terrassenmauer im Vordergrund sind zu Regenurnen geworden; und die schweren Tropfen fallen eintönig auf die breiten Sandsteinplatten des Ganges, der seit alter Zeit schon der Geisterweg heißt. Sonntags ist die kleine Kirche im Park von feuchtem Moder erfüllt; die eichene Kanzel bricht in einen kalten Schweiß aus; und überall ist ein Geruch und Geschmack vorherrschend, der an die alten Dedlocks in ihren Gräbern erinnert. Mylady Dedlock (die keine Kinder hat) hat im frühen Zwielicht des Morgens aus ihrem Boudoir einen Blick auf des Parkwärters Häuschen geworfen; der Schein eines Feuers schimmerte durch die mit Jalousieen versehenen Fenster, Rauch stieg aus dem Schornsteine und ein Kind, von einer Frau verfolgt, lief hinaus in den Regen einem in einen dicken Rock gehüllten Mann entgegen, der zum Thore hereinkam. Der Anblick hat die gnädige Frau in üble Laune versetzt. Mylady Dedlock sagt, sie habe sich tödtlich gelangweilt.

Deshalb hat Mylady Dedlock von ihrem Landsitze in Lincolnshire Abschied genommen und hat ihn dem Regen, den Krähen, den Kaninchen, dem Rothwild und den Rebhühnern und Fasanen überlassen. Die Bilder der Dedlocks entschwundener Zeiten schienen aus reiner Niedergeschlagenheit in die feuchten Wände zu verschwinden, als die Haushälterin durch die alten Gemächer ging und die Laden zumachte, und wenn sie wieder erscheinen werden, kann der Berichterstatter aus der Modewelt — der gleich dem bösen Feinde allwissend über Vergangenheit und Gegenwart, aber nicht für die Zukunft ist — jetzt noch nicht sagen.

Sir Leicester Dedlock ist nur ein Baronet, aber es giebt keinen größern Baronet als ihn. Seine Familie ist so alt wie die Berge und unendlich vornehmer. Er meint im Allgemeinen, daß die Welt ohne Berge bestehen könnte, aber ohne Dedlocks zu Grunde gehen würde. Er giebt zu, daß die Natur eine gute Idee ist (vielleicht ein wenig gemein, wenn sie nicht von einem Parkzaune umschlossen ist) aber eine Idee, die in ihrer Ausführung ganz von den großen Familien der Grafschaft abhängt. Er ist ein Gentlemen von strengster Gewissenhaftigkeit, verabscheut alle Kleinlichkeit und Niedrigkeit und ist bereit, auf die kürzeste Bestellung eher jeden beliebigen Tod zu sterben, als den geringsten Flecken auf seiner Ehre zu dulden. Er ist ein ehrenwerther, eigensinniger, gerader, stolzer Mann voll grasser Vorurtheile und vollkommen unverständig.

Sir Leicester ist volle zwanzig Jahr älter als die gnädige Frau. Fünfundsechszig erlebt er nicht wieder und vielleicht auch nicht sechsundsechszig und auch nicht siebenundsechszig. Er hat manchmal einen Gichtanfall und sein Gang ist etwas steif geworden. Er ist eine ansehnliche Erscheinung mit dem lichtgrauen Haar und Backenbart, dem feinen Spitzenhemd, der reinen weißen Weste und dem immer zugeknöpften blauen Frack mit glänzenden Knöpfen. Er ist ceremoniös und feierlich, zu allen Zeiten gegen die gnädige Frau ausnehmend höflich und zollt ihren persönlichen Reizen die höchste Verehrung. Seine Galanterie gegen die gnädige Frau, die sich seit dem Brautstande unveränderlich gleich geblieben ist, ist die einzige kleine Stelle Romantik und Poesie in ihm.

Er hat sie aus Liebe geheirathet. Man flüstert sich sogar noch zu, daß sie nicht einmal von Familie sei, aber Sir Leicester hatte so viel Familie, daß er vielleicht genug hatte und keinen neuen Zuwachs brauchte. Aber sie besaß Schönheit, Stolz, Ehrgeiz, Anmaßung und Verstand genug, um damit eine ganze Legion vornehmer Damen auszustatten. Reichthum und Rang, mit diesen Gaben vereint, mußten sie bald in die Höhe bringen, und seit Jahren hat jetzt Mylady Dedlock einen Mittelpunkt der feinen Welt gebildet und auf der Spitze des Baumes der Mode gestanden.

Daß Alexander weinte, als er keine Welten mehr zu erobern hatte, weiß Jedermann — oder sollte es wenigstens wissen, denn der Umstand ist ziemlich häufig erwähnt worden. Als Mylady Dedlock ihre Welt erobert hatte, fiel die Temperatur ihres Gemüths nicht auf den Thau-, sondern eher auf den Gefrierpunkt. Eine erschöpfte Gefaßtheit, eine abgenutzte Ruhe, ein matter Gleichmuth, die sich weder durch Interesse noch durch Befriedigung stören lassen, sind die Trophäen ihres Sieges. Sie ist vollkommen wohl erzogen. Wenn sie morgen in den Himmel versetzt werden könnte, würde sie jedenfalls ohne die mindeste Verzückung hinaufschweben.

Sie ist immer noch schön, und wenn auch nicht mehr in ihrer Blüthe, so doch nicht in ihrem Herbste. Seinem ursprünglichen Charakter nach ist ihr Gesicht eher sehr hübsch als schön, aber der angelernte Ausdruck der vollendeten Weltdame hat ihm classische Würde gegeben. Ihre Gestalt ist elegant und erscheint schlank. Nicht, daß sie wirklich so ist, aber alle ihre Vorzüge

setzt eine gute Schule ins hellste Licht; wie der ehrenwerthe Bob Stables wiederholt eidlich versichert hat. Derselbe Gewährsmann bemerkt, daß sie vollkommen im Geschirr sei, und sagt lobend von ihrem Haare, sie sei die bestgestriegelte Frau im ganzen Gestüte.

Mit allen ihren Reizen ist Mylady Dedlock von ihrem Landsitz in Linkolnshire eingetroffen, Schritt für Schritt von dem Berichterstatter aus der Modewelt verfolgt, um einige Tage in ihrer Stadtwohnung zu verweilen, bevor sie nach Paris reist, wo die gnädige Frau einige Wochen zu bleiben gedenkt. Und in ihrer Stadtwohnung stellt sich an diesem trüben Nachmittag ein altmodischer alter Herr ein, Attorney und Sollicitor beim hohen Kanzleigericht, der die Ehre hat, Rechtsbeistand der Dedlocks zu sein und so viele eiserne Kästen mit diesem Namen darauf in seiner Expedition aufweisen kann, als ob der gegenwärtige Baronet das Geldstück des Taschenspielers wäre, welches beständig durch die ganze Reihe hindurch gezaubert wird. Durch die Vorhalle und die Treppe hinauf und die Corridore entlang und durch die Zimmer, welche in der Saison sehr glänzen und außer der Saison sehr unwirthlich sind — ein Feenland für den Besucher, aber eine Wüste für den darin Wohnenden — führt den alten Herrn ein Merkur mit gepudertem Kopfe zu der gnädigen Frau.

Der alte Herr sieht verschabt und rostig aus, aber steht in dem Rufe, durch Heirathscontracte und Testamente für die Aristokratie viel Geld erworben zu haben und sehr reich zu sein. Ein undurchdringlicher Nebel von Familiengeheimnissen, als deren stummen Bewahrer man ihn kennt, umgiebt ihn. Es giebt

adelige Mausoleen, die seit Jahrhunderten in abgelegenen Parkalleen unter uralten Bäumen und wucherndem Farrenkraut stehen und die vielleicht weniger Familiengeheimnisse bewahren als, verschlossen in Mr. Tulkinghorn's Brust, unter den Menschen wandeln. Er gehört der alten Schule an — worunter man meistens eine Schule versteht, welche niemals jung gewesen zu sein scheint — und trägt kurze Hosen, die an den Knieen mit Bändern befestigt sind, und Gamaschen oder Strümpfe. Eine Eigenthümlichkeit seiner schwarzen Kleider und seiner schwarzen Strümpfe, mögen sie von Seide oder Wolle sein, ist, daß sie nie glänzen. Stumm, verschlossen, ohne Antwort für ein zudringliches Licht ist sein Anzug, wie er selbst. Er unterhält sich nie, wenn man ihn nicht als Sachkundigen zu Rathe zieht. Man findet ihn zuweilen stumm, aber ganz zu Hause, an einer Ecke der Gasttafel in vornehmen Landsitzen oder nicht weit von der Thüre von Salons, von denen die Nachrichten aus der Modewelt viel zu reden haben, und wo ihn Jedermann kennt und die halbe Pairie mit den Worten stehen bleibt: „Wie geht's Ihnen, Mr. Tulkinghorn?“ Er empfängt die Begrüßung mit Ernst und begräbt sie neben dem Uebrigen, was er weiß.

Sir Leicester Dedlock ist bei der gnädigen Frau und schätzt sich glücklich, Mr. Tulkinghorn zu sehen. Der Mann hat ein verjährtes Aussehen, welches Sir Leicester immer sehr angenehm ist; er nimmt es als eine Art Tribut an. Er findet auch an Mr. Tulkinghorn's Anzug Gefallen, denn auch darin liegt eine Art Huldigung. Er ist sehr respectabel und erinnert doch an die untergeordnete Stellung des Inhabers. Er ist fast wie eine

Livree des Verwalters der Rechtsmysterien oder des juristischen Kellermeisters der Dedlocks zu betrachten.

Betrachtet sich Mr. Tulkinghorn selbst in dieser Weise? Es kann sein, kann aber auch nicht sein; aber ein merkwürdiger Umstand ist bei Allem, was mit Mylady Dedlock, als mit einer der Führerin und Glanzsterne ihrer kleinen Welt, in Berührung kommt, wohl zu beachten. Sie hält sich für ein unerforschliches Wesen, das über dem Gesichtsbereich gewöhnlicher Sterblichen steht — und sieht sich auch so in dem Spiegel, in welchen sie jeden Tag blickt. Doch jeder kleine schwache Stern, der sich um sie herumdreht, von ihrer Kammerzofe bis zu dem Direktor der italienischen Oper, kennt ihre Schwächen, ihre Vorurtheile, ihre Thorheiten und ihre Launen; und richtet sich in seinem Verkehr mit ihr nach einer so genauen Berechnung und richtigen Abmessung ihres Charakters, wie die Putzmacherin von ihrem Körper besitzt. Ist eine neue Tracht, eine neue Sitte, ein neuer Sänger, ein neuer Tänzer, ein neuer Schmuck, ein neuer Zwerg oder Riese, eine neue Kapelle oder sonst etwas Neues in Mode zu bringen? Es giebt ehrerbietige Leute in einem Dutzend Gewerben, von denen Mylady Dedlock glaubt, sie lägen beständig vor ihr auf den Knieen und die Euch sagen können, wie sie wie ein Kind zu leiten ist; die ihr ganzes Lebenlang an nichts denken, als sie zu hätscheln; die sich stellen, als ob sie ihr demüthig und mit unbedingtestem Gehorsam nachtreten, aber sie und ihr ganzes Gefolge hinter sich herziehen; die mit einem Einzigen die ganze Schaar angeln und sie führen, wohin sie wollen, wie Lemuel Gulliver die stattliche Flotte des Reiches Liliput entführte. „Wenn Sie sich an unsere

Leute wenden wollen, Sir", sagen Blase und Sparkle, die Juweliere — und Sie verstehen unter unsern Leuten Lady Dedlock und die Uebrigen, — „so dürfen Sie nicht vergessen, daß Sie es nicht mit dem großen Publikum zu thun haben; Sie müssen unsere Leute an ihrer schwächsten Seite angreifen und ihre schwächste Seite ist diese Seite." „Um diesen Artikel abzusetzen, meine Herren", sagen Sheen und Gloß, die Ausschnitter, zu ihren Freunden, den Fabrikanten, „müssen Sie zu uns kommen, weil wir die Leute von gutem Ton zu fassen wissen und ihn in die Mode bringen können." „Wenn Sie diesen Kupferstich auf dem Tische meiner hochgestellten Kunden sehen wollen, Sir", sagt Mr. Sladdery, der Buchhändler, „oder wenn sie diesen Zwerg oder diesen Riesen in die Häuser meiner hohen Kunden eingeführt zu sehen wünschen, oder wenn Sie für diese Unternehmung die Unterstützung meiner hohen Kunden bedürfen, so müssen Sie mir das überlassen; denn ich habe mich gewöhnt, die Tonangeber meiner hohen Kundschaft zu studiren, Sir; und ich kann Ihnen ohne Eitelkeit sagen, daß ich sie um den Finger wickeln kann" — worin Mr. Sladdery, der ein ehrlicher Mann ist, durchaus nicht übertreibt.

Während daher Mr. Tulkinghorn vielleicht nicht weiß, was gegenwärtig in der Seele der gnädigen Frau vorgeht, ist doch das Gegentheil sehr möglich.

„Mylady's Sache ist wieder vor dem Kanzler verhandelt worden, Mr. Tulkinghorn," sagt Sir Leicester und giebt ihm die Hand.

„Ja! sie kam heute zur Verhandlung," entgegnete Mr. Tulkinghorn, und macht eine seiner stillen Verbeugungen gegen die Gnädige, die auf einem Sopha am Feuer sitzt und das Gesicht mit einem Handschirm schützt.

„Es wäre nutzlos zu fragen, ob etwas geschehen ist," sagt Mylady, noch immer von der trüben Stimmung, die ihr Landsitz in Linkolnshire ihr verursacht, bedrückt.

„Es ist Nichts geschehen, was Sie Etwas nennen würden," entgegnet Mr. Tulkinghorn.

„Und es wird nie Etwas geschehen," sagt Mylady.

Sir Leicester hat keine Abneigung gegen einen endlosen Kanzleigerichtsprozeß. Es ist eine langsame, kostspielige, echt britische, constitutionelle Sache. Allerdings handelte es sich für ihn in dem fraglichen Prozesse nicht um Sein oder Nichtsein, sondern blos um die kleine Mitgift, welche ihm die Gnädige zubrachte; und er hat eine dunkle Ahnung, daß es ein höchst lächerlicher Zufall ist, daß sein Name Dedlock (unlösliche Verwirrung) in einer Rechtssache und nicht in der Ueberschrift dieser Rechtssache vorkommen kann. Aber er betrachtet das Kanzleigericht, selbst wenn es eine gelegentliche Verzögerung der Gerechtigkeit und einige Verwirrung zur Folge haben sollte, als ein Etwas, welches im Verein mit einer Anzahl anderer Etwas von der Vollendung menschlicher Weisheit zur ewigen Ordnung (im menschlichen Sinne) von Allem, was besteht, ersonnen ist. Und er ist im Ganzen der Ueberzeugung, daß er, wenn er Beschwerden darüber durch seine Beistimmung gutheißen wollte, irgend ein

Individuum ermuthigen würde, irgendwo als Revolutionär aufzustehen, wie Wat Tyler.

„Da einige neue Affidavits zu den Akten gekommen sind," sagt Mr. Tulkinghorn „und da sie kurz sind und da ich nach dem unangenehmen Princip verfahre, meine Clienten um Erlaubniß zu bitten, ihnen alle neuen Schritte in ihrer Rechtssache vorlegen zu dürfen; —" Mr. Tulkinghorn ist ein vorsichtiger Mann und übernimmt nicht mehr Verantwortlichkeit als gerade nothwendig ist — „und da Sie außerdem nach Paris reisen, so habe ich sie mitgebracht."

(Sir Leicester ging, beiläufig gesagt, ebenfalls nach Paris, aber der Glanzpunkt der Nachrichten aus der Modewelt war die Gnädige).

Mr. Tulkinghorn zieht seine Papiere aus der Tasche, bittet um Erlaubniß, sie auf ein goldenes Bijou von einem Tischchen neben der Gnädigen legen zu dürfen, setzt die Brille auf und fing an bei dem Schimmer einer Schirmlampe zu lesen.

„Im Kanzleigericht. In Sachen Jarndyce contra —"

Die gnädige Frau unterbricht ihn mit der Bitte, so viel als möglich von dem technischen Formengreuel wegzulassen.

Mr. Tulkinghorn blickt über die Brille und fängt tiefer unten von Neuem an. Die gnädige Frau findet es nicht der Mühe werth, ihm ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Sir Leicester in seinem Lehnstuhl blickt in das Feuer und scheint ein stolzes Wohlgefallen an den juristischen Wiederholungen und Weitschweifigkeiten, die ihm als nationale Bollwerke erscheinen, zu finden. Die Hitze ist zufällig groß, wo die gnädige Frau sitzt,

und der Handschirm ist mehr schön, als nützlich, denn er ist unbezahlbar, aber klein. Die gnädige Frau setzt sich anders und erblickt dabei die Papiere auf dem Tische — besieht sie näher — besieht sie noch näher — und fragt wie unwillkürlich:

„Wer hat das copirt?"

Mr. Tulkinghorn schweigt verwundert über die Lebhaftigkeit der Dame und ihren ungewöhnlichen Ton.

„Es ist, was Sie eine Kanzlistenhand nennen?" fragt sie und blickt ihn wieder in ihrer alten theilnahmlosen Weise an und spielt mit dem Schirm.

„Nicht ganz. Wahrscheinlich —" Mr. Tulkinghorn besieht sie, während er spricht — „hat sie den Kanzleicharakter erst angenommen, als die ursprüngliche Handschrift schon ausgebildet war. Warum fragen Sie?"

„Um eine Abwechselung in diese abscheuliche Einförmigkeit zu bringen. Bitte, fahren Sie fort!" Mr. Tulkinghorn liest weiter. Die Hitze wird größer, die Gnädige schützt das Gesicht mit dem Schirm. Sir Leicester fällt in einen Halbschlummer, fährt plötzlich auf und fragt: „He! was sagten Sie?"

„Ich fürchte", sagt Mr. Tulkinghorn, der hastig aufgestanden ist, „daß Lady Dedlock unwohl ist."

„Mir ist nur schwach," lispelte die Gnädige mit weißen Lippen; „aber es ist, wie die Schwäche des Todes. Sprechen Sie nicht. Klingeln Sie und lassen Sie mich in mein Zimmer bringen!"

Mr. Tulkinghorn zieht sich in ein anderes Zimmer zurück; Klingeln schellen, Tritte kommen und gehen und Schweigen

tritt wieder ein. Endlich bittet der gepuderte Merkur Mr. Tulkinghorn wieder ins Zimmer zu kommen.

„Es geht jetzt“, sagt Leicester und winkt dem Advokaten, Platz zu nehmen und ihm allein vorzulesen. Ich bin in der That erschrocken! „Ich kann mich nicht entsinnen, daß die gnädige Frau jemals ohnmächtig geworden wäre. Aber das Wetter ist abscheulich und sie hat sich auf ihrem Gute in Linkolnshire wirklich tödtlich gelangweilt.“

Drittes Kapitel.

Ein Jugendleben.

Es wird mir sehr schwer, den Anfang zu finden, um meinen Theil der Geschichte zu schreiben, denn ich weiß, daß ich nicht geistreich bin. Ich wußte das immer. Schon als ganz kleines Mädchen pflegte ich zu meiner Puppe zu sagen, wenn wir allein beisammen waren: „Liebe Puppe, ich bin nicht so klug wie die Andern, weißt Du wohl, und Du mußt mit mir Geduld haben, liebes Herz!" Und so saß sie, in einen großen Armstuhl gelehnt, mit dem roth und weißen Gesicht und den karminrothen Lippen und starrte mich an — oder starrte vielmehr in das Leere — während ich emsig nähte und ihr alle meine kleinen Geheimnisse erzählte.

Meine liebe, alte Puppe! Ich war als Kind so in mich gekehrt und scheu, daß ich selten den Mund aufthat und Niemandem mein Herz auszuschütten wagte. Ich muß fast weinen, wenn ich daran denke, welch' ein Trost es für mich war, wenn ich aus der Schule nach Hause kam, hinauf in mein Kämmerchen laufen und sagen konnte: „Ach, meine liebe, gute Puppe, ich wußte, daß Du mich erwartetest!" Und dann setzte ich mich auf

die Dielen nieder und stützte den Ellenbogen auf ihren Armstuhl und erzählte ihr Alles, was ich beobachtet hatte, seitdem wir uns nicht gesehen hatten. Ich hatte immer einen Hang zu beobachten — aber ich faßte nicht rasch auf, durchaus nicht! — sondern ich beobachtete still, was vor meinen Augen geschah und dachte mir, wie gern ich es besser lernen möchte. Ich war keineswegs von lebhaftem Verstande. Wenn ich Jemanden recht gern habe, scheint er lebhafter zu werden; aber das ist vielleicht auch nur eine Einbildung meiner Eitelkeit.

So weit ich mich zurückerinnern kann, erzog mich — wie eine der Prinzessinnen in den Feenmärchen, nur daß ich nicht so schön war, — meine Pathe. Wenigstens kannte ich sie nur unter dieser Benennung. Sie war eine gute, gute Frau. Sie ging dreimal jeden Sonntag in die Kirche und zum Frühgebet Mittwochs und Freitags, und in die Betstunden, so oft welche gehalten wurden. Sie hatte ein schönes Gesicht; und wenn sie nur einmal gelächelt hätte, hätte sie wie ein Engel ausgesehen — (so dachte ich damals) — aber sie lächelte nie. Sie war immer ernst und streng. Sie war selber so sehr gut, dachte ich mir, daß die Schlechtigkeit anderer Leute sie für ihr ganzes Leben finster machte. Ich kam mir so ganz anders als sie vor, selbst wenn ich den Unterschied zwischen einem Kinde und einem Erwachsenen noch so sehr in Betracht zog. Ich fühlte mich so tief unter ihr, so unbedeutend und so weit von ihr entfernt, daß ich niemals Vertrauen fassen, daß ich sie nie so lieben konnte, wie ich gewünscht hätte. Mir machte der Gedanke viel Schmerzen, wie gut sie, wie unwürdig ich ihrer sei; und ich hegte in meinem

Innern eine inbrünstige Hoffnung, daß mein Herz besser werden möge, und ich sprach darüber sehr oft mit meiner lieben Puppe; aber ich liebte meine Pathe nie so, als wie ich sie hätte lieben sollen und wie ich sie hätte lieben müssen, wenn ich ein besseres Mädchen gewesen wäre.

Da ich mir dies beständig vorhielt, wurde ich noch schüchterner und stiller, als ich schon von Natur war, und meine Puppe war die einzige Freundin, mit der ich gemüthlich verkehren konnte. Aber als ich noch ein ganz kleines Kind war, geschah außerdem noch Etwas, was mich noch mehr in dieser Richtung bestärkte.

Ich hatte nie von meiner Mutter sprechen hören. Ebenso wenig von meinem Vater, aber meine Mutter interessirte mich mehr. Ich konnte mich nicht entsinnen, jemals ein schwarzes Kleid getragen zu haben. Man hatte mir niemals meiner Mutter Grab gezeigt. Man hatte mir nie gesagt, wo es sei. Aber man hatte mir auch nie für eine andere Verwandte als für meine Pathe beten gelehrt. Mehr als einmal hatte ich diesen beständigen Gegenstand meines Nachdenkens gegen Mrs. Rachael erwähnt, unsere einzige Dienerin, die mein Licht fortnahm, wenn ich im Bette lag, (sie war auch eine sehr gute Frau, aber streng gegen mich) aber sie sagte nur: „Esther, gute Nacht!" und ging fort und ließ mich allein.

Obgleich sich sieben Mädchen in der nahen Schule befanden, wo ich Unterricht erhielt, und obgleich sie mich die kleine Esther Summerson nannten, so war ich doch bei keinem im elterlichen Hause gewesen. Alle waren älter, als ich, (ich war bei Weitem

die Jüngste) aber es schien noch eine andere Scheidewand zwischen uns außer diesem Umstand und den andern zu bestehen, daß sie viel klüger waren als ich, und viel mehr wußten. Eine derselben lud mich in der ersten Woche meiner Schulzeit (ich erinnere mich dessen noch ganz genau) zu meiner großen Freude zu einem kleinen Feste zu Hause ein. Aber meine Pathe schrieb einen steifen Absagebrief und ich durfte nicht gehen. Ich war nie auf Besuch in andern Häusern.

Mein Geburtstag war wieder da. Anderer Geburtstage waren Ferientage in der Schule — meiner niemals; bei andern Geburtstagen waren Festlichkeiten zu Hause, wie ich die Mädchen einander erzählen hörte — bei mir niemals. Mein Geburtstag war die ganzen Jahre hindurch der trübste Tag zu Hause.

Ich erwähnte schon vorhin, daß, wenn mich meine Eitelkeit nicht täuscht, (was wohl der Fall sein kann, denn ich könnte sehr eitel sein, ohne es zu ahnen, doch ich weiß nichts davon), meine Fassungsgabe mit meiner Zuneigung geweckt wird. Ich habe ein liebebedürftiges und weiches Gemüth; und vielleicht würde ich heute noch eine solche Wunde, wenn man eine solche Wunde mehr als einmal empfangen könnte, eben so tief fühlen, wie an jenem Geburtstage.

Das Mittagsessen war vorüber und meine Pathe und ich saßen am Tische vor dem Feuer. Die Uhr pickte und die Asche der Kohlen rutschte manchmal klirrend durch den Rost; kein anderer Ton war im Zimmer und im Hause, ich weiß nicht seit wie langer Zeit, vernommen worden. Ich erhob zufällig die Augen schüchtern von meiner Nähterei und sah, wie mich

meine Pathe von der andern Seite des Tisches trübe anblickte, als wollte sie sagen: „Es wäre viel besser, kleine Esther, wenn Du keinen Geburtstag gehabt hättest; wenn Du niemals geboren worden wärest!“

Ich fing an zu weinen und zu schluchzen und sagte: „Ach liebe Pathe, sage mir, bitte, sage mir, starb Mama an meinem Geburtstage?“

„Nein,“ gab sie zurück. „Frage mich nicht weiter, Kind!“

„Bitte, sage mir etwas von ihr, ich bitte Dich, liebe Pathe, nur ein Wörtchen! Was that ich ihr? Wie habe ich sie verloren? Warum bin ich so verschieden von andern Kindern, und warum ist dies mein Fehler, liebe Pathe? Nein, nein, nein, geh' nicht fort. O sag es mir!“

Eine dunkle, schreckliche Angst bedrückte mich noch außer meinem Schmerz und ich hielt sie am Kleide fest und kniete vor ihr. Bis jetzt hatte sie immer gesagt: „Laß mich gehen!“ Aber jetzt blieb sie stehen.

Ihr finster gewordenes Gesicht hatte solche Gewalt über mich, daß ich mich in meinem stürmischen Beginnen unterbrach. Ich wollte mit meinen zitternden Händchen die ihrige fassen, um sie mit aller Innigkeit um Verzeihung zu bitten, aber zog sie wieder zurück, als sie mich anblickte, und legte sie auf mein klopfendes Herz. Sie hob mich auf, setzte sich in ihren Stuhl, stellte mich vor sich hin und sprach mit kaltem, gedämpftem Tone — ich sehe noch ihre gerunzelte Stirn und ihren strafend erhobenen Finger:

„Deine Mutter Esther ist Deine Schande und Du warst ihre. Die Zeit wird kommen — und früh genug — wo Du dieses besser verstehen und auch fühlen wirst, wie es nur ein Weib fühlen kann. Ich habe ihr verziehen;" — aber ihr Gesicht glättete sich nicht; — „ich habe ihr verziehen, was sie mir Böses gethan hat, und spreche nicht mehr davon, obgleich ihr Unrecht größer war, ein größeres war, als Du es jemals erleben wirst — größer, als irgend ein Anderer als ich, die davon Betroffene, erleben werde. Was Dich betrifft, unglückliches Kind, verwaist und beschimpft von dem ersten dieser unseligen Geburtstage an, bete Du täglich, daß die Sünden Anderer nicht auf Dein Haupt kommen mögen, wie es geschrieben steht. Vergiß Deine Mutter und erlaube allen anderen Leuten, die ihrem unglücklichen Kinde diesen größten Gefallen erweisen wollen, sie zu vergessen. Jetzt geh!"

Sie winkte mich jedoch noch einmal zurück, als ich gehen wollte, — so erstarrt ich war! — und setzte noch hinzu:

„Unterwürfigkeit, Selbstverleugnung, Fleiß, sind die Vorbereitungen für ein Leben, das mit einem solchen Flecken begonnen hat. Du bist verschieden von andern Kindern, Esther, weil Du nicht, wie sie, in gemeinsamer Sündhaftigkeit und Zorn geboren bist. Du bist gezeichnet."

Ich ging in mein Kämmerchen hinauf und kroch ins Bett und legte das Köpfchen meiner Puppe an meine thränennasse Wange; und mit dieser einzigen Freundin an meinem Busen weinte ich mich in Schlaf. So unklar ich auch über meinen Schmerz war, so wußte ich doch, daß ich zu keiner Zeit

Jemandem Freude gemacht und daß ich Niemandem auf Erden das, was die Puppe mir war.

Ach, nur zu denken, wie viel Zeit wir später mit einander allein verbrachten und wie oft ich der Puppe die Geschichte meines Geburtstags erzählte und ihr vertraute, wie ich mich so angestrengt als nur möglich bemühen wollte, den Fehler, mit dem ich geboren war, wieder gut zu machen (und dessen ich mich unklar schuldig und doch wieder unschuldig fühlte) wie sehr ich mich bestreben würde, wie ich zunähme an Jahren, fleißig, zufrieden und von freundlichem Herzen zu sein, und irgend Jemandem etwas Gutes zu thun und mir Liebe zu gewinnen, wenn es mir gelingen würde. Ich hoffe nicht, daß es Selbstgefälligkeit ist, wenn ich bei den Gedanken daran jetzt Thränen vergieße. Ich bin sehr dankbar, ich bin sehr heiter, aber ich kann nicht ganz verhindern, daß sie mir in die Augen treten.

So! ich habe sie jetzt weggewischt und kann jetzt weiter fortfahren.

Ich war mir der großen Kluft zwischen meiner Pathe und mir so viel mehr bewußt worden seit meinem Geburtstag und empfand so sehr, in ihrem Hause einen Platz einzunehmen, welcher leer hätte sein sollen, daß es mir schwerer wurde, mich ihr zu nähern, obgleich ich mich in meinem Herzen ihr inniger verpflichtet fühlte, als je. Dasselbe Gefühl hegte ich gegen meine Schulbekannten und gegen Mrs. Rachael, die eine Witwe war; und ach! gegen ihre Tochter, auf welche sie stolz war und die sie einmal aller vierzehn Tage besuchte! Ich war sehr schüchtern und still, und versuchte sehr fleißig zu sein.

An einem sonnenhellen Nachmittag, als ich mit meinen Büchern und meiner Mappe aus der Schule gekommen war, den langen Schatten neben mir beobachtend, und wie gewöhnlich die Treppe hinauf in mein Kämmerchen eilen wollte, öffnete meine Pathe die Thür des Wohnzimmers und rief mich hinein. Ich fand neben ihr einen Fremden sitzen, was etwas sehr Ungewöhnliches war: einen behäbigen, wichtig aussehenden Herrn, ganz schwarz gekleidet, mit einer weißen Halsbinde, großen goldenen Petschaften an der Uhr, einer goldenen Brille und einem großen Siegelring am kleinen Finger.

„Das ist das Kind," sagte meine Pathe leise zu ihm. Dann sagte sie in ihrem gewöhnlichen strengen Tone: „Das ist Esther, Sir."

Der Herr setzte seine Brille auf, um mich zu betrachten, und sagte: „Komm zu mir, liebes Kind!" Er reichte mir die Hand und bat mich, den Hut abzunehmen, wobei er mich immerfort betrachtete. Und als ich seinen Wunsch erfüllt hatte, sagte er: „Ah!" und dann „Ja!" und dann nahm er die Brille ab, steckte sie in ein rothes Futteral, lehnte sich in den Armstuhl zurück und nickte meiner Pathe zu, während er das Futteral zwischen den Fingern drehte. Darauf sagte meine Pathe: „Du kannst hinauf gehen, Esther!" und ich verbeugte mich und ging.

Es muß zwei Jahre später gewesen sein und ich war fast vierzehn Jahre alt, als ich an einem schrecklichen Abend mit meiner Pathe vor dem Kamin saß. Ich las ihr vor und sie hörte zu. Ich war wie immer um neun Uhr herunter gekommen, um ihr aus der Bibel vorzulesen und ich las gerade aus

dem Evangelium Johannes, wie unser Erlöser sich niederbückte und mit dem Finger auf die Erde schrieb, als sie die Ehebrecherin vor ihn brachten:

„Als sie nun anhielten, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter Euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie!“

Ich hielt inne, denn meine Pathe stand auf, legte die Hand an die Stirn und rief mit verzweiflungsvoller Stimme, aus einem ganz andern Theile des Buches:

„So wachet nun! Auf daß er nicht schnell komme und finde Euch schlafend, was ich aber Euch sage, das sage ich Allen: Wachet!“

Und wie sie vor mir stand und diese Worte wiederholte, sank sie plötzlich zu Boden. Ich brauchte nicht zu rufen; ihre Stimme war durch das ganze Haus gedrungen und war auf der Straße gehört worden.

Man legte sie auf ihr Bett. Länger als eine Woche lag sie dort, äußerlich nur wenig verändert, und das alte schöne entschlossene Stirnrunzeln, das ich so gut kannte, war auf ihrem Gesicht erstarrt. Viele, viele Male bei Tag und bei Nacht legte ich meinen Kopf auf das Kissen neben sie, damit sie mein Flüstern besser verstehe, und küßte sie und dankte ihr, betete für sie, bat sie um ihren Segen und ihre Verzeihung, flehte sie an, mir nur ein einziges leises Zeichen zu geben, daß sie mich kenne oder höre. Nein, nein, nein. Ihr Antlitz blieb unbeweglich bis zu allerletzt und selbst dann noch wich das dräuende Runzeln nicht von der Stirn.

Am Tage nach dem Begräbniß meiner guten Pathe stellte sich der schwarze Herr mit dem weißen-Halstuche wieder ein. Mrs. Rachael schickte nach mir, ließ mich holen und ich fand ihn auf derselben Stelle, als wäre er nie weggegangen.

„Ich heiße Kenge," sagte er; „Sie können sich den Namen merken, liebes Kind; Kenge und Carboy, Lincolnsinn."

Ich gab zur Antwort, daß ich mich erinnere, ihn früher einmal gesehen zu haben.

„Bitte, setzen Sie sich — hier neben mich. Weinen Sie nicht; es nützt nichts. Mrs. Rachael, ich brauche Ihnen, die Sie mit der seligen Miß Barbary Angelegenheiten bekannt waren, nicht erst zu sagen, daß ihre Mittel mit ihrem Leben zu Ende gehen; und daß diese junge Dame jetzt, nach dem Tode ihrer Tante —"

„Meiner Tante, Sir!"

„Es ist in der That von keinem Nutzen, eine Täuschung fortzusetzen, wenn nichts mehr dadurch zu erreichen ist," sagte Mr. Kenge besänftigend. „Tante thatsächlich, obgleich nicht vor dem Gesetz. Ich bitte Sie, weinen Sie nicht! Beruhigen Sie sich! Mrs. Rachael, unsere junge Freundin hat jedenfalls gehört von — der – ah – Sache Jarndyce und Jarndyce."

„Nie," sagte Mrs. Rachael.

„Ist es möglich," fuhr Mr. Kenge fort und setzte die Brille auf, „daß unsere junge Freundin — ich bitte Sie, weinen Sie nicht! — niemals von Jarndyce und Jarndyce gehört hat?"

Ich schüttelte den Kopf, ohne den geringsten Begriff zu haben, was das sei.

„Nichts von Jarndyce und Jarndyce?“ sagte Mr. Kenge, indem er mich über die Brillengläser anblickte und das Futteral langsam in den Händen herum drehte, als ob er etwas liebkose. „Nichts von einem der größten aller bekannten Kanzleigerichtsprozesse? Nichts von Jarndyce und Jarndyce — dem — ah — ganz für sich allein ein Denkmal der Kanzleigerichtspraxis? In welchem, möchte ich sagen, jede Schwierigkeit, jede Möglichkeit, jede Rechtsfiction, jede Prozeßform, die in diesem Gericht bekannt ist, immer und immer wieder vorkommt. Es ist ein Rechtsfall, der außer in diesem freien und großen Lande nicht existiren könnte. Ich möchte behaupten, daß der Gesammtbetrag der Kosten in Sachen Jarndyce und Jarndyce, Mrs. Rachael“ — ich fürchte, er wendete sich an sie, weil ich mich unaufmerksam zeigte — „sich gegenwärtig auf 60 bis 70,000 Pfund beläuft!“ sagte Mr. Kenge und sprach die Zahlen mit gedehntem Nachdruck aus, während er sich in den Stuhl zurücklehnte.

Ich kam mir recht unwissend vor, aber was konnte ich thun?

Der Gegenstand war mir so gänzlich unbekannt, daß ich selbst damals nicht das Geringste davon verstand.

„Und sie hat wirklich niemals etwas von der Sache gehört,“ sagte Mr. Kenge. „Wunderbar!“

„Miß. Barbary, Sir,“ gab Mrs. Rachael zur Antwort, „die jetzt unter den Seraphim ist“ —

(Das hoffe ich sicherlich, schaltete Mr. Kenge höflich ein.)

— „Wünschte, daß Esther nur lerne, was ihr von Nutzen sein könne. Und es ist ihr hier auch weiter nichts gelehrt worden.“

„Gut!“ sagte Mr. Kenge. „Im Ganzen sehr angemessen. Jetzt zur Sache,“ fuhr er zu mir gewendet fort. „Miß Barbary, Ihre einzige Verwandte (thatsächlich nämlich; denn ich fühle mich verpflichtet zu bemerken, daß Sie gesetzlich keine Verwandten haben) ist jetzt todt, und da es sich natürlich nicht erwarten läßt, daß Mrs. Rachael“ —

„Ach Gott, nein!“ sagte Mrs. Rachael rasch.

„Sehr richtig,“ bemerkte Mr. Kenge; — „daß Mrs. Rachael die Sorge für Ihren Lebensunterhalt übernimmt, (ich bitte, weinen Sie nicht!) so sehe ich mich veranlaßt, ein Anerbieten zu erneuern, welches ich schon vor ungefähr zwei Jahren Miß Barbary zu machen beauftragt war, und welches zwar damals abgelehnt wurde, aber mit der Bedingung, es nach dem beklagenswerthen Vorfall, der sich seitdem zugetragen hat, zu wiederholen. Nun glaube ich nicht, daß ich, wenn ich zugebe, in Sachen Jarndyce und Jarndyce und anderwärts einen sehr menschenfreundlichen, aber zugleich auch eigenthümlichen Mann zu vertreten, gegen die meinem Berufe angemessene Vorsicht im Geringsten verstoße.“ sagte Mr. Kenge, indem er sich wieder in seinen Stuhl zurücklehnte und uns Beide ruhig ansah.

Der Klang seiner eigenen Stimme schien ihn mehr als Alles in der Welt zu erfreuen. Ich konnte mich darüber nicht wundern, denn sie war weich und wohlklingend und gab jedem Worte, das er aussprach, große Wichtigkeit. Er hörte sich mit offenbarer Befriedigung zu und schlug manchmal zu seiner eigenen Musik mit dem Kopfe Takt, oder rundete eine Periode mit der Hand ab. Er machte großen Eindruck auf mich — selbst

damals schon, ehe ich erfuhr, daß er sich nach dem Muster eines großen Lords gebildet, der sein Client war, und daß er gewöhnlich Conversations-Kenge genannt wurde.

„Da Mr. Jarndyce," fuhr er fort, „von der — ich wollte sagen, verlassenen — Stellung unserer jungen Freundin unterrichtet ist, so bietet er ihr einen Platz in einer Anstalt ersten Ranges an, wo ihre Erziehung vollendet, ihr Comfort gesichert, für ihre vernünftigen Bedürfnisse im Voraus gesorgt, und wo sie endlich befähigt werden soll, ihre Pflicht in der Lebensstellung zu erfüllen, welche ihr anzuweisen — darf ich sagen, der Vorsehung? — gefallen hat."

Mein Herz war so voll, sowohl von dem, was er sagte, als auch von der liebreichen Weise, in der er es sagte, daß ich nicht sprechen konnte, obgleich ich's versuchte.

„Mr. Jarndyce," fuhr er fort, „stellt keine Bedingungen und spricht nur die Erwartung aus, daß unsere junge Freundin die fragliche Anstalt ohne sein Wissen und seine Mitwirkung nicht verlassen werde, daß sie sich mit Fleiß der Erwerbung der Kenntnisse und Fertigkeiten widme, durch deren Anwendung und Ausübung sie sich später wird erhalten müssen, daß sie auf dem Pfade der Tugend und Ehre bleibt und — daß — ah — und so weiter."

Ich konnte noch weniger sprechen als vorhin.

„Nun, was sagt unsere junge Freundin?" fuhr Mr. Kenge fort. „Nehmen Sie sich Zeit, nehmen Sie sich Zeit! Ich warte auf Ihre Antwort. Aber nehmen Sie sich Zeit!"

Was der verlassene Gegenstand eines solchen Anerbietens zu sagen versuchte, brauche ich nicht zu wiederholen. Was sie wirklich sagte, könnte ich leichter erzählen, wenn es des Erzählens werth wäre. Was sie fühlte und bis zu ihrer letzten Stunde fühlen wird, könnte ich nie aussprechen.

Diese Unterredung fand in Windsor statt, wo ich, soviel ich wußte, mein ganzes Leben zugebracht hatte. Acht Tage später verließ ich, reichlich mit allem Nothwendigen versehen, diesen Ort, um in der Landkutsche nach Reading zu fahren.

Mrs. Rachael war zu gut, um beim Abschied bewegt zu sein, aber ich war nicht so gut und weinte bitterlich. Ich dachte, daß ich sie nach so vielen Jahren eigentlich besser kennen, und mich bei ihr so in Gunst gesetzt haben sollte, daß ihr das Scheiden weh thue. Als sie mir einen kalten Abschiedskuß auf die Stirne gab — als ob ein großer Tropfen von dem Eise oben an dem steinernen Thorgewölbe niederthaute — es war kaltes Wetter — fühlte ich mich so unglücklich und schuldbewußt, daß ich sie umschlang und ihr sagte: ich wisse wohl, es sei meine Schuld, daß ihr der Abschied von mir so leicht werde!

„Nein, Esther!“ entgegnete sie. „Es ist Dein Unglück!“

Die Kutsche stand vor der kleinen Gartenpforte — wir waren erst aus dem Hause getreten, als wir die Räder rollen hörten — und so verließ ich sie mit bekümmertem Herzen. Sie ging hinein, bevor meine Koffer auf die Kutsche gehoben waren, und machte die Thür zu. So lange ich das Haus sehen konnte, blickte ich aus dem Fenster durch meine Thränen auf dasselbe zurück. Meine Pathe hatte der Mrs. Rachael ihr ganzes klei-

nes Vermögen hinterlassen; und es sollte Auction sein; und ein alter Teppich mit Rosen darauf, der mir immer wie der schönste auf Erden vorgekommen war, hing draußen in der Kälte und im Schnee. Ein oder zwei Tage vorher hatte ich meine liebe Puppe in ihren Shawl gewickelt und sie in aller Stille — ich schäme mich fast, es zu erzählen — im Garten unter dem Baum begraben, der das Fenster meines Kämmerchens beschattete. Ich hatte keinen Freund mehr als einen Vogel, und den hatte ich in seinem Käfig mit mir genommen.

Als ich das Haus nicht mehr sehen konnte, setzte ich mich, den Käfig vor mir im Stroh, auf den niedrigen Vordersitz, um durch das hohe Fenster hinaus zu schauen und die bereiften Bäume zu betrachten, welche wie schöne Stücke Feldspath aussahen; und die Felder, welche der Schnee voriger Nacht glatt und weiß zudeckte, und die Sonne, so roth und doch so wenig Hitze spendend; und das Eis, schwarz wie polirtes Eisen, wo die Schlittschuhläufer und Glanderer den Schnee weggekehrt hatten. Auf dem Sitze mir gegenüber befand sich ein Herr, der in einer Menge Umhüllungen sehr groß aussah; aber er blickte zum andern Fenster hinaus und nahm keine Notiz von mir.

Ich dachte an meine todte Pathe; an den Abend, wo ich ihr vorgelesen; an das erstarrte zürnende Gesicht, mit dem sie auf dem Bett gelegen; an den fremden Ort, dem ich entgegenfuhr, an die Leute, die ich dort finden sollte, und wem sie ähnlich sein und was sie zu mir sagen würden; als eine Stimme in der Kutsche mich vor Schrecken auffahren machte.

Sie sprach: „Was Teufel, weinen Sie denn?“

Ich erschrak so sehr, daß ich die Stimme verlor und nur flüsternd antworten konnte: „Ich, Sir?“ denn natürlich wußte ich, daß es der Herr in den vielen Umhüllungen gewesen sein mußte, obgleich er immer noch zum Fenster hinaussah.

„Ja, Sie,“ sagte er und drehte sich um.

„Ich wußte nicht, daß ich weinte, Sir,“ stammelte ich.

„Aber Sie weinen!“ sagte der Herr. „Sehen Sie.“ Er rutschte aus der andern Ecke des Wagens auf den Platz mir gegenüber, fuhr mit einem seiner großen Pelzaufschläge über meine Augen (aber sehr sanft) und zeigte mir, daß er naß war.

„Sehen Sie! Jetzt wissen Sie's. Nicht wahr?“

„Ja, Sir,“ sagte ich.

„Und warum weinen Sie,“ sagte der Herr. „Wollen Sie nicht gern dorthin?“

„Wohin, Sir?“

„Wohin? Nun dahin, wohin Sie gehen,“ sagte der Herr.

„Ich gehe sehr gern hin,“ gab ich zur Antwort.

„Nun, so machen Sie ein freundliches Gesicht!“ sagte der Herr.

Er kam mir sehr sonderbar vor; wenigstens soweit ich ihn sehen konnte, denn er war bis an's Kinn eingehüllt und sein Gesicht verschwand fast in einer Pelzmütze mit breiten Pelzohrklappen, die unter dem Kinn zugebunden waren; aber ich hatte mich wieder gefaßt und fürchtete mich nicht vor ihm. Ich sagte ihm also, ich glaube, ich habe wegen meiner Pathe Tod geweint und weil Mrs. Rachael der Abschied von mir so leicht geworden.

„Verwünscht wäre Mrs. Rachael!“ sagte der Herr. „Sie mag im nächsten Sturmwind auf dem Besenstiel wegfliegen!“

Ich fing jetzt an, mich wirklich vor ihm zu fürchten und betrachtete ihn mit dem größten Erstaunen. Aber er hatte freundliche Augen, obgleich er fortfuhr, ärgerlich vor sich hinzubrummen und auf Mrs. Rachael zu schimpfen.

Nach einer kleinen Weile knöpfte er seinen obersten Rock auf, der groß genug zu sein schien, um die ganze Kutsche in sich aufzunehmen, und fuhr mit dem Arme in eine tiefe Seitentasche.

„Da sehen Sie einmal!“ sagte er. „In diesem Papier, (das ganz zierlich zusammengefaltet war) ist ein Stück von der besten Pflaumentorte, die für Geld zu haben ist — mit einer zolldicken Zuckerdecke, wie Fett auf Hammelcoteletts. Hier ist ein Pastetchen (ein Juwel seiner Größe und Beschaffenheit nach) aus Frankreich, und was denken Sie, was darin ist? Leber von fetten Gänsen. Das ist eine Pastete! Nun wollen wir einmal sehen, wie sie Ihnen schmeckt.“

„Ich danke Ihnen recht sehr, Sir,“ gab ich zur Antwort. „Ich bin Ihnen recht sehr verbunden, aber ich hoffe, Sie nehmen es nicht übel; sie sind zu fett für mich.“

„Wieder abgefahren!“ sagte der Herr, (was ich gar nicht verstand) und warf Torte und Pastete zum Fenster hinaus.

Er sprach weiter nicht mit mir, bis er eine kurze Strecke vor Reading die Kutsche verließ, wo er mir sagte, ich sollte ein gutes Mädchen und recht fleißig sein, und mir die Hand schüttelte. Ich muß gestehen, sein Abschied war mir eine Erleichte-

rung. Wir ließen ihn an einem Meilenstein stehen. Ich ging später daran oft vorüber und lange Zeit nie, ohne an ihn zu denken und halb zu erwarten, ihn zu treffen. Aber er erschien nie und so schwand er mir mit dem Verlaufe der Zeit aus der Erinnerung.

Als die Kutsche anhielt, blickte eine sehr saubere Dame zum Fenster herein und sprach:

„Miß Donny."

„Nein, Madame; Esther Summerson."

„Ganz richtig," sagte die Dame, „Miß Donny."

Ich errieth jetzt, daß sie sich unter diesem Namen vorstelle und bat Miß Donny wegen meines Irrthums um Verzeihung, und wies ihr auf ihren Wunsch mein Gepäck. Unter der Leitung eines sehr saubern Dienstmädchens wurden meine Koffer auf eine sehr kleine grüne Kutsche gepackt, und dann stiegen Miß Donny, das Mädchen und ich ein und fuhren fort.

„Alles ist für Sie bereit," sagte Miß Donny; „und Ihr Stundenplan ist in genauer Uebereinstimmung mit den Wünschen Ihres Vormunds, Mr. Jarndyce, angeordnet."

„Meines — wie sagten Sie, Madame?"

„Ihres Vormunds, Mr. Jarndyce," sagte Miß Donny.

Ich war so verwirrt, daß Miß Donny glaubte, die Kälte sei für mich zu groß gewesen, und mir ihr Riechfläschchen lieh.

„Kennen Sie meinen — Vormund, Mr. Jarndyce, Madame?" frug ich nach ziemlich langem Zögern.

„Nicht persönlich, Esther," sagte Miß Donny; „nur durch seine Rechtsanwälte, die Herren Kenge und Carboy in London.

Ein sehr ausgezeichneter Herr, Mr. Kenge, wahrhaft beredt. Einige seiner Perioden sind wirklich majestätisch!“

Ich fühlte vollkommen die Wahrheit dieser Bemerkung, war aber zu verwirrt, um darauf zu achten. Unsere schnelle Ankunft an unserm Bestimmungsort, ehe ich Zeit hatte, mich zu fassen, vermehrte meine Verwirrung; und ich werde nie vergessen, welchen unbestimmten und traumhaften Eindruck an jenem Nachmittage Alles auf mich machte, was zu Greenleaf — so hieß Miß Donny's Haus — gehörte!

Aber ich gewöhnte mich bald daran. Ich war in den gleichmäßigen Rundgang des Lebens in Greenleaf bald so eingeschult, als ob ich lange Zeit schon dort gewesen wäre und mein altes Leben bei meiner Pathe fast geträumt anstatt gelebt zu haben schien. Nichts konnte pünktlicher, genauer und ordentlicher sein, als Greenleaf. Um das ganze Zifferblatt herum war für Alles seine Zeit und jede Sache wurde in dem vorherbestimmten Augenblick verrichtet.

Wir waren zwölf Schülerinnen im Hause, und zwei Miß Donny's, Zwillinge. Man setzte voraus, daß ich mit der Zeit von meinen Kenntnissen als Gouvernante werde leben müssen; und ich wurde nicht nur in Allem unterrichtet, was man in Greenleaf lehrte, sondern unterstützte auch sehr bald die beiden Vorsteherinnen beim Unterricht. Obgleich man mich in jeder andern Hinsicht wie alle anderen Schülerinnen behandelte, so machte man diesen einzigen Unterschied doch von allem Anfang an. Wie ich nach und nach mehr lernte, gab ich auch mehr Unterricht und bekam im Verlauf der Zeit sehr viel zu thun,

was mir sehr viel Freude machte, da mich die Mädchen dadurch liebgewannen. Zuletzt, wenn wir eine neue Schülerin bekamen, die niedergeschlagen war und sich unglücklich fühlte, so erwählte sie mich so sicher — die Ursache weiß ich nicht — zu ihrer Freundin, daß alle neuen Ankömmlinge mir anvertraut wurden. Sie sagten, ich sei so gut gegen Alle; aber sie waren eigentlich gut gegen mich! Ich dachte oft an den an meinem Geburtstag gefaßten Entschluß, mich zu bemühen fleißig, zufrieden und von treuem Herzen zu sein und Gutes zu thun, wenn ich dazu Gelegenheit fände, und mir Liebe zu erwerben, wo ich könnte: und wahrhaftig, ich schämte mich fast, so wenig gethan und soviel gewonnen zu haben.

Ich verlebte in Greenleaf sechs glückliche stille Jahre. Gott sei Dank, dort las ich in keinem Gesicht an meinem Geburstag, daß es besser gewesen wäre, wenn ich gar nicht geboren worden wäre. So oft der Tag erschien, brachte er mir so viele Zeichen liebreicher Erinnerung, daß sie mein Zimmer schmückten vom Neujahrstage bis Weihnachten.

In diesen sechs Jahren war ich nie abwesend gewesen, außer auf Besuchen während der Ferienzeit in der Nachbarschaft. Nach dem Schlusse des ersten halben Jahres hatte ich Miß Donny um Rath gefragt, ob es schicklich sei, an Mr. Kenge zu schreiben, daß ich glücklich und dankbar wäre; und mit ihrer Billigung hatte ich einen solchen Brief geschrieben. Ich erhielt eine förmliche Antwort, welche den Empfang des Briefes anerkannte, und mit den Worten schloß: „Wir notirten den Inhalt, welchen wir seiner Zeit unsern Clienten mitzutheilen nicht versäumen

werden.“ Darauf hörte ich manchmal Miß Donny und ihre Schwester erwähnen, wie regelmäßig meine Rechnungen bezahlt würden, und ungefähr zweimal des Jahres wagte ich, einen ähnlichen Brief zu schreiben. Ich empfing stets mit umgehender Post genau dieselbe Antwort in derselben Kanzelistenschrift, mit der Unterschrift Kenge und Carboy in einer andern Hand, die ich für Mr. Kenge's Handschrift hielt.

Es kommt mir so seltsam vor, daß ich alles dieses von mir erzähle! Als ob diese Geschichte die Geschichte meines Lebens wäre! Aber mein unbedeutendes Ich wird jetzt bald in den Hintergrund treten.

Sechs stille Jahre (ich sehe, daß ich es zum zweiten Male sage) hatte ich in Greenleaf verlebt und in Denen, die mich umgaben, wie in einem Spiegel, jede Stufe meines Wachsthums und meiner Umwandlung gesehen; als ich an einem Novembermorgen folgenden Brief empfing. Ich lasse das Datum weg.

Old Square Lincolnsinn.

In Sachen Jarndyce und Jarndyce.

Madame!

Unser Client Mr. Jarndyce, der in Begriff steht, auf Decret des Kanzleigerichtshofes einen Mündel dieses Hofes in dieser Sache in sein Haus aufzunehmen, für welches er eine passende Gesellschafterin wünscht, beauftragt uns, Sie zu benachrichtigen, daß er sich freuen wird, von Ihren Diensten in der gedachten Eigenschaft Gebrauch zu machen.

Wir haben die Einrichtung getroffen, daß Sie postfrei nächsten Montag Morgen mit der Achtuhrkutsche von Reading

nach dem weißen Roß, Piccadilly, London befördert werden, wo einer unserer Schreiber Sie erwarten wird, um Sie nach unserer oben bezeichneten Expedition zu begleiten.

Wir empfehlen uns, Madame,
als Ihre gehorsamsten Diener
Kenge und Carboy.

Miß Esther Summerson.

O, nie, nie werde ich vergessen, welche Aufregung dieser Brief im Hause verursachte! Es war so gut von ihnen, daß sie sich so viel um mich kümmerten; es war so gnädig von dem Vater, der mich nicht vergessen hatte, meinen verwaisten Lebensweg so zu ebnen und mir so viele jugendliche Herzen geneigt zu machen, daß ich es kaum ertragen konnte. Nicht, daß ich gewünscht hätte, es hätte ihnen weniger leid gethan — das fürchte ich, war nicht der Fall; aber die Wonne und der Schmerz des Gefühls und der Stolz und die Freude darüber und der demüthige Kummer, waren so ineinander verwoben, daß mein Herz fast zu brechen schien, während es voller Entzücken war.

Der Brief gestattete mir nur fünf Tage Frist. Aber ach! was mein Herz fühlte, als jede Minute die Beweise der Liebe und Zuneigung vermehrte, die ich in diesen fünf Tagen erhielt; und als endlich der Morgen kam und sie mich durch alle Zimmer begleiteten, daß ich sie das letzte Mal sehen möge, und als Eine mich rief: „Gute Esther, sage mir Lebewohl hier an diesem Bett, wo Du mir zuerst so freundlich zusprachst! „und als Andere mich baten, nur auf ein Blatt Papier ihren Namen zu schreiben und darunter: „mit Esthers Liebe", und als mich Alle umringten

mit ihren Abschiedsgeschenken und weinend an mir hingen und ausriefen: „was sollen wir anfangen, wenn unsere gute, gute Esther fort ist!“ und als ich versuchte, ihnen zu sagen, wie nachsichtig und gut sie gegen mich gewesen waren und wie dankbar ich Allen sei und wie ich Alle segnete!

Und als die beiden Miß Donnys so ungern von mir schieden, wie die Geringste der Andern, und als die Dienstmädchen sagten: „Gott behüte Sie, Miß, wo Sie immer hingehen mögen!“ und als der häßliche, lahme Gärtner, von dem ich gar nicht glaubte, daß er mich die ganzen Jahre hindurch beobachtet habe, hinter der Kutsche hergekeucht kam, um mir ein Geraniumsträuschen zu geben, und mir sagte, ich sei das Licht seiner Augen gewesen — wahrhaftig der Alte sagte das! — was fühlte da mein Herz!

Und konnte ich etwas dafür, wenn ich durch alle diese Vorfälle und das Vorbeikommen an der Kinderschule und den unerwarteten Anblick der armen Kinder vor derselben, die ihre Hüte schwenkten, und eines grauköpfigen Herrn und einer Dame, deren Tochter ich hatte unterrichten helfen und in deren Hause ich auf Besuch gewesen war, (sie galten für die stolzesten Leute in der ganzen Gegend) und die an weiter nichts dachten, als auszurufen: „Leben Sie wohl, Esther. Mögen Sie immer glücklich sein!“ — konnte ich dafür, daß ich in der Kutsche von meinem Glück ganz niedergedrückt war und viele, viele Mal sagte: O, ich bin so dankbar, so dankbar!

Aber ich bedachte natürlich bald, daß ich nach Allem, was für mich geschehen war, an den Ort, wohin ich gehen wollte, nicht Thränen mitbringen dürfe. Deshalb bezwang ich mich natürlich,

um weniger zu schluchzen und überredete mich ruhig zu sein, indem ich mir sehr oft zurief: „Aber Esther, Du mußt Dich fassen! Das geht nicht!“ Ich hatte mich zuletzt wieder so ziemlich beruhigt, obgleich ich fürchte, daß es länger dauerte, als es eigentlich hätte dauern sollen; und als ich mir die Augen mit Lavendelwasser abgekühlt hatte, war es Zeit, sich nach London umzusehen.

Ich war vollständig überzeugt, daß wir dort waren, als wir noch zehn Meilen davon entfernt waren, und daß wir niemals hinkommen würden, als wir wirklich drin waren. Aber als wir über das Steinpflaster holperten und hauptsächlich als jedes andere Fuhrwerk das unsrige und wir jedes andere Fuhrwerk zu überfahren schienen, fing ich an zu glauben, daß wir uns wirklich dem Ende unserer Reise näherten. Bald darauf hielten wir.

Ein junger Herr, der sich aus Zufall mit Tinte beschmiert hatte, stand auf dem Trottoir und redete mich mit den Worten an: „Ich bin von Kenge und Carboy, Miß, von Lincolnsinn.“

„So erwarten Sie mich wohl, Sir?“ fragte ich.

Er war sehr höflich, und als er mich in einen Fiacre hob, nachdem er für die Fortschaffung meines Gepäcks Sorge getragen, frug ich ihn, „ob in der Nähe ein großes Feuer sei?“ denn die Straßen waren so voll von dickem braunen Qualm, daß kaum etwas zu erkennen war.

„O nein, Miß, sagte er. Das ist Londoner Echter.“

Ich hatte diesen Ausdruck noch nie gehört.

„Ein Nebel, Miß,“ sagte der junge Herr!

„So?“ sagte ich.

Wir fuhren langsam durch die schmutzigsten und dunkelsten Straßen, die es meiner Meinung nach in der Welt geben konnte, und durch ein so lärmendes Gewühl, daß ich mich wunderte, wie die Leute bei Verstand bleiben konnten, bis wir durch einen alten Thorweg in plötzliche Stille kamen und über einen schweigenden Platz nach einer Ecke, wo steile, breite Stufen zu einem Thor führten, wie zu einer Kirchenthür. Und es war wirklich daneben ein Kirchhof, denn ich sah die Grabsteine aus dem Treppenfenster.

Hier war Kenge und Carboy's Expedition. Der junge Herr führte mich durch das Expeditionszimmer in Mr. Kenge's Privatzimmer — es war Niemand darin — und rückte mir höflich einen Lehnstuhl an's Feuer. Dann machte er mich auf einen kleinen Spiegel aufmerksam, der an einem Nagel auf der einen Seite des Kamins hing.

„Im Fall Sie sich nach der Reise einmal zu beschauen wünschten, Miß, da Sie vor dem Kanzler erscheinen sollen. Nicht daß es nöthig wäre," bemerkte der junge Herr höflich.

„Vor dem Kanzler erscheinen?" sagte ich, für einen Augenblick erschrocken.

„Eine bloße Formsache, Miß," entgegnete der junge Herr. „Mr. Kenge ist jetzt im Gericht. Er läßt sich Ihnen empfehlen, und wünschen Sie vielleicht Etwas zu genießen?" Backwerk und eine Caraffe mit Wein standen auf einem Tischchen; „und einen Blick in die Zeitung zu werfen?" die mir der junge Mann übergab. Er schürte dann das Feuer und ließ mich allein.

Alles war so seltsam — um so seltsamer, da es Abend zur Tageszeit war und die Lichter mit weißer Flamme brannten und trotz des Feuers eine fröstelnde Temperatur herrschte — daß ich die Worte in der Zeitung las, ohne zu wissen, was sie bedeuteten, und mich ertappte, wie ich dieselben Sätze immer wieder von vorn anfing. Da es ganz nutzlos war, in dieser Weise fortzufahren, legte ich die Zeitung hin, schenkte meinem Hute im Spiegel einen Blick, um zu sehen, ob er noch schmuck sei, und betrachtete mir das Zimmer, das nur halb erhellt war, und die schlechten, staubigen Tische und die Aktenstöße und einen Bücherschrank, voll von so ausdruckslos aussehenden Büchern, als ob sie gar nichts von sich zu sagen hätten. Und dann dachte ich weiter und weiter; und das Feuer brannte immer fort, und die Lichter qualmten und sprühten und es war keine Lichtputze da — bis der junge Herr eine sehr schmutzige brachte — wohl zwei Stunden lang.

Endlich erschien Mr. Kenge. Er hatte sich nicht verändert; aber er wunderte sich, daß ich mich so verändert hatte, und schien sich darüber sehr zu freuen.

„Da Sie die Gesellschafterin der jungen Dame werden sollen, welche sich jetzt im Privatzimmer des Kanzlers befindet, Miß Summerson," sagte er, „so glaubten wir, es sei gut, wenn Sie ebenfalls da wären. Sie werden sich doch vor dem Lordkanzler nicht fürchten, hoffe ich?"

„O nein, Sir," sagte ich, „ich glaube nicht." Denn bei einiger Ueberlegung sah ich wirklich nicht ein, warum ich mich hätte fürchten sollen.

Mr. Kenge gab mir nun seinen Arm und wir gingen um die Ecke herum unter eine Colonnade und zu einer Seitenthür hinein. Und so kamen wir durch einen Corridor in ein behagliches Zimmer, wo eine junge Dame und ein junger Herr bei einem großen Feuer standen, das prasselte und brauste. Ein Schirm stand zwischen ihnen und dem Feuer, und sie lehnten an ihm und sprachen mit einander.

Sie sahen Beide auf, als ich eintrat, und ich erblickte in der jungen Dame, als der Schein des Feuers auf sie fiel, ein so schönes Mädchen! mit so reichem, goldenem Haar, so sanften blauen Augen und einem so heitern, unschuldigen, vertrauensvollen Gesicht!

„Miß Ada," sagte Mr. Kenge, „dies ist Miß Summerson."

Sie kam mir mit freundlichem Lächeln und ausgestreckter Hand entgegen, aber schien in einem Augenblick anderen Sinnes zu werden und küßte mich. Kurz, sie hatte ein so natürliches und gewinnendes Wesen, daß wir in wenigen Minuten zusammen im Fenster, im Scheine des Feuers saßen und so ungenirt und heiter, als nur möglich war, mit einander sprachen.

Welch eine Last war von meinem Herzen genommen! Es war ein so wonniges Gefühl, zu wissen, daß sie Vertrauen zu mir fassen und Gefallen an mir finden konnte! Es war so gut von ihr und so ermuthigend für mich!

Der junge Herr war ein entfernter Vetter von ihr, wie sie mir sagte, und hieß Richard Carstone. Er war ein hübscher Jüngling mit einem offenen Gesicht und einem sehr gewinnenden Lachen; und nachdem sie ihn zu uns ans Fenster gerufen hatte,

blieb er bei uns im Scheine des Feuers stehen und plauderte lustig wie ein leichtherziger Knabe. Er war sehr jung; nicht älter als höchstens 19 Jahr, aber fast zwei Jahre älter als sie. Beide waren Waisen und (was mir sehr unerwartet und merkwürdig erschien) hatten sich vor diesem Tage nie gesehen. Daß wir uns alle Drei zum ersten Male an einem so ungewöhnlichen Orte trafen, war schon werth, daß man darüber redete, und wir unterhielten uns darüber; das Feuer, das nicht mehr prasselte und brauste, winkte uns mit seinen rothen Augen zu — wie sich Richard ausdrückte, — wie ein schläfriger alter Kanzleilöwe.

Wir unterhielten uns in gedämpftem Tone, weil ein Herr in kurzen Hosen und Schuhen und mit einer Beutelperrücke häufig in's Zimmer kam, wo wir dann stets ein schläfriges Summen aus der Ferne hörten, was, wie er uns sagte, einer der Advokaten in unserer Sache war, der den Lordkanzler anredete.

Der Herr mit der Beutelperrücke öffnete fast gleich darauf die Thüre und forderte Mr. Kenge auf, einzutreten. Darauf begaben wir uns alle in das nächste Zimmer: zuerst Mr. Kenge mit meinem Herzensliebling — es ist mir so natürlich geworden, daß es mir von selbst in die Feder kommt; und dort saß, einfach in Schwarz gekleidet, in einem Lehnstuhl vor einem Tisch am Feuer, Seine Herrlichkeit, dessen Kanzleitalar, mit schöner Goldtresse besetzt, auf einem andern Stuhle lag. Er warf einen forschenden Blick auf uns, als wir eintraten, aber sein Benehmen war höflich und gütig.

Der Herr mit der Beutelperrücke legte Papiere auf den Tisch, und Seine Herrlichkeit suchte schweigend ein Heft aus und blätterte darin.

„Miß Clare?" sagte der Lordkanzler. „Miß Ada Clare?"

Mr. Kenge stellte sie vor und Seine Herrlichkeit ersuchte sie, neben ihm Platz zu nehmen. Daß er sie bewunderte und großen Antheil an ihr nahm, konnte sogar ich auf den ersten Blick sehen. Es that mir weh, daß das Vaterhaus eines so schönen und jungen Geschöpfes eine trockne, kahle Beamtenstube sein sollte. Der Lord-Oberkanzler erschien mir selbst bei seinem besten Willen ein armseliger Ersatz für die Liebe und den Stolz von Eltern zu sein.

„Der fragliche Jarndyce," sagte der Lordkanzler, immer noch im Hefte blätternd, „ist Jarndyce von Bleakhaus?"

„Jarndyce von Bleakhaus, Mylord," sagte Mr. Kenge.

„Ein trauriger Ort," sagte der Lordkanzler.

„Doch jetzt nicht mehr, Mylord," sagte Mr. Kenge.

„Und Bleakhaus," sagte Seine Herrlichkeit, „liegt in —"

„Hertfordshire, Mylord."

„Mr. Jarndyce von Bleakhaus ist nicht verheirathet?" sagte Seine Herrlichkeit.

„Nein, Mylord," sagte Mr. Kenge.

Eine Pause.

„Der junge Mr. Richard Carstone ist anwesend?" sagte der Lordkanzler mit einem Blick auf den jungen Mann.

Richard verbeugte sich und trat vor.

„Hm!" sagte der Lordkanzler und blätterte weiter.

„Mr. Jarndyce von Bleakhaus, Mylord," bemerkte Mr. Kenge mit leiser Stimme, „hat, wenn ich mir erlauben darf, Eure Herrlichkeit daran zu erinnern, eine geeignete Gesellschafterin für —"

„Für Mr. Richard Carstone gewählt," glaubte ich (aber ich bin dessen nicht ganz gewiß) Seine Herrlichkeit eben so leise und mit einem Lächeln sagen zu hören.

„Für Miß Ada Clare. Hier ist die junge Dame. Miß Summerson."

Seine Herrlichkeit schenkte mir einen freundlich herablassenden Blick und erwiderte meine Verbeugung sehr gnädig.

„Miß Summerson ist, glaube ich, mit keiner der Parteien in dieser Sache verwandt?"

„Nein, Mylord."

Mr. Kenge beugte sich gegen ihn, bevor er dies ganz gesagt hatte, und flüsterte ihm etwas zu. Seine Herrlichkeit hörte zu, die Augen auf seine Papiere geheftet, nickte zwei oder drei Mal, wendete noch mehrere Blätter um, und blickte mich nicht wieder an, bis wir uns verabschiedeten.

Mr. Kenge trat jetzt mit Richard wieder zurück zu mir, in die Nähe der Thür und ließ meinen Liebling (das Wort kommt mir so natürlich, — daß ich gar nichts dafür kann!) neben dem Lordkanzler sitzen. Seine Herrlichkeit sprach mit Ada eine Weile allein; frug sie, wie sie mir später erzählte, ob sie den Schritt, den sie zu thun im Begriff stand, sich wohl überlegt habe, und ob sie glaube, sie werde bei Mr. Jarndyce von Bleakhaus glücklich sein und weshalb sie es glaube? Gleich darauf erhob

er sich höflich grüßend und sprach ein paar Minuten lang mit Richard Carstone; nicht sitzend, sondern stehend und mit viel mehr Ungenirtheit und weniger Förmlichkeit — als ob er immer noch wüßte, obgleich er Lordkanzler war, wie man den geraden Weg zu dem offenen Herzen eines Jünglings geht.

„Sehr gut!“ sagte seine Herrlichkeit laut. „Ich werde das Decret ausfertigen lassen. Mr. Jarndyce von Bleakhaus hat, so weit ich beurtheilen kann —“ und dabei sah er mich an — „eine sehr gute Gesellschafterin für die junge Dame besorgt, und das ganze Arrangement erscheint mir als das Beste, was unter den Umständen geschehen kann.“

Er entließ u..s freundlich und wir waren ihm Alle sehr verbunden für seine Leutseligkeit und Höflichkeit, durch die er gewiß nicht an Würde verloren, sondern vielmehr gewonnen hatte.

Als wir unter den Säulengang kamen, besann sich Kenge, daß er noch einmal hinein müsse, um sich nach etwas zu erkundigen; und ließ uns in dem Nebel stehen, wo des Lordkanzlers Wagen und Bedienten auf ihn warteten.

„Nun das wäre vorbei!“ sagte Richard Carstone. „Und wo gehen wir jetzt hin, Miß Summerson?“

„Wissen Sie's nicht?“ sagte ich.

„Nicht im Mindesten,“ sagte er.

„Und wissen Sie es nicht, liebe Ada?“ frug ich diese.

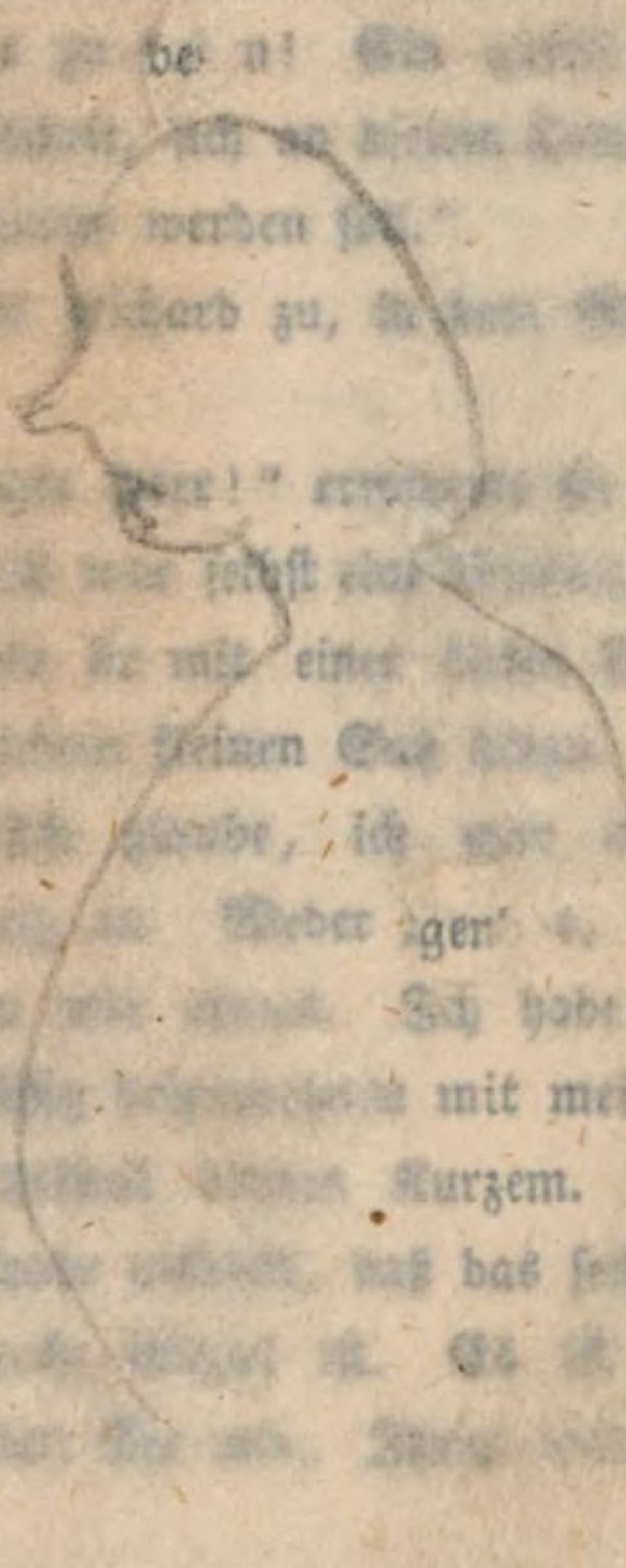
„Nein!“ sagte sie. „Wissen Sie es nicht?“

„Durchaus nicht!“ sagte ich.

Wir sahen uns einander an und hatten fast Lust, uns auszulachen, daß wir hier standen, wie die verirrten Kinder im



Die kleine alte Frau.



Eurer geehrten Hochwürden?"



Die kleine alte Frau.

Walde, als eine seltsame kleine Alte in einem zerdrückten Hute und einem großen Strickbeutel, knixend und lächelnd und mit sehr feierlicher Miene sich uns näherte.

„O!" sagte sie. „Die Mündel in Sachen Jarndyce! Schätze mich sehr glücklich, die Ehre zu ho' :n! Ein gutes Omen für Jugend, Hoffnung und Schönheit, sich an diesem Orte zu finden und nicht zu wissen, was daraus werden soll."

„Verrückt!" flüsterte uns Richard zu, in dem Glauben, sie könne es nicht hören.

„Richtig! verrückt, junger Herr!" erwiderte sie rasch, daß er ganz beschämt dastand; „ich war selbst eine Mündel. Ich war damals nicht verrückt," setzte sie mit einer tiefen Verbeugung und einem Lächeln zwischen jedem kleinen Satz hinzu. „Ich war jung und hoffnungsreich. Ich glaube, ich war auch schön. Darauf kommt jetzt sehr wenig an. Weder Ju :d, noch Hoffnung, noch Schönheit halfen mir etwas. Ich habe die Ehre, den Gerichtssitzungen regelmäßig beizuwohnen mit meinen Documenten. Ich erwarte ein Urtheil binnen Kurzem. Am Tage des jüngsten Gerichts. Ich habe entdeckt, daß das sechste Siegel in der Offenbarung das Große Siegel ist. Es ist schon seit langer Zeit geöffnet! Erlauben Sie mir, Ihnen meinen Glückwunsch darzubringen."

Da Ada etwas erschrocken war, sagte ich, um der armen Alten nicht weh zu thun, daß wir ihr sehr verbunden wären.

„Ja!" sagte sie geziert. „Das glaube ich. Und hier kommt Conversations-Kenge. Mit seinen Documenten! Wie gehts Eurer geehrten Hochwürden?"

„Danke, danke! aber bitte, belästigen Sie nicht, gute Frau,“ sagte Mr. Kenge, indem er uns zurückgeleitete.

„Durchaus nicht,“ sagte die arme Alte, welche neben Ada und mir herging. „Will durchaus nicht belästigen. Ich werde Beiden Güter schenken — was doch gewiß nichts Belästigendes ist. Ich erwarte ein Urtheil binnen Kurzem. Am Tage des jüngsten Gerichts. Ein gutes Omen für sie. Genehmigen Sie meinen Glückwunsch!“

Sie blieb am untern Ende der steilen breiten Treppe stehen; aber wir sahen uns um, als wir hinaufgingen, und sie stand immer noch da und sagte immer noch mit einem Knix und einem Lächeln bei jedem kleinen Satz: „Jugend. Und Hoffnung. Und Schönheit. Und Kanzleigericht. Und Conversations-Kenge! Ha Bitte, genehmigen Sie meinen Glückwunsch!“

Viertes Kapitel.

Menschenliebe durchs Fernrohr.

Wir sollten die Nacht, wie uns Mr. Kenge sagte, als wir wieder in seinem Zimmer angekommen waren, bei Mrs. Jellyby zubringen, und dann wendete er sich zu mir und sagte, er setze voraus, ich wisse, wer Mrs. Jellyby sei?

„Ich weiß es nicht, Sir," gab ich zur Antwort. „Vielleicht weiß es Mr. Carstone — oder Miß Ada —"

Aber nein, sie wußten auch nichts von Mrs. Jellyby.

„Wirklich! Mrs. Jellyby," sagte Mr. Kenge mit dem Rücken gegen das Feuer gekehrt und die Augen auf den staubigen Teppich vor dem Kamin geheftet, als ob dort Mrs. Jellyby's Biographie geschrieben stände, „ist eine Dame von merkwürdiger Charakterstärke, die sich ganz der öffentlichen Sache widmet. Sie hat sich zu verschiedenen Zeiten einer großen Mannigfaltigkeit öffentlicher Fragen angenommen, und ist gegenwärtig (bis etwas Anderes ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht) mit Afrika beschäftigt, in der Absicht, die allgemeine Kultur des Kaffeestrauchs — und der Eingeborenen — und die glückliche Ansiedelung des Ueberschusses unserer vaterländischen Bevölkerung

an den Ufern der afrikanischen Flüsse zu befördern. Mr. Jarndyce, der immer bereit ist, bei jedem Werke zu helfen, welches mit der Zeit ein gutes Werk zu werden verspricht, und den Philantropen sehr hoch schätzen, hat, glaube ich, eine sehr hohe Meinung von Mrs. Jellyby." Mr. Kenge zupfte seine Halsbinde zurecht und sah uns an.

„Und Mr. Jellyby, Sir?" frug Richard.

„Ah! Mr. Jellyby," sagte Mr. Kenge — „ist — ah — ich wüßte nicht, daß ich ihn besser beschreiben könnte, als wenn ich sage, daß es der Gatte der Mrs. Jellyby ist."

„Eine Null, Sir?" frug Richard mit einem komischen Blick.

„Das sage ich nicht," entgegnete Mr. Kenge ernst. „Das kann ich nicht sagen, denn ich weiß gar nichts von Mr. Jellyby. Ich habe, so viel ich weiß, niemals das Vergnügen gehabt, Mr. Jellyby zu sehen. Er mag ein sehr ausgezeichneter Mann sein; aber er ist, so zu sagen, in den glänzenderen Eigenschaften seiner Gattin verschwunden — rein verschwunden." Mr. Kenge erzählte uns dann, daß die Fahrt nach Bleakhaus an einem solchen Abend sehr langweilig und unangenehm sein würde und daß, da wir ohnedies heute unterwegs gewesen wären, Mr. Jarndyce selbst diese Pause vorgeschlagen habe. Zeitig am nächsten Morgen sollte uns ein Wagen bei Mrs. Jellyby abholen.

Er schellte dann und der junge Herr trat ein. Mr. Kenge — wir erfuhren dabei, daß er Guppy hieß — frug ihn, ob Miß Summerson's Koffer und das übrige Gepäck hingeschickt worden wären. Mr. Guppy sagte ja, sie wären hingeschickt

und ein Wagen warte, um uns ebenfalls hinzufahren, sobald wir es wünschten.

„So bleibt mir weiter nichts übrig," sagte Mr. Kenge und schüttelte uns die Hände, „als meine lebhafte Befriedigung (Leben Sie wohl, Miß Ada!) mit der heute getroffenen Anordnung auszusprechen, so wie meine (Leben Sie wohl, Miß Summerson!) lebhafte Hoffnung, daß sie zum Glück, zur (Freut mich, die Ehre gehabt zu haben, Ihre Bekanntschaft zu machen, Mr. Carstone!) Wohlfahrt und zum Vortheil in jeder Hinsicht für alle Betheiligte ausschlagen werde! Guppy, Sie fahren mit hin."

„Wo ist „hin" Mr. Guppy?" sagte Richard, als wir die Treppe hinabgingen.

„Ein Katzensprung," sagte Mr. Guppy, „in Thaviesinn, wissen Sie."

„Ich könnte nicht sagen, daß ich es wüßte, denn ich komme von Winchester und bin fremd in London."

„Nur um die Ecke," sagte Mr. Guppy. „Chancerylane und durch Holborn und in vier Minuten, auf die Secunde, sind wir dort. Das ist jetzt ein londoner Echter, nicht wahr, Miß?" Er schien sich darüber meinetwegen recht zu freuen.

„Der Nebel ist wirklich entsetzlich!" sagte ich.

„Doch er scheint Ihnen nichts zu schaden," sagte Mr. Guppy, indem er den Wagentritt aufklappte. „Im Gegentheil, er scheint Ihnen gut zu thun, Miß, nach Ihrem Aussehen zu urtheilen."

Ich wußte, er meinte es gut mit diesem Compliment, und so lachte ich mich aus, daß ich darüber roth geworden, als er den Wagen zugemacht und sich auf den Bock gesetzt hatte; und wir lachten alle Drei und unterhielten uns von unserer Unerfahrenheit und der Seltsamkeit Londons, bis wir durch einen Thorweg einfuhren und uns an unserem Bestimmungsort befanden: einer engen Straße von hohen Häusern, 'wie eine längliche Cisterne, um den Nebel aufzunehmen. Vor dem Hause, wo wir hielten, und an dessen Thür sich eine blindgewordene Messingplatte mit der Inschrift „Jellyby" befand, stand ein kleiner Haufen Leute, meistens Kinder.

„Erschrecken Sie nicht!" sagte Mr. Guppy zum Kutschenfenster hereinblickend. „Einer der kleinen Jellybys ist mit dem Kopf zwischen das Hausflurgitter gekommen!"

„Das arme Kind!" sagte ich, „bitte, lassen Sie mich hinaus!"

„Bitte, nehmen Sie sich in Acht, Miß. Die kleinen Jellybys sind böse," sagte Mr. Guppy.

Ich drängte mich zu dem armen Kinde, das über die Maßen schmutzig war, und fand es ganz erhitzt und voll Angst und laut schreiend, mit dem Hals zwischen zwei Gitterstäben steckend, während ein Milchmann und ein Kirchspielsdiener in der allerfreundlichsten Absicht von der Welt sich bemühten, es bei den Beinen wieder herauszuziehen, wahrscheinlich in der Meinung, daß der Schädel sich von selbst der Weite der Oeffnung anbequeme. Da ich (nachdem ich es beruhigt hatte) fand, daß es ein kleines Kind mit einem von Natur großen Kopfe war, dachte ich, wo sein Kopf durchgekommen ist, muß auch sein Körper

durchgehen, und äußerte: der beste Weg, das Kind herauszubringen, sei, es vorwärts zu schieben. Diesen Vorschlag nahm der Milchmann und der Kirchspielsdiener so günstig auf, daß sie den Kleinen auf der Stelle in das Kellergeschoß geschoben hätten, wenn ich ihn nicht beim Röckchen festgehalten hätte, während Richard und Mr. Guppy in die Küche hinabeilten, um das Kind in Empfang zu nehmen, nachdem es hindurchgeschoben war. Wir erlösten es auch glücklich aus der Klemme, und nun fing es gleich an, auf Mr. Guppy ganz wüthend mit einem Reifen loszuschlagen.

Von den zum Hause Gehörigen hatte sich Niemand gezeigt, mit Ausnahme einer Person in Kothschuhen, welche von unten nach dem Kinde mit dem Besen gestoßen hatte; zu welchem Zwecke weiß ich nicht, und sie wahrscheinlich eben so wenig. Ich vermuthete daher, Mrs. Jellyby sei nicht zu Hause, und war ganz überrascht, als uns die Person in dem Gange ohne die Kothschuhe empfing und, vor Ada und mir her nach dem hinteren Zimmer des Erdgeschosses gehend, uns anmeldete: „Die beiden jungen Damen, Mrs. Jellyby!“ Wir kamen unterwegs bei mehreren Kindern vorbei, über die zu stolpern man im Finstern kaum vermeiden konnte, und als wir vor Mrs. Jellyby erschienen, fiel eins der armen Kleinen mit großem Lärm die Treppe hinab — eine ganze Stiege, wie es mir klang.

Mrs. Jellyby, deren Gesicht nichts von der Unruhe zeigte, die wir nicht verbergen konnten, als der Kopf des armen Kindes seinen Weg mit einem hohlklingenden Aufschlag auf jeder Stufe bezeichnete — Richard sagte uns später, er habe sieben

gezählt und noch einen für den Treppenabsatz — empfing uns mit vollkommenem Gleichmuthe. Sie war eine hübsche, sehr kleine und wohlbeleibte Frau zwischen vierzig und funfzig Jahren, mit schönen Augen, welche die Eigenheit hatten auszusehen, als ob sie immer in weite Ferne hinausschauten, als ob sie — ich führe abermals Richard's Worte an — nichts Näheres als Afrika sehen könnten!

„Es freut mich außerordentlich," sagte Mrs. Jellyby mit einer angenehmen Stimme, „das Vergnügen zu haben, Sie bei mir zu sehen. Ich achte Mr. Jarndyce sehr, und Niemand, an dem er Antheil nimmt, kann mir gleichgiltig sein."

Wir drückten unsern Dank aus und setzten uns hinter die Thür, wo ein lahmer Invalid vor einem Sofa stand. Mrs. Jellyby hatte recht schönes Haar, war aber von ihren afrikanischen Pflichten zu sehr in Anspruch genommen, um es zu kämmen. Der Shawl, der sie lose umhüllte, fiel auf den Stuhl, als sie uns entgegenkam, und als sie sich umdrehte, um ihren Platz wieder einzunehmen, konnten wir nicht umhin, zu bemerken, daß das Kleid hinten offen war und in der Mitte einen offnen Zwischenraum mit einem Gitterwerke von Schnürleibsband zeigte — gleich einer Sommerlaube.

Das Zimmer, dessen Fußboden mit Papieren bedeckt war, und welches ein großer Schreibtisch, von einem Wirrwar von Papieren ebenfalls ganz zugedeckt, fast ausfüllte, war nicht nur nicht sauber gehalten, sondern im höchsten Grade schmutzig. Wir konnten nicht umhin, dies mit unserem Gesichtssinn zu bemerken, während wir mit unserem Gehörsinn dem armen, die Treppe

hinunterpolternden Kinde folgten: ich glaube bis in die hintere Küche, wo Jemand sein Geschrei zu ersticken schien.

Was mir aber am meisten auffiel, war ein abgearbeitet und ungesund aussehendes, obgleich keineswegs häßliches Mädchen, das am Schreibtische saß, an der Fahne seiner Feder kaute und uns anstarrte. Ich glaube, so mit Tinte eingesalbt ist noch kein Mensch gewesen. Und von ihrem wirren Haar bis zu ihren zierlichen Füßen, welche ausgefranzte, zerknitterte und hinten niedergetretene Atlasschuhe entstellten, schien sie von der kleinsten Nadel an, kein Bekleidungsstück an sich zu haben, welches in gehöriger Ordnung oder an seiner rechten Stelle gewesen wäre.

„Sie finden mich, wie gewöhnlich, sehr beschäftigt," sagte Mrs. Jellyby und putzte die beiden großen Lichter in zinnernen Leuchtern, welche einen starken Geruch von warmem Unschlitt im Zimmer verbreiteten. (Das Feuer war ausgegangen und im Kamin war nichts als Asche, ein Bündel Holz und ein Schüreisen). „Sie finden mich, wie gewöhnlich, sehr beschäftigt; aber Sie werden das entschuldigen. Das afrikanische Project nimmt gegenwärtig meine ganze Zeit in Anspruch, es hat mich in Briefwechsel mit für Menschenwohl begeisterten öffentlichen Körperschaften und Privatpersonen im ganzen Lande gebracht. Es freut mich sagen zu können, daß es damit vorwärts geht. Wir hoffen, um diese Zeit nächstes Jahr hundertundfunfzig bis zweihundert rüstige Familien mit Kaffeeanbau und der Erziehung der Eingebornen in Borriobula-Gha auf dem linken Nigerufer zu beschäftigen."

Da Ada nichts sagte, sondern mich ansah, bemerkte ich, daß das große Freude machen müsse.

„Es macht große Freude," sagte Mrs. Jellyby. „Es erfordert freilich die Aufbietung aller meiner Kräfte, so weit sie ausreichen; aber das ist nichts, wenn es nur gelingt; und ich schöpfe jeden Tag mehr Vertrauen, daß es gelingen wird. Wissen Sie, Miß Summerson, daß es mich fast wundert, daß Sie niemals Ihre Blicke auf Afrika gerichtet haben?"

Diese Wendung des Gesprächs kam mir in der That so unerwartet, daß ich gar nicht wußte, was ich darauf antworten sollte. Ich meinte das Clima—

„Das schönste Clima in der Welt!" unterbrach Mrs. Jellyby.

„Wirklich, Madame?"

„Gewiß. Mit der nöthigen Vorsicht," sagte Mrs. Jellyby. „Sie können nach Holborn gehen ohne die nöthige Vorsicht und überfahren werden. Sie können nach Holborn gehen mit der nöthigen Vorsicht und nie überfahren werden. Genau so ist's mit Afrika."

Ich sagte, gewiß. — Ich meinte was Holborn betrifft.

„Wenn Sie vielleicht über diesen Punkt," sagte Mrs. Jellyby und schob uns einen Stoß Papiere hin, „und über den Gegenstand im Allgemeinen einige Bemerkungen (die weit verbreitet worden sind) nachlesen wollen, während ich diesen Brief fertig dictire — hier meiner ältesten Tochter — die mir als Amanuensis dient —"

Das Mädchen am Tisch hörte auf, an der Feder zu kauen, und erwiderte unsere Begrüßung mit einer Verbeugung, die halb verschämt und halb mürrisch war.

„— so werde ich vor der Hand fertig," fuhr Mrs. Jellyby mit süßem Lächeln fort, „obgleich meine Arbeit nie zu Ende geht. Wo sind wir stehen geblieben, Caddy?"

„Empfiehlt sich Mr. Swallow und bittet —" sagte Caddy.

„Und bittet um Erlaubniß," dictirte Mrs. Jellyby, „ihn in Antwort auf seine Anfrage wegen des afrikanischen Projectes benachrichtigen zu dürfen. — Nein, Peepy, durchaus nicht!"

Peepy (so selbstgetauft) war das unglückliche Kind, welches die Treppe hinuntergefallen war, und welches nun die Correspondenz durch sein Erscheinen, mit einem Pflaster auf der Stirn, unterbrach, um seine wunden Kniee zu zeigen, an welchen Ada und ich nicht wußten, was wir am meisten bemitleiden sollten: die Beulen oder den Schmutz. Mrs. Jellyby setzte nur mit der ruhigen Fassung, mit der sie Alles sagte, hinzu: „Geh hinaus, garstiger Peepy!" und wendete ihre schönen Augen Afrika wieder zu. Da sie jedoch mit ihrem Dictat gleich wieder fortfuhr, und ich sie in keiner Weise damit störte, wagte ich in aller Stille, den armen Peepy, wie er hinausgehen wollte, aufzuhalten und ihn auf den Schooß zu nehmen. Er machte darüber und daß ihn Ada küßte, ein ganz verwundertes Gesicht, schlief aber bald in meinen Armen ein, in immer längeren Zwischenräumen schluchzend, bis er still war. Ich war so mit Peepy beschäftigt, daß ich auf die Einzelheiten des Briefes nicht Acht gab, obgleich er mir einen solchen allgemeinen Eindruck von der hohen Wichtigkeit Afrika's und der gänzlichen Nichtigkeit aller andern Länder und Gegenstände beibrachte, daß ich mich wirklich schämte, so wenig darüber nachgedacht zu haben.

„Sechs Uhr!" sagte Mrs. Jellyby. „Und unsere Speisestunde ist nominell (denn wir speisen zu allen Stunden) um fünf! Caddy, zeige Miß Ada und Miß Summerson ihre Zimmer. Sie wollen sich vielleicht ein wenig umkleiden? Ich weiß, Sie werden mich entschuldigen, da ich so sehr beschäftigt bin. O das garstige Kind! Bitte, setzen Sie es hin, Miß Summerson."

Ich bat um Erlaubniß, den Kleinen bei mir behalten zu dürfen, und konnte in Wahrheit sagen, daß er sich gar nicht lästig machte; ich trug ihn hinauf und legte ihn auf mein Bett. Ada und ich hatten zwei Zimmer im obern Geschoß, durch eine Thür verbunden. Sie waren sehr kahl und unordentlich, und der Vorhang an meinem Fenster war mit einer Gabel festgemacht.

„Sie hätten vielleicht gern warmes Wasser?" sagte Miß Jellyby, und sah sich nach einem Krug mit einer Handhabe um, aber vergebens.

„Wenn es keine Umstände macht," sagten wir.

„O, die Umstände thun es nicht," entgegnete Miß Jellyby; „die Frage ist nur, ob welches da ist."

Der Abend war so kalt und die Zimmer hatten einen so dumpfigen Geruch, daß es uns wirklich ein wenig unbehaglich wurde, und Ada hätte fast geweint. Wir lachten jedoch bald wieder und waren eifrig mit Auspacken beschäftigt, als Miß Jellyby mit der Nachricht zurückkehrte, daß sie es sehr bedauerte, kein warmes Wasser zu haben; sie könnten den Theekessel nicht finden und der Waschkessel in der Küche sei entzwei.



Miss Jellyby.

Sechs Uhr!" sagte Mrs. Jellyby. „Und unsere Speisestunde ist nominell (denn wir speisen zu allen Stunden) um fünf. Priscilla, zeige Miß Ada und Miß Summerson ihre Zimmer. Sie wollen sich vielleicht ein wenig umkleiden? Ich weiß, Sie werden mich entschuldigen, da ich so sehr beschäftigt bin. O, das unartige Kind! Bitte, setzen Sie es hin, Miß Summerson!"

Ich bat um Erlaubniß, den Kleinen bei mir behalten zu dürfen, und konnte in Wahrheit sagen, daß er sich gar nicht lästig machte; ich trug ihn hinauf und legte ihn auf mein Bett. Ada und ich hatten zwei Zimmer im obern Geschoß, durch eine Thür verbunden. Sie waren sehr kahl und unordentlich, und der Vorhang an meinem Fenster war mit einer Gabel befestigt.

„Sie hätten vielleicht gern warmes Wasser?" sagte Miß Jellyby, und sah sich nach einem Krug mit einem Henkel um, aber vergebens.

„Wenn es keine Umstände macht," sagten wir.

„O, die Umstände thun es nicht," entgegnete Miß Jellyby, „die Frage ist nur, ob welches da ist."

Der Abend war so kalt und die Zimmer hatten einen so dumpfigen Geruch, daß es uns wirklich ein wenig unheimlich wurde, und Ada hätte fast geweint. Wir lachten jedoch bald wieder und waren eifrig mit Auspacken beschäftigt, als Miß Jellyby mit der Nachricht zurückkehrte, daß sie es sehr bedaure, kein warmes Wasser zu haben; sie könnten den Theekessel nicht finden und der Waschkessel in der Küche sei entzwei.



Miss Jellyby.

Wir baten sie, nicht weiter davon zu sprechen, und beeilten uns soviel als möglich, um wieder hinunter in die geheizte Stube zu kommen. Aber alle die kleinen Kinder standen draußen an der Treppe vor der Thür, um das seltene Schauspiel des auf meinem Bett schlafenden Peepy zu sehen; und uns störte in einem fort das beständige Erscheinen von Nasen und Fingern in höchst gefährlichen Lagen zwischen Thür und Angel. Es war ganz unmöglich, die beiden Zimmer zu verschließen; denn mein Thürschloß, an dem der Griff fehlte, sah aus, als wenn es erst aufgezogen werden müßte; und obgleich Ada den Griff an ihrem Schloß mit der größten Leichtigkeit um und um drehen konnte, so verspürte man doch nicht die mindeste Wirkung an der Thür. Deshalb schlug ich den Kindern vor, hereinzukommen und an meinem Tisch recht gut zu sein, und ich wollte ihnen die Geschichte vom kleinen Rothkäppchen erzählen, während ich mich anzog. Das thaten sie auch, und waren so still wie die Mäuschen, mit Einschluß Peepy's, der noch zur rechten Zeit erwachte, ehe der Wolf auftrat.

Als wir hinuntergingen, fanden wir einen Trinkbecher mit der Aufschrift: zum Andenken an „Tunbridge-Brunnen“ als improvisirte Lampe auf dem Treppenfenster stehen, und ein Mädchen mit einem dicken Gesicht, mit Flanell verbunden, das Feuer im Staatszimmer (das jetzt durch eine offene Thür mit Mrs. Jellyby's Zimmer in Verbindung stand) anblasen und dabei fast ersticken. Es rauchte dermaßen, daß wir eine halbe Stunde bei offenem Fenster hustend und mit thränenden Augen dasaßen; während welcher Zeit Mrs. Jellyby mit demselben freundlichen

Gleichmuthe Briefe über Afrika adressirte. Ich gestehe, es war ein großer Trost für mich, daß sie so beschäftigt war; denn Richard erzählte uns unterdessen, daß er sich die Hände in einer Pastetenschüssel gewaschen habe und daß sie den Theekessel auf seinem Toilettentische gefunden hätten; er machte Ada so zu lachen, daß ich selber darüber schrecklich lachen mußte.

Kurz nach sieben Uhr gingen wir hinunter zum Essen; vorsichtig nach Mrs. Jellyby's Rath; denn die Teppiche auf der Treppe waren nicht gehörig festgemacht und so zerrissen, daß sie Fallstricke für die Füße bildeten. Wir hatten einen schönen Schellfisch, Roastbeaf, Cotelettes und einen Pudding, ein vortreffliches Mittagessen, wenn es nur gekocht gewesen wäre, aber es war fast roh. Das Mädchen mit dem verbundenen Gesicht wartete auf und ließ Alles auf den Tisch fallen, wo es gerade hinkam und nahm es nicht eher wieder weg, als bis sie es auf die Treppe setzte. Die Person mit den Kothschuhen (wahrscheinlich die Köchin) erschien ebenfalls häufig und scharmützelte mit ihr an der Thür, und es schien großer Haß zwischen Beiden zu herrschen.

Während des ganzen Mahles — welches sehr lange dauerte, weil sich Vorfälle ereigneten, wie z. B., daß die Schüssel mit den Kartoffeln in den Kohlenkasten verlegt war, und der Griff des Korkziehers abging und dem Dienstmädchen an das Kinn flog — behielt Mrs. Jellyby ihren Gleichmuth bei. Sie erzählte uns viel Interessantes von Borriobula-Gha und den Eingebornen, und erhielt so viele Briefe, daß Richard, welcher neben ihr saß, vier Couverts auf einmal in der Bratenbrühe schwimmen

sah. Einige der Briefe waren Berichte von Damencomité's oder Beschlüsse von Damenversammlungen, welche sie uns vorlas; andere, Anfragen von Leuten, die in verschiedener Art leidenschaftlich über die Cultur des Kaffee's und der Eingebornen aufgeregt waren; wieder Andere verlangten Antwort, und um diese auf der Stelle zu geben, mußte Miß Jellyby drei- oder viermal vom Tische aufstehen. Sie hatte unendliche Geschäfte und war ohne Zweifel, wie sie uns sagte, ganz Hingebung für die Sache.

Ich war etwas neugierig zu erfahren, wer ein sanfter Herr mit einer Platte und einer Brille sei, der sich in einen leeren Stuhl setzte (es gab weder ein Oben noch ein Unten am Tische), als der Fisch weggenommen war, und ruhig und widerstandslos Borriobula-Gha zu dulden, aber an dieser Niederlassung keinen thätigen Antheil zu nehmen schien. Da er kein einziges Wörtchen sprach, hätte man ihn für einen Eingebornen halten können, — nur daß seine Gesichtsfarbe im Wege stand. Erst als wir vom Tisch aufstanden, und er allein mit Richard zurückblieb, fiel mir die Möglichkeit ein, es könne Mr. Jellyby sein. Und es war wirklich Mr. Jellyby, und ein geschwätziger junger Mann, Namens Mr. Quale, mit großen glänzenden Beulen anstatt der Schläfe, und ganz zurückgebürstetem Haar, der sich Abends einstellte und Ada erzählte, er sei ein Philantrop; er sagte ihr auch, daß er das Ehebündniß zwischen Mrs. Jellyby und Mr. Jellyby die Vereinigung von Geist und Stoff nenne.

Dieser junge Mann, außer daß er selbst sehr viel von Afrika und seinem Plane zu erzählen wußte, den Kaffeeansiedlern zu lehren die Eingebornen im Drechseln von Pianofortebeinen zu

unterrichten und damit einen Ausfuhrhandel zu treiben, machte sich zum besondern Vergnügen, Mrs. Jellyby von sich reden zu machen, indem er sie fragte: „Ich glaube wirklich, Mrs. Jellyby, Sie haben schon an einem Tage 150 bis 200 Briefe über Afrika empfangen, nicht wahr?“ Oder „wenn mich mein Gedächtniß nicht trügt, Mr. Jellyby, so erwähnten Sie einmal, daß Sie schon 5000 Circulare durch ein Postamt abgeschickt hätten;“ und wiederholte uns Mrs. Jellyby's Antwort stets wie ein Dollmetscher. Mr. Jellyby saß den ganzen Abend in einer Ecke, den Kopf gegen die Wand gelehnt, als ob er melancholisch wäre. Wir hörten, er habe, als er mit Richard nach dem Essen allein war, mehrere Mal den Mund geöffnet, als habe er etwas auf dem Herzen, aber ihn zu Richard's großer Verwirrung immer wieder zugemacht, ohne etwas zu sagen.

Mrs. Jellyby, in einem wahren Nest von weggeworfenen Papieren sitzend, trank den ganzen Abend Kaffee und dictirte dazwischen ihrer ältesten Tochter. Sie hatte auch eine Disputation mit Mr. Quale, deren Gegenstand, soweit ich sie verstehen konnte, die Brüderschaft der Menschheit war; sie sprach einige sehr schöne Sentenzen aus. Ich war keine so aufmerksame Zuhörerin, als ich hätte wünschen können, denn Peepy und die andern Kinder drängten sich in einer Ecke des Zimmers um Ada und mich und baten, ihnen noch eine Geschichte zu erzählen. So setzten wir uns denn unter sie und erzählten ihnen leise den gestiefelten Kater und ich weiß nicht, was noch, bis Mrs. Jellyby sich zufällig ihrer erinnerte und sie zu Bett schickte. Da Peepy zu weinen anfing und nur von mir zu Bett gebracht werden

wollte, so trug ich ihn hinauf; wo das Dienstmädchen mit dem verbundenen Gesicht wie ein Drache unter die kleine Schaar fuhr und sie in ihre Bettchen purzelte.

Nachher bemühte ich mich, unser Zimmer ein wenig schmuck zu machen und ein recht eigensinniges Feuer, daß man im Kamin angezündet hatte, zum Brennen zu bereden, bis es wirklich recht hell brannte. Als ich wieder hinab kam, fühlte ich, daß Mrs. Jellyby mich etwas geringschätzig anblickte, daß ich so läppisch sei; und es that mir leid, obgleich ich recht gut wußte, daß ich keine höheren Ansprüche machen konnte.

Es war fast Mitternacht, ehe wir Gelegenheit fanden, zu Bett zu gehen; und selbst da blieb Mrs. Jellyby noch unter ihren Papieren und trank Kaffee und Miß Jellyby zerkaute die Fahne ihrer Feder.

„Ein merkwürdiges Haus,“ sagte Ada, als wir oben waren. „Wie seltsam von meinem Vetter Jarndyce, uns hierher zu schicken!“

„Liebe Ada,“ sagte ich, „es macht mich ganz verwirrt. Ich möchte es gern verstehen und es will mir nicht gelingen.“

„Was?“ frug Ada mit ihrem reizenden Lächeln.

„Alles, was wir hier sehen,“ sagte ich. „Es muß sehr verdienstlich von Mrs. Jellyby sein, sich so viel Mühe mit dem Plane zum Besten der Eingeborenen zu geben — und doch — Peepy und die Wirthschaft.“

Ada lachte und umschlang mich mit ihrem Arm, als ich vor dem Feuer stand und hineinblickte, und sagte mir: ich sei ein

stilles, gutes Wesen und habe ihr Herz gewonnen. „Sie denken an Alles, Esther," sagte sie, „und sind doch so heiter! Und Sie thun so viel und so anspruchslos! Sie würden selbst dieses Haus wohnlich und gemüthlich machen!"

Das einfache Herzenskind! Sie war sich gar nicht bewußt, daß sie nur sich pries, und daß sie in ihrer Herzensgüte so viel aus mir machte!

„Darf ich mir eine Frage erlauben?" sagte ich, als wir eine kleine Weile vor dem Feuer gesessen hatten.

„Fünfhundert," sagte Ada.

„Ueber Ihren Vetter, Mr. Jarndyce. Ich verdanke ihm so viel; wollten Sie mir ihn wohl beschreiben?"

Ihr goldenes Haar aus dem Gesicht schüttelnd, heftete Ada ihre Augen mit so lachender Verwunderung auf mich, daß ich mich ebenfalls wundern mußte — zum Theil über ihre Schönheit, zum Theil über ihr Erstaunen.

„Esther!" rief sie.

„Liebe Ada!"

„Ich soll Ihnen meinen Vetter Jarndyce beschreiben?"

„Nun ja, ich habe ihn niemals gesehen."

„Und ich habe ihn auch niemals gesehen," gab Ada zur Antwort.

„Nun, das ist merkwürdig!"

Nein, sie hatte ihn niemals gesehen. So jung sie war, als ihre Mutter starb, erinnerte sie sich doch, wie ihrer Mutter die Thränen in die Augen traten, wenn sie von ihm und der edlen Großmuth seines Charakters sprach, auf den man mehr als Alles auf der Erde vertrauen könne; und Ada vertraute auf ihn. Ihr Vetter Jarndyce hatte ihr vor einigen Monaten geschrieben — — „einen einfachen, ehrlichen Brief," erzählte Ada — welcher ihr die jetzt getroffene Einrichtung vorschlug und ihr sagte: „daß sie mit der Zeit einige der Wunden heilen könnte, welche der unselige Kanzleigerichtsprozeß geschlagen." Sie hatte mit einer dankbaren Annahme des Vorschlags geantwortet. Richard hatte einen ähnlichen Brief erhalten und eine ähnliche Antwort gegeben. Er hatte Mr. Jarndyce ein Mal gesehen, aber nur ein Mal, vor fünf Jahren in der Schule von Winchester. Er hatte Ada, als sie an dem Schirm vor dem Feuer lehnten, wo ich sie gefunden, erzählt, daß er sich seiner erinnere, „als eines derben, blühenden Burschen," mehr konnte er Ada von ihm nicht sagen.

Ich machte mir darüber so viel Gedanken, daß ich vor dem Feuer sitzen blieb, als Ada eingeschlafen war, und mir allerlei seltsame Vorstellungen von Bleakhaus machte und mich wunderte, daß gestern Morgen so weit hinter mir zu liegen schien. Ich weiß nicht, wohin meine Gedanken noch geschweift wären, wenn ein Klopfen an der Thür sie nicht zurückgerufen hätte.

Ich öffnete sie leise und fand draußen Miß Jellyby fröstelnd stehen, ein zerbrochenes Licht in einem zerbrochenen Leuchter in der einen und einen Eierbecher in der andern Hand.

„Gute Nacht!“ sagte sie sehr mürrisch.

„Gute Nacht!“ sagte ich.

„Darf ich hineinkommen?“ fragte sie kurz und unerwartet in derselben mürrischen Weise.

„Gewiß,“ sagte ich. „Wecken Sie Miß Ada nicht.“

Sie wollte sich nicht setzen, sondern blieb am Feuer stehen, tauchte ihren tintenbefleckten Mittelfinger in den Eierbecher, in welchem sich Essig befand, und bestrich damit die Tintenflecke im Gesicht; und dabei sah sie sehr bös aus.

„Ich wollte Afrika wäre todt!“ sagte sie auf einmal.

Ich wollte einige Einwendungen machen.

„Ja, ich wollte es!“ sagte sie. „Sagen Sie nichts dagegen, Miß Summerson. Ich hasse und verabscheue es! Es ist ein Vieh!“

Ich sagte, sie sei müde und sie thue mir leid. Ich legte die Hand an ihre Stirn und sagte, sie sei jetzt heiß, aber werde morgen abgekühlt sein. Sie stand immer noch schmollend und grollend vor mir; aber gleich darauf setzte sie den Eierbecher hin und wendete sich leise nach dem Bett, wo Ada schlummerte.

„Sie ist sehr hübsch!“ sagte sie mit dem alten bösen Gesicht und in der alten barschen Weise.

Ich stimmte mit einem Lächeln bei.

„Eine Waise. Nicht wahr?“

„Ja."

„Weiß aber wahrscheinlich sehr viel? Kann tanzen und Clavier spielen und singen? Sie kann gewiß Französisch und Geographie und den Globus und Nähen und alles Mögliche?"

„Gewiß," sagte ich.

„Ich kann es nicht," gab sie zurück. „Ich kann kaum etwas Anderes als Schreiben. Ich schreibe in einem fort für die Mutter. Mich wundert es, daß Ihr Beide Euch nicht schämtet, heute Nachmittag zu uns hereinzukommen und zu sehen, daß ich weiter nichts gelernt habe. Das sieht Eurer Bosheit ähnlich. Und Ihr haltet Euch für sehr feine Damen, gewiß!"

Ich konnte sehen, daß das arme Mädchen dem Weinen nah war, und setzte mich wieder auf meinen Stuhl, ohne ein Wort zu sagen und sah sie, hoffe ich, so sanft an, als ich gegen sie fühlte.

„Es ist eine Schmach!" sagte sie. „Sie wissen es. Das ganze Haus ist eine Schmach. Die Kinder sind eine Schmach. Papa ist unglücklich und es ist kein Wunder! Priscilla trinkt — sie trinkt beständig. Es ist eine wahre Schande und eine große Fabel, wenn Sie sagen, Sie hätten's heute nicht gerochen. Heute beim Essen war es so schlimm wie in einer Schenke; Sie wissen das!"

„Liebes Kind, ich weiß es nicht," sagte ich.

„Sie wissen es!" sagte sie kurz. „Sie sollen nicht sagen, Sie wüßten es nicht. Sie wissen's!"

Der stockblinde Tag kämpfte mühsam mit dem Nebel, als ich die Augen öffnete und dem starr auf mich gehefteten Blick eines schmutzigen kleinen Gespenstes begegnete. Peepy war aus seinem Bettchen gestiegen und in seinem Nachtjäckchen und Mützchen zu mir gekrochen und fror so sehr, daß ihm die Zähne im Munde klapperten.

Fünftes Kapitel.

Ein Morgenabenteuer.

Obgleich der Morgen rauh war, und der Nebel immer noch sehr dick zu sein schien, — ich sage schien, denn die Fensterscheiben waren so mit Schmutz überzogen, daß der hellste Sonnenschein durch sie trübe ausgesehen hätte — konnte ich mir doch das Unbehagliche eines Morgens in diesem Hause zu deutlich vorstellen und war zu neugierig auf London, um den Vorschlag Miß Jellyby's, einen Spaziergang zu machen, nicht für einen guten Gedanken zu halten.

„Mama wird noch nicht sobald herunterkommen," sagte sie, „und dann ist vielleicht das Frühstück eine Stunde darauf fertig; sie trödeln so sehr. Papa nimmt, was er kriegen kann, und geht aufs Bureau. Ein ordentliches Frühstück hat er in seinem Leben noch nicht gehabt. Priscilla legt ihm den Abend vorher Brot und Milch heraus, wenn welche da ist. Manchmal ist keine da, und manchmal säuft sie die Katze. Aber ich fürchte, Sie werden müde sein, Miß Summerson, und Sie würden sich vielleicht lieber wieder in's Bett legen."

„Ich bin durchaus nicht müde, liebes Kind," sagte ich, „und würde viel lieber ausgehen."

„Wenn Sie wirklich Lust haben," entgegnete Miß Jellyby, „will ich mich anziehen."

Ada erklärte sich ebenfalls bereit mitzugehen und war bald fertig. Peepy machte ich den Vorschlag, da ich nichts Besseres für ihn thun konnte, ihn zu waschen und dann wieder auf mein Bett zu legen. Er ließ sich das mit der besten Miene, die man von ihm erwarten konnte, gefallen und glotzte mich während der ganzen Zeit an, als ob er in seinem ganzen Leben noch nie so erstaunt gewesen wäre und nie wieder so erstaunen könnte, machte auch dabei ein sehr weinerliches Gesicht, aber war ganz still und fiel sogleich in einen süßen Schlaf, als es vorbei war. Anfangs war ich zweifelhaft, ob ich mir eine solche Freiheit nehmen sollte, aber ich überlegte mir bald, daß es Niemand im Hause bemerken werde.

Die kleine Bewegung, Peepy zu waschen, mich anzuziehen und Ada zu helfen, machte mich bald ziemlich warm. Miß Jellyby fanden wir am Kamin im Schreibzimmer stehen, wo Priscilla mit einem berauchten Talglichte ein Feuer anzuzünden bemüht war. Damit das Feuer brenne, warf sie das Licht hinein. Alles stand und lag noch, wie wir es am Abend verlassen hatten, und sollte offenbar immer so bleiben. Unten war das Tischtuch nicht weggenommen, sondern für das Frühstück liegen geblieben. Krumen, Staub und Papierschnitzel lagen überall im Hause herum. Ein paar zinnerne Bierkrüge und eine Milchkanne hingen auf dem Hofgitter; die Thür stand auf, und wir begegneten der Köchin an der nächsten

Ecke, wie sie aus einem Schenkhause kam und sich den Mund wischte. Sie sagte uns im Vorbeigehen, sie habe nachgesehen, welch' Zeit es sei.

Aber ehe wir der Köchin begegneten, trafen wir Richard, der vor Thaviesinn herumtanzte, um sich die Füße zu wärmen. Unser so frühzeitiges Erscheinen überraschte ihn höchst angenehm, und er sagte, er werde gern an unserem Spaziergange Theil nehmen. So nahm er Ada unter seine Obhut, und Miß Jellyby und ich gingen voran. Ich muß hier erwähnen, daß Miß Jellyby wieder ihr mürrisches Wesen angenommen, und ich gar nicht geglaubt hätte, daß sie mich so gern habe, wenn sie mir es nicht gesagt hätte.

„Wohin wollen wir gehen?" frug sie.

„Irgendwohin, liebes Kind," gab ich zur Antwort.

„Irgendwohin ist nirgendshin," sagte Miß Jellyby und blieb stehen.

„Nun so machen Sie einen Vorschlag," sagte ich.

Sie fing darauf an, sehr rasch zu gehen.

„Es ist mir gleich!" rief sie aus. „Sie sind mein Zeuge, Miß Summerson; ich sage, es ist mir gleich. — Aber wenn er auch mit seiner großen, glänzenden, buckligen Stirn jeden Abend zu uns käme, bis er so alt wäre wie Methusalem, wollte ich Nichts von ihm wissen. Zu was für Eseln er und Mama sich machen!"

„Aber Kind!" mußte ich in Anspielung auf diesen Beinamen und den kräftigen Nachdruck, den Miß Jellyby darauf legte, sagen: „Ihre Pflicht als Tochter —

„Ach! sprechen Sie mir nicht von Kindespflicht, Miß Summerson; wo erfüllt Mama ihre Mutterpflicht? Hat nur mit der Oeffentlichkeit und Afrika zu thun, wie mir vorkommt. Nun, so mögen die Oeffentlichkeit und Afrika ihre Kindespflicht zeigen: es ist vielmehr ihre Sache als meine. Das empört Sie wahrscheinlich! Nun, mich empört's auch; so empört uns die Sache Beide, und damit ist's aus!"

Sie führte mich noch schneller die Straße entlang.

„Aber trotz alledem, sage ich noch ein Mal, mag er kommen und kommen und wieder kommen, ich mag Nichts von ihm wissen. Ich kann ihn nicht ausstehen. Wenn ich ein Zeug auf der Welt hasse und verabscheue, so ist es das Zeug, was er und Mama mit einander schwatzen. Ich wundere mich nur, daß das Pflaster vor unserem Hause Geduld genug hat, dort zu bleiben und Zeuge zu sein von solchen Widersprüchen, wie ihr Unsinn ist, und von Mama's Wirthschaft!"

Sie konnte natürlich nur Mr. Quale meinen, den jungen Herrn, der gestern nach dem Essen erschienen war. Von der unangenehmen Nothwendigkeit, mehr über diesen Gegenstand zu hören, retteten mich Richard und Ada, die uns jetzt im scharfen Schritte nachkamen und uns lachend frugen, ob wir einen Wettlauf anstellen wollten? So unterbrochen, wurde Miß Jellyby still und ging mürrisch neben mir her, während ich die beständige Aufeinanderfolge und die Verschiedenartigkeit der Straßen, die vielen schon jetzt auf den Beinen befindlichen Leute, die Menge hin- und herfahrender Wagen, die Geschäftigkeit in dem Ausschmücken der Ladenfenster, in dem Auskehren der Läden und

die seltsamen Gestalten in Lumpen, die verstohlen in dem Kehricht nach Nadeln und anderem Abfall wühlten, bewunderte.

„Sieh nur, Cousine," sagte hinter mir Richard's heitere Stimme zu Ada, „wir sollen gar nicht aus dem Kanzleigericht herauskommen! Wir sind auf einem andern Wege zu dem Orte unseres gestrigen Zusammentreffens gekommen, und — beim großen Siegel! Da ist auch die Alte wieder!"

Und wahrhaftig, sie stand unmittelbar vor uns, knixend und lächelnd, und sagte mit ihrer gestrigen Gönnermiene:

„Die Mündel in Sachen Jarndyce's! Schätze mich sehr glücklich, sehr glücklich!"

„Sie stehen zeitig auf, Madame," sagte ich, als sie mir ihren Knix machte.

„Ja! ich gehe gewöhnlich hier früh spazieren! Ehe das Gericht zusammenkommt. Es ist so still hier. Ich sammle hier meine Gedanken für das Geschäft des Tages," sagte die Alte geziert. „Das Geschäft des Tages verlangt sehr viel Ueberlegung. Dem Kanzleigerichtsrecht zu folgen ist schwer, sehr schwer!"

„Wer ist das, Miß Summerson?" flüsterte mir Miß Jellyby zu, indem sie meinen Arm fester an sich drückte.

Das Gehör der kleinen Alten war merkwürdig scharf. Sie antwortete auf der Stelle selbst.

„Eine Prozessirende, mein Kind, Ihnen zu dienen. Ich habe die Ehre, den Gerichtssitzungen regelmäßig beizuwohnen, mit meinen Documenten. Habe ich die Ehre, mit noch einer von den jungen Parteien in Sachen Jarndyce's zu sprechen?" sagte

die Alte, indem sie sich, den Kopf auf eine Seite geneigt, von einem sehr tiefen Knixe wieder aufrichtete.

Richard, der seinen gestrigen Verstoß gern wieder gut machen wollte, erklärte ihr mit großer Gutmüthigkeit, daß Miß Jellyby mit dem Prozeß nichts zu thun habe.

„Ah!“ sagte die Alte. „Sie erwartet kein Urtheil? Sie wird aber doch alt werden. Aber nicht so alt. Ach Gott nein! Das ist der Garten von Lincolnsinn. Ich nenne ihn meinen Garten. Er ist ein wahres Paradies im Sommer, wo die Vögel melodisch singen. Ich verbringe die größte Zeit der langen Gerichtsferien hier, in Betrachtung versunken. Die großen Ferien kommen Ihnen außerordentlich lang vor, nicht wahr?“

Wir sagten ja, da sie es zu erwarten schien.

„Wenn die Blätter von den Bäumen fallen, und keine Blumen mehr blühen, um sie zu Sträußern für das Gericht des Lordkanzlers zu binden,“ sagte die Alte, „so sind die Ferien vollendet, und das sechste Siegel, wie in der Offenbarung steht, wird aufgethan. Bitte, kommen Sie mit und sehen Sie sich meine Wohnung an. Es wäre ein gutes Vorzeichen für mich; Jugend und Hoffnung und Schönheit kommen sehr selten hin. Seit langer, langer Zeit haben sie mich nicht besucht.“

Sie hatte mich bei der Hand gefaßt, und führte mich und Miß Jellyby vorwärts, während sie Richard und Ada winkte, nachzukommen. Ich wußte nicht, wie ich mich entschuldigen sollte, und blickte, Hülfe suchend, Richard an. Da ihm die Sache Spaß machte und seine Neugier erregte, und er ebenfalls nicht wußte, wie er die Alte loswerden könnte, ohne sie zu be-

leidigen, so führte sie uns unbehindert weiter, und er und Ada folgten uns. Während der ganzen Zeit sagte uns unsere seltsame Führerin mit lächelnder Herablassung, daß sie nicht weit wohne.

Dies war ganz richtig, wie sich bald zeigte. Sie wohnte in so unmittelbarer Nähe, daß wir gar keine Zeit gehabt hätten, wenn wir es auch gewollt, mit ihr ein wenig böse zu sein, und schon in wenigen Augenblicken ihre Wohnung erreicht hatten. Die Alte führte uns durch ein kleines Seitenpförtchen in ein schmales Nebengäßchen, das zu einigen Höfen unmittelbar neben Lincolnsinn gehörte, blieb hier unerwartet stehen und sagte: „Hier wohne ich. Bitte, treten Sie ein!“

Wir standen vor einem Laden, über welchem wir lasen: Krook: Hadern- und Flaschenniederlage. Ferner in langen, dünnen Buchstaben: Krook: Niederlage von Schiffsvorräthen. In einer Fensterscheibe sah man eine rothe Papiermühle, vor der man von einem Wagen Säcke mit Hadern ablud, abgemalt. In einer andern las man die Inschrift: Einkauf von Knochen. In einer dritten: Einkauf von Küchenabfall. In einer vierten: Einkauf von altem Eisen. In einer fünften: Einkauf von Papierabfällen. In einer sechsten: Einkauf von Herren- und Damengarderoben. Alles schien hier gekauft, Nichts verkauft zu werden. Das Fenster stand voll von Unmassen von schmutzigen Flaschen: Wichsflaschen, Medicinflaschen, Ingwerbier- und Sodawasserflaschen, Flaschen zu Eingemachtem, Weinflaschen, Dinteflaschen. Bei Nennung der letzteren erinnere ich mich, daß der Laden in verschiedenen kleinen Einzelheiten das Aussehen hatte, in der Nachbarschaft eines Gerichts und gewissermaßen ein schmutziger

Schmarotzer und verstoßener Verwandter des Gesetzes zu sein. Die Zahl der Dintenflaschen war sehr groß. Vor der Thür stand eine kleine wacklige Bank mit modrigen alten Bänden und einem Zettel: „Juristische Bücher, neun Pence das Stück." Von den erwähnten Inschriften waren mehrere in einer Kanzlistenhand geschrieben, wie die Papiere, die ich in der Expedition von Kenge und Carboy gesehen, und die Briefe, die ich während so langer Zeit von ihnen empfangen hatte. Mitten unter ihnen erblickte ich einen Zettel von derselben Hand, der aber nichts mit dem Laden zu thun hatte, sondern meldete, daß ein anständiger Mann von fünfundvierzig Jahren sich zum reinlichen und pünktlichen Abschreiben juristischer und anderer Schriften empfehle: Adresse **Nemo**, abzugeben bei Mr. Krook im Laden. Auch einige alte Advocatenbeutel, blaue und rothe, sah man hängen. Nicht weit von der Thür lagen auf dem Fußboden Haufen von alten zerknitterten Pergamentstreifen und wasserfleckigen Acten mit großen Eselsohren. Ich hätte mir vorstellen können, daß alle die rostigen Schlüssel, die zu Hunderten als altes Eisen über einander gehäuft waren, früher die Zimmer oder die Acten- und Geldschränke von juristischen Expeditionen geschlossen hätten. Das Bündel Lumpen, das zur Hälfte aus einer einbeinigen hölzernen Wagschale, die ohne Gegengewicht von einem Balken herunterbaumelte, heraushing, hätte aus zerrissenen Talaren und Bändern von Rechtsbeiständen bestehen können. Man brauchte sich nur noch einzubilden, wie Richard Ada und mir zuflüsterte, als wir an der Thüre standen, daß der Haufen Knochen in der Ecke, die rein abgenagt waren, aus Gebeinen von Clienten bestände, so war das Bild vollständig.

Da es immer noch nebelig und dunkel war, und außerdem die nur wenige Schritte entfernte Mauer von Lincolnsinn das Licht absperrte, so hätten wir wenig gesehen, wenn sich nicht ein alter Mann mit einer Brille und einer Pelzmütze mit einer brennenden Laterne im Laden herumbewegt hätte. Er wendete sich zufällig nach der Thür und erblickte uns. Er war klein, blaß und welk, wie eine Leiche; der Kopf war ihm schief zwischen die Schultern gesunken, und der Athem kam als sichtbarer Rauch aus dem Munde, als ob es inwendig brenne. Hals, Kinn und Augenbrauen waren so bereift mit weißen Haaren und so runzelig von Adern und Hautfalten, daß er von der Brust aufwärts wie eine alte überschneite Wurzel aussah.

„Hihi!“ sagte der Alte und trat an die Thür. „Haben Sie Etwas zu verkaufen?“

Wir traten natürlich zurück und sahen unsere Führerin an, welche bemüht war, die Hausthür mit einem Schlüssel zu öffnen, den sie aus der Tasche genommen hatte, und zu der Richard jetzt sagte, da wir das Vergnügen gehabt, ihre Wohnung kennen zu lernen, wollten wir uns nun von ihr verabschieden, da wir nicht viel Zeit hätten. Aber so leichten Kaufs war von ihr nicht loszukommen. Sie wurde so wunderlich und ernstlich dringend in ihren Bitten, hinaufzukommen und nur einen Augenblick ihre Wohnung anzusehen, und war in ihrer harmlosen Weise so hartnäckig, mich als Theil des gewünschten guten Vorzeichens hineinzuführen, daß ich ihr gewähren mußte, ohne nur die Andern zu fragen. Wahrscheinlich waren wir Alle mehr oder weniger neugierig; — jedenfalls wurden wir es, als der alte

Mann sie mit seinen Ueberredungskünsten unterstützte und sagte: „Ja, ja! thuen Sie ihr den Gefallen! kostet höchstens eine Minute! Nur herein, herein! Kommen Sie durch den Laden, wenn die andere Thür nicht schließen will!“ und traten daher Alle ein, aufgemuntert durch Richard's unbekümmertes Lachen und auf seinen Schutz vertrauend.

„Mein Hauswirth Krook,“ sagte die kleine Alte mit großer Herablassung, als sie ihn uns vorstellte. „Seine Nachbarn nennen ihn den Lordkanzler. Sein Laden heißt der Kanzleigerichtshof. Ein sehr excentrischer Mann. Kurioser Kauz. O, ich sage Ihnen, ein kurioser Kauz!“

Sie schüttelte viele Male mit dem Kopfe und deutete mit dem Finger auf die Stirn, um auszudrücken, daß wir ihm Etwas zu Gute halten müßten; „denn er ist ein klein Wenig — Sie wissen schon! — v —,“ sagte die Alte mit stolzer Herablassung. Der Alte hörte es und lachte.

„Es ist ganz wahr,“ sagte er, wie er uns mit der Laterne vorleuchtete, „daß sie mich den Lordkanzler, und meinen Laden das Kanzleigericht nennen. Und warum, meinen Sie wohl, nennen sie mich den Lordkanzler, und meinen Laden das Kanzleigericht?“

„Ich weiß nicht!“ sagte Richard ziemlich gleichgültig.

„Sie müssen wissen,“ sagte der Alte, indem er stehen blieb und sich umdrehte, „sie — hi! das ist schönes Haar! ich habe drei Säcke voll Frauenhaare unten im Keller; aber keins ist so schön und weich wie dieses. Was für eine Farbe, und was für eine Weichheit!“

„Schon gut, lieber Freund!“ sagte Richard, der es höchlichst misbilligte, daß er eine von Ada's Locken mit seiner gelben Hand berührt hatte. „Sie können es bewundern, wie wir Anderen, ohne sich diese Freiheit zu nehmen.“

Der Alte schoß einen schnellen Blick auf ihn, der sogar meine Aufmerksamkeit von Ada ablenkte, die erschrocken und erröthend so merkwürdig schön war, daß sie selbst die herumschweifende Aufmerksamkeit der kleinen Alten zu fesseln schien. Aber da Ada sich einmischte und lachend sagte, sie könne auf eine so ungeschminkte Bewundecung nur stolz sein, zog sich Mr. Krook wieder so schnell in seine frühere Rolle zurück, als er eben herausgefallen war.

„Sie sehen, ich habe so viele Sachen hier,“ fuhr er fort, und leuchtete mit der Laterne herum, „so vielerlei, und alle, wie die Nachbarn glauben (aber Die wissen Nichts), nur zum Vermodern und Verderben, daß sie mich und meinen Laden deshalb so getauft haben. Und ich habe so viele alte Pergamente und Papiere auf meinem Lager. Und ich habe einen Gefallen an Rost und Moder und Spinnweben. Und Alles, was Fisch ist, kommt mir zu Netze. Und es ist mir ganz unmöglich, Etwas wieder herauszugeben, was ich einmal habe (oder so denken wenigstens meine Nachbarn, aber was wissen Die?) oder Etwas zu ändern, oder hier reinmachen, oder fegen, oder scheuern, oder ausbessern zu lassen. Dadurch habe ich den bösen Namen Kanzleigericht bekommen. Mir ist das einerlei. Ich besuche meinen adeligen und gelehrten Collegen fast jeden Tag, wenn er drinnen im Gericht Sitzung hat. Er beachtet mich nicht, aber ich

beachte ihn. Der Unterschied zwischen uns ist nicht groß. Wir wirthschaften Beide in altem Schlamme. Hi, Lady Jane!"

Eine große graue Katze sprang von einem nahen Brete auf seine Achseln und erschreckte uns Alle.

„Hi! Zeige ihnen, wie Du kratzen kannst. Hi! Kratz, Jane!" sagte ihr Herr.

Die Katze sprang auf den Boden und hakte mit ihren tigerartigen Krallen in ein Bündel Hadern mit einem Klange, der mir in die Zähne fuhr.

„So machte sie es mit jedem Menschen, auf den ich sie hetzte," sagte der Alte. „Ich handle auch mit Katzenfellen, und ihr Fell wurde mir angeboten. Es ist ein sehr schönes Fell, wie Sie sehen, aber ich habe es ihr nicht über die Ohren gezogen! Das war nicht Kanzleigerichtsbrauch, werden Sie sagen!"

Wir waren jetzt durch den Laden hindurch, und er öffnete eine Hinterthür, die auf die Hausflur führte. Während er die Hand auf das Thürschloß gelegt dastand, bemerkte die kleine Alte gnädig, ehe wir hinausgingen: „Schon gut, Krook. Sie meinen es gut, sprechen aber zu viel. Meine jungen Freunde haben Eile. Ich habe selbst keine Zeit übrig, denn ich muß bald in die Sitzung. Meine jungen Freunde sind die Mündel in Sachen Jarndyce's."

„Jarndyce's!" sagte der Alte und fuhr in die Höhe.

„In Sachen Jarndyce's und Jarndyce's. In dem großen Prozeß, Krook," wiederholte die Alte.

„Hi!“ rief der Andere in einem Tone gedankenvollen Staunens aus und glotzte uns noch mit größern Augen an, als früher, „wer sollte das denken!“

Er schien auf einmal so in Gedanken versunken zu sein und sah uns so seltsam an, daß Richard zu ihm sagte!

„Sie scheinen sich sehr um die Prozesse vor ihrem adeligen und gelehrten Collegen, dem andern Kanzler zu bekümmern!“

„Ja,“ sagte der Alte zerstreut. „Gewiß! Ihr Name muß sein —“

„Richard Carstone.“

„Carstone,“ wiederholte er und zählte die Namen langsam auf seinem Zeigefinger ab; und so machte er es mit jedem der andern Namen auf einem andern Finger. „Ja. Dann ist der Name Barbary und der Name Clare und auch der Name Dedlock, glaube ich.“

„Er weiß von dem Prozesse so viel, wie der wirkliche, bezahlte Kanzler!“ sagte Richard ganz erstaunt zu Ada und mir.

„Ja!“ sagte der Alte, der nun langsam aus seinen Träumen erwachte. „Ja! Tom Jarndyce — Sie werden entschuldigen, — daß ich so sage, aber man kannte ihn hier in der Nachbarschaft des Gerichts unter keinem andern Namen und kannte ihn so gut wie — diese jetzt;“ und dabei deutete er mit einem leichten Nicken auf die Alte. „Tom Jarndyce war oft hier im Laden. Er hatte sich ein ruheloses Herumlaufen angewöhnt, während seine Sache verhandelt wurde, und er fing ein Gespräch mit den kleinen Ladeninhabern an und sagte ihnen, um jeden Preis dem Kanzleigerichte fern zu bleiben. Denn,“ sagte er, „im Kanzlei-

gerichte sein, heißt Stück für Stück von einer langsamen Mühle gemahlen, von einem langsamen Feuer gebraten, von einzelnen Bienen zu Tode gestochen, von einzelnen Tropfen ertränkt, schrittweise verrückt werden." Er war dem Selbstmord so nahe, als man nur sein kann, auf derselben Stelle, wo jetzt die junge Dame steht."

Wir hörten mit Grausen zu.

„Er kam zur Thüre herein," sagte der Alte und folgte mit dem Finger langsam dem Gespensterpfade durch den Laden. „Er kam an dem Tage, wo er es that, zur Thür herein — die ganze Nachbarschaft hatte schon seit Monaten gesagt, er werde es ganz gewiß früher oder später thun — und setzte sich auf eine Bank, die dort in der Ecke stand, und bat mich, (Sie können sich denken, daß ich damals viel jünger war), ihm eine halbe Flasche Wein zu holen. „Denn," sagte er, „Krook, ich bin sehr niedergedrückt; meine Sache wird wieder behandelt, und ich glaube, ich bin dem letzten Spruche näher als je." Ich wollte ihn nicht allein lassen und ich überredete ihn, in das Schenkhaus drüben auf der andern Seite meiner Straße (ich meine das Kanzleigerichtsgäßchen) zu gehen; und ich ging ihm nach und blickte zum Fenster hinein und sah ihn, ganz gemüthlich, wie ich glaubte, in einem Lehnstuhle am Feuer sitzen und Gesellschaft bei ihm. Aber kaum war ich wieder in meinem Laden, hörte ich einen Schuß aus dem Schenkhause herüber knallen. Ich lief auf die Straße — die Nachbarn liefen auf die Straße — zwanzig von uns riefen auf einmal: Tom Jarndyce!"

Der Alte hielt inne, sah uns scharf an, blickte in die Laterne, blies das Licht aus und machte die Laterne zu.

„Wir hatten es errathen, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Hi! Wie die Nachbarschaft ins Gericht strömte, als noch an demselben Nachmittage die Sache zur Verhandlung kam! Wie mein adeliger und gelehrter College und die anderen Richter und Advocaten mit herkömmlicher Langsamkeit das alte Lied ableierten und sich Mühe gaben, ein Gesicht zu machen, als ob sie kein Wort von der letzten Thatsache in dem Prozesse gehört hätten, oder als ob sie ihnen gar nichts anginge, wenn ihnen aus Zufall Etwas davon zu Ohren gekommen wäre!"

Ada's Wangen hatten vollständig ihre Farbe verloren und Richard war kaum weniger blaß. Und wenn ich nach meiner eigenen Bewegung urtheilte, da mir doch der Prozeß gar nichts anging, so konnte ich mich nicht wundern, daß es für ungeprüfte und im Leben noch junge Herzen etwas Erschütterndes hatte, die Erbschaft eines Jahrzehnte lang hingeschleppten Elends, das für manche Personen mit so schrecklichen Erinnerungen verknüpft war, anzutreten. Auch der Eindruck, den die schmerzliche Geschichte auf die arme, halb verrückte Alte machen würde, machte mir einige Sorgen; aber zu meiner Verwunderung blieb sie vollkommen gleichgültig und führte uns die Treppe hinauf. Dabei gab sie uns mit der Nachsicht eines höhern Wesens für die Schwächen eines gewöhnlichen Sterblichen zu verstehen, ihr Hauswirth sei „ein klein Wenig — v — müssen Sie wissen!"

Sie wohnte im obersten Stock in einem ziemlich großen Zimmer, wo sie eine Aussicht auf das Dach der Lincolnsinn-

halle hatte. Dieser Umstand schien sie ursprünglich hauptsächlich veranlaßt zu haben, diese Wohnung zu miethen. Sie könne des Nachts hinsehen, sagte sie, vorzüglich im Mondschein. Das Zimmer war reinlich, aber sehr, sehr kahl. Von Möbeln konnte ich nur das Allernothwendigste bemerken; ein paar alte Kupferstiche aus Büchern, Kanzler und Advocaten darstellend, waren mit Oblaten an die Wand geklebt, und ein halbes Dutzend Strickbeutel mit Documenten, wie sie sagte, hingen hie und da herum. Auf dem Roste befanden sich weder Kohlen noch Asche, und Kleidungsstücke oder Lebensmittel waren nirgends zu bemerken. Auf einem Bret in einem offenen Küchenschranke standen ein paar Teller, eine Tasse und ähnlicher Hausrath; aber Alles war trocken und leer. Ihr kümmerliches, spitzes Aussehen kam mir jetzt, wo ich mich umgesehen hatte, rührender vor, als früher.

„Ich fühle mich geehrt, außerordentlich geehrt,“ sagte unsere arme Wirthin mit der größten Süßlichkeit „durch diesen Besuch der Mündel in Sachen Jarndyce's. Und ich bin ihnen sehr verbunden für dieses gute Vorzeichen. Es ist eine stille Lage; in ihrer Art. Ich bin in der Wahl der Lage beschränkt, wegen der Nothwendigkeit, den Gerichtssitzungen beizuwohnen. Ich wohne seit vielen Jahren hier. Meine Tage bringe ich im Gerichtssaale zu; meine Abende und meine Nächte hier. Die Nächte werden mir lang; denn ich schlafe wenig und denke viel. Das ist natürlich unvermeidlich, denn es gehört zum Kanzleigerichte. Es thut mir leid, daß ich Ihnen keine Chokolade anbieten kann. Ich erwarte binnen Kurzem mein Urtheil und werde dann meine

Wirthschaft auf einem größern Fuße einrichten. Für jetzt gestehe ich den Mündeln in Sachen Jarndyce's ohne Beschämung, aber im tiefsten Vertrauen, daß es mir manchmal schwer wird, den äußern Schein der Wohlanständigkeit zu bewahren. Ich habe hier gefühlt, was Kälte heißt. Ich habe noch Schlimmeres gefühlt als Kälte. Doch das thut nichts. Bitte entschuldigen Sie, daß ich von so gemeinen Dingen spreche."

Sie zog den Vorhang des langen niedrigen Dachfensters etwas zurück und machte uns auf eine Anzahl dort hängender Vogelkäfige aufmerksam, deren einige mehrere Vögel enthielten. Es waren Lerchen, Hänflinge und Gimpel — ich schätzte ihre Zahl auf mindestens zwanzig.

„Ich fing an diese kleinen Thierchen in einer Absicht zu halten, welche die Mündel leicht begreifen werden," sagte sie. „In der Absicht, ihnen die Freiheit wiederzuschenken, sowie ich mein Urtheil erhielt. Ja! und dennoch sterben sie im Käfig. Das Leben der armen Thierchen ist so kurz im Vergleich mit Kanzleigerichtsprozessen, daß die ganze Sammlung schon mehr als ein Mal ausgestorben ist. Wissen Sie, ich zweifle sehr, ob ein einziges von diesen Vögelchen, so sehr jung sie noch sind, den Tag seiner Freilassung erleben wird! Sehr traurig, nicht wahr?"

Obgleich sie manchmal eine Frage stellte, schien sie doch niemals eine Antwort zu erwarten, sondern schwatzte immer fort, als ob das so ihre Gewohnheit sei, wenn sie sich ganz allein befand.

„Wahrhaftig," fuhr sie fort, „ich kann Ihnen versichern, manchmal fange ich an zu glauben, ob man, während die Sache

immer noch nicht abgemacht, und das sechste oder große Siegel immer noch nicht aufgethan ist, mich nicht einmal hier todt und starr finden wird, wie ich schon so manchen Vogel gefunden habe."

Einem Blick von Ada's mitleidigen Augen gehorsam, benutzte Richard die Gelegenheit, um leise und unbemerkt etwas Geld auf den Kaminsims zu legen. Wir traten alle näher an die Käfige und stellten uns als besähen wir die Vögel.

„Ich darf sie nicht oft singen lassen," sagte die kleine Alte, „denn (Sie werden es seltsam finden) der Gedanke macht mir den Kopf verwirrt, daß sie singen, während ich der Beweisführung im Gerichtshofe folge. Und ich muß mir den Geist so außerordentlich klar erhalten, das können Sie sich denken! Ein andermal will ich Ihnen ihre Namen sagen. Jetzt nicht. An einem Tage von so guten Vorzeichen sollen sie singen so viel sie wollen. Der Jugend — mit einem Lächeln und einem Knix, — der Hoffnung — mit einem Lächeln und einem Knix — und der Schönheit zu Ehren — mit einem Lächeln und einem Knix. — So! Wir wollen volles Licht hereinlassen."

Die Vögel fingen an zu flattern und zu zirpen.

„Ich kann keine frische Luft hereinlassen," sagte die kleine Alte, „das Zimmer war dumpfig und hätte frische Luft brauchen können; weil die Katze unten — Lady Jane — ihnen nach dem Leben strebt. Sie lauert draußen auf dem Simse stundenlang. Und ich habe entdeckt," flüsterte sie uns geheimnißvoll zu, „daß ihre natürliche Grausamkeit geschärft wird durch die Furcht, sie möchten ihre Freiheit wiedergewinnen, in Folge des bald

zu erwartenden Urtheils. Sie ist schlau und voller Tücke. Ich möchte manchmal glauben, sie sei keine Katze, sondern der Wolf aus dem alten Märchen. Es ist so schwierig, sie von der Thür fernzuhalten."

Eine benachbarte Thurmuhr, welche die arme Alte daran erinnerte, daß es halb zehn Uhr sei, trug mehr zum Beendigen unseres Besuchs bei, als wir selbst hätten thun können. Sie nahm hastig ihren kleinen Documentenbeutel, den sie beim Hereintreten auf den Tisch gelegt hatte, und frug uns, ob wir auch mit ins Gericht gingen? Auf unsere verneinende Antwort, und daß wir sie um keinen Preis aufhalten wollten, öffnete sie die Thüre, um uns hinauszugeleiten.

„Mit einem solchen Vorzeichen ist es sogar nothwendiger als gewöhnlich, daß ich dort bin, ehe der Kanzler da ist," sagte sie; „denn er möchte meine Sache zuerst vornehmen. Ich habe eine Ahnung, daß er sie wirklich heute Morgen als erste Sache vorbringt."

Auf der Treppe blieb sie stehen, um uns flüsternd mitzutheilen, daß das ganze Haus mit allerlei Gerumpel angefüllt sei, welches ihr Wirth einzeln gekauft habe, und durchaus nicht zu verkaufen wünsche — weil er ein Wenig — o —! sei. Das war auf dem Absatz der ersten Treppe. Aber sie war schon ein Mal im zweiten Stock stehen geblieben, und hatte dort schweigend auf eine dunkle Thür gedeutet.

„Der einzige andere Miethsmann" flüsterte sie jetzt erklärend; „ein Advocatenschreiber. Die Kinder auf der Gasse sagen, er hätte sich an den Teufel verkauft. Ich weiß nicht, wo er das Geld hingethan haben kann. St!" Sie schien sogar hier zu fürchten,

daß der Miethsmann sie hören möge und ging, immer „St!" wiederholend, auf den Zehen vor uns her, als ob der Schall ihrer Fußtritte ihm verrathen könnte, was sie gesagt hatte.

Wie wir wieder durch den Laden das Haus verließen, fanden wir den Alten beschäftigt, eine Anzahl Packete Maculatur in eine Art Brunnen in den Fußboden zu packen. Er schien sehr angestrengt zu arbeiten; denn der Schweiß stand ihm auf der Stirn, und er hatte ein Stück Kreide in der Hand, mit welchem er nach dem Hineinlegen jedes Papierbündels einen Haken auf das Wandgetäfel machte.

Richard und Ada und Miß Jellyby und die kleine Alte waren an ihm vorbeigegangen, und ich wollte dasselbe thun, als er meinen Arm berührte, damit ich bleiben solle, und den Buchstaben J. an die Wand malte — auf eine sehr seltsame Weise, indem er mit dem untern Ende des Buchstabens anfing und ihn rückwärts zog. Es war ein großer Buchstabe, nicht von der Form eines gedruckten, sondern von der Art, wie ihn ein Schreiber aus der Expedition der Herren Kenge und Carboy gemalt haben würde.

„Können Sie ihn lesen?" frug er mich mit einem stechenden Blick.

„Gewiß," sagte ich. „Er ist sehr deutlich."

„Wie heißt er?"

„Jot."

„Mit einem zweiten Blick auf mich und einem Blick auf die Thür wischte er ihn weg und malte statt seiner ein A. hin



Der „Lordkanzler“ schreibt aus dem Gedächtniss.

(aber dies Mal keinen großen Buchstaben) und sagte: „Was ist das?“

Ich sagte es ihm. Er wischte dann das A. weg und malte ein R. hin, und stellte dieselbe Frage. So malte er rasch weiter, bis er, auf dieselbe seltsame Weise immer an dem verkehrten Ende der Buchstaben anfangend, daß Wort Jarndyce zusammengebracht hatte, ohne ein einziges Mal zwei Buchstaben zu gleicher Zeit an der Wand stehen zu lassen.

„Was heißt das?“ frug er mich.

Als ich es ihm sagte, lachte er. In derselben seltsamen Weise aber eben so schnell schrieb er dann einzeln die Buchstaben der Worte: Bleakhaus hin, und wischte sie auch einzeln weg. Auch das las ich mit einigem Erstaunen, und er lachte wieder.

„Hi!“ sagte der Alte und legte die Kreide weg, „ich habe so eine Art, aus dem Gedächtnisse Buchstaben nachzumalen, obgleich ich weder lesen noch schreiben kann.“

Er sah dabei so häßlich aus, und seine Katze sah mich so boshaft an, als ob ich eine Schwester der Vögel oben wäre, daß ich mich wirklich erleichtert fühlte, als Richard an der Thür erschien und sagte:

„Miß Summerson, ich hoffe doch nicht, daß Sie Ihr Haar verkaufen wollen. Lassen Sie sich nicht verlocken. Drei Säcke im Keller sind gerade genug für Mr. Krook!“

Ich säumte nicht länger, Mr. Krook guten Morgen zu wünschen, und schloß mich meinen Freunden auf der Straße an, wo wir von der kleinen Alten Abschied nahmen. Sie gab uns

mit großer Feierlichkeit ihren Segen und erneuerte ihre Versicherung von gestern, Ada und mir Güter zu vermachen. Ehe wir die Gasse ganz verließen, drehten wir uns noch ein Mal um, sahen Mr. Krook in seiner Ladenthür stehen und durch die Brille uns nachblicken, während ihm die Katze auf der Schulter saß und ihr Schwanz auf der einen Seite seiner Pelzmütze sich wie eine schlanke Feder in die Höhe bog.

„Wirklich ein Abenteuer für einen Morgen in London!“ sagte Richard mit einem Seufzer. „Ach Cousine, Cousine, es ist ein schlimmes Wort, dieses Kanzleigericht!“

„Das ist es für mich seit der Zeit, daß ich denken kann,“ entgegnete Ada. „Es macht mir Schmerz, daß ich die Feindin — wie ich mir denke — einer großen Anzahl von Verwandten und Andern sein muß, und daß sie meine Feinde sein müssen, wie ich mir nicht anders denken kann, und daß wir uns Alle mit einander zu Grunde richten, ohne zu wissen, wie oder warum, und unser ganzes Leben lang in beständiger Spannung und Zwietracht sind. Es ist wirklich seltsam, da doch auf einer Seite das Recht sein muß, daß ein ehrlicher Richter mit rechtem Ernste in diesen vielen Jahren nicht hat herausfinden können, wo es ist.“

„Ach Cousine!“ sagte Richard. „Wirklich seltsam! All dieses zeitverschwenderische, ziellose Schachspiel ist sehr seltsam. Den ernsten Gerichtshof gestern so unbekümmert im alten Gleise forttraben zu sehen und an den Jammer und das Elend der Steine auf dem Brete zu denken, hat mir Kopfweh und Herzweh gemacht. Mein Kopf that mir weh vom Nachgrübeln, wie es möglich sei, wenn die Menschen weder Narren noch Schelme

wären; und mein Herz that mir weh, als ich dachte, daß sie dennoch vielleicht eines von Beiden sein könnten. Aber jedenfalls, Ada — darf ich Sie Ada nennen?

„Warum nicht, Vetter Richard?"

„Jedenfalls, Ada, soll das Kanzleigericht keinen seiner bösen Einflüsse auf uns ausüben. Dank sei unserem guten Verwandten, daß er uns glücklich zusammengebracht hat, und das Kanzleigericht kann uns jetzt nicht trennen!"

„Niemals, hoffe ich, Vetter Richard!" sagte Ada sanft.

Miß Jellyby gab meinem Arm einen Druck und warf mir einen bedeutsamen Blick zu. Ich antwortete mit einem Lächeln und wir legten den Rest des Weges recht vergnügt zurück.

Eine halbe Stunde nach unserer Ankunft erschien Mrs. Jellyby, und innerhalb einer Stunde verliefen sich die verschiedenen zum Frühstück nothwendigen Dinge einzeln in das Speisezimmer. Ich bezweifle gar nicht, daß Mrs. Jellyby in gewohnter Weise zu Bett gegangen und wieder aufgestanden war. Aber man bemerkte durchaus nicht, daß sie die Kleider gewechselt hatte. Sie war während des Frühstücks außerordentlich beschäftigt; denn die Morgenpost brachte einen schweren Pack Briefe über Borrioboola-Gha, welche sie, sagte sie, den ganzen Tag in Anspruch nehmen würden. — Die Kinder purzelten in allen Ecken und kerbten Merkzeichen ihrer Unfälle auf ihre Schienenbeine, welche vollständige kleine Unglückskalender darstellten und Peepy war anderthalb Stunden lang verloren gegangen, bis ihn ein Polizeidiener von Newgatemarkt nach Hause brachte. Die gleichmüthige Weise, in welcher Mrs. Jellyby sowohl seine Abwesenheit

wie seine Wiederkehr in den Familienkreis ertrug, setzte uns Alle in Erstaunen.

Sie dictirte um diese Zeit mit nimmer ermüdender Ausdauer ihrer Tochter Caddy, und Caddy versank ziemlich schnell in den dintenbeklexten Zustand, in welchem wir sie gefunden hatten. Um ein Uhr kam ein offener Wagen für uns, und ein Karren für unser Gepäck. Mrs. Jellyby trug uns viele Grüße an ihren guten Freund Mr. Jarndyce auf; Caddy verließ ihr Pult, um uns abreisen zu sehen, küßte mich in der Hausflur und stand an der Feder kauend und schluchzend auf der untersten Stufe der Treppe; Peepy schlief zu meiner Freude, sodaß ihm der Schmerz des Abschieds erspart wurde (ich war nicht ganz ohne Besorgniß, daß er nach Newgatemarkt gelaufen war, um mich zu suchen), und die andern Kinder kletterten hinten auf die Barouche und fielen wieder herunter, und wir sahen sie zu unserm großen Schrecken über das Pflaster von Thaviesinn verstreut liegen, als wir zum Thore hinausrollten.

Sechstes Kapitel.

Ganz zu Hause.

Das Wetter war viel heller geworden, und wurde noch heller, je weiter wir westwärts kamen. Wir fuhren durch den Sonnenschein und die frische Luft und wunderten uns mehr und mehr über die ausgedehnten Straßen, den Glanz der Läden, den lebendigen Verkehr und das Gedränge von Leuten, welche das angenehmere Wetter hervorgelockt zu haben schien wie bunte Blumen. Nach und nach ließen wir die wunderbare Stadt hinter uns und gelangten durch Vorstädte, die meiner Ansicht nach für sich schon eine ziemlich ansehnliche Stadt hätten bilden können; und endlich kamen wir auf die wirkliche Landstraße mit Windmühlen, Getreidefeimen, Meilensteinen, Bauernwagen, dem Geruch von altem Heu, baumelnden Wirthshauszeichen und Krippen; Bäume, Felder und Hecken. Die grüne Landschaft vor uns und die unermeßliche Hauptstadt hinter uns waren ein herrlicher Anblick; und als ein Frachtwagen mit schönen Pferden bespannt, die mit rothem Behänge und hell klingenden Schellen geschmückt waren, sich uns mit seiner Musik näherte, glaubte ich wirklich, wir hätten alle Drei zu dem Läu-

ten singen können, so erheiternd wirkte die ganze Umgebung auf uns.

„Der ganze Weg hat mich an meinen Namensvetter Whittington erinnert," sagte Richard, „und dieser Wagen macht das Bild fertig. Halloh! Was giebts?"

Wir hielten still und der Wagen hielt ebenfalls. Seine Musik wurde, wie die Pferde stehen blieben, zu einem leisen Klingeln, außer wenn ein Pferd den Kopf in die Höhe warf, oder sich schüttelte und einen kleinen Regen von Schellengeläute in die Luft hinauswarf.

„Unser Postillon sieht sich nach dem Fuhrmann um," sagte Richard, „und der Fuhrmann kommt zu uns her. Guten Tag Freund!" Der Fuhrmann stand an unserm Kutschenschlag. „Nun das ist seltsam!" setzte Richard hinzu, indem er sich den Mann genauer betrachtete, „er hat Ihren Namen auf dem Hute, Ada!"

Er hatte alle unsere Namen auf dem Hute. In dem Bande staken drei Briefchen; einer an Ada, einer an Richard, einer an mich. Der Fuhrmann übergab einem Jeden von uns, nachdem er zuerst die Aufschrift laut gelesen, den seinigen. Auf Richard's Frage, von wem sie kämen, antwortete er kurz: „Von der Herrschaft, Sir"; setzte den Hut wieder auf, klatschte mit der Peitsche, weckte die Musik von Neuem und fuhr klingelnd seines Wegs.

„Ist das Mr. Jarndyce's Wagen?" frug Richard unsern Postillon.

„Ja, Sir," gab dieser zur Antwort, „fährt nach London".

Wir brachen die Briefe auf. Sie waren alle gleichlautend und enthielten in einer soliden einfachen Handschrift Folgendes:

„Ich wünsche, meine Lieben, daß wir ohne Umstände und ohne Zwang gegenseitig zusammentreffen werden. Ich schlage daher vor, daß wir uns als alte Freunde begrüßen, und von der Vergangenheit schweigen. Es wird für Euch möglicherweise und für mich gewiß eine Erleichterung sein. Ich schließe mit meinem herzlichen Gruß.

John Jarndyce."

Ich hatte vielleicht weniger Grund, überrascht zu sein, als meine beiden Gefährten, da ich noch niemals Gelegenheit gefunden hatte, einem Manne zu danken, der mein Wohlthäter und so viele Jahre lang meine einzige Stütze auf Erden gewesen war. Ich hatte gar nicht daran gedacht, wie ich ihm danken könnte, da meine Dankbarkeit dazu zu tief in meinem Herzen lag; aber jetzt, wo ich mir überlegte, wie ich mit ihm zusammentreffen könnte, ohne ihm zu danken, fühlte ich, daß dies sehr schwer sein werde.

Die Briefe frischten bei Richard und Ada einen allgemeinen Eindruck wieder auf, welchen sie Beide hatten, ohne zu wissen, wie sie dazu gekommen waren, daß ihr Vetter Jarndyce durchaus keinen Dank für Wohlthaten, die er erwiesen, vertragen könne, und daß er, um ihm aus dem Wege zu gehen, zu den seltsamsten Auskunftsmitteln und Ausflüchten greife und selbst fortlaufe. Ada erinnerte sich noch dunkel, von ihrer Mutter noch als ganz kleines Kind gehört zu haben, daß er sich gegen sie ungewöhnlich edel bewiesen; wie sie aber nach seinem Hause gegangen, um ihm zu danken, habe er sie zufällig durch das Fenster kommen sehen, und sei sofort durch die Hinterthür aus-

gerissen und auf drei Monate verschwunden gewesen. Diese Unterhaltung beschäftigte uns fast den ganzen Tag, und wir sprachen kaum von etwas Anderem. Wenn wir zufällig auf etwas Anderes kamen, kehrten wir bald wieder zu diesem Gegenstande zurück und riethen hin und her, wie das Haus aussehen möchte, wann wir hinkommen, ob wir Mr. Jarndyce gleich bei unserer Ankunft oder erst später sehen würden, was er zu uns sagen würde und wir zu ihm. Alles das besprachen wir sehr ausführlich und mit großer Anstrengung unserer Phantasie.

Die Straße war sehr schlimm für die Pferde. Aber der Fußweg war meistens gut; deshalb stiegen wir aus und gingen die ganze Strecke bergauf, und das gefiel uns so sehr, daß wir unsern Spaziergang auf der Ebene fortsetzten, als wir oben auf der Höhe angekommen waren. In Barnet warteten frische Pferde auf uns; aber da sie eben erst gefüttert waren, mußten wir auch auf sie warten, und hatten abermals einen langen Spaziergang über eine Haide und ein altes Schlachtfeld, ehe uns der Wagen einholte. Durch diese Verzögerung verlängerte sich unsere Reise so sehr, daß der kurze Tag zu Ende war, und die lange Nacht angefangen hatte, ehe wir St. Albans erreichten, in dessen Nähe Bleakhaus liegen sollte.

Um diese Zeit waren wir so unruhig und aufgeregt geworden, daß selbst Richard, als wir über das Pflaster der alten Straße rasselten, das Vorhandensein eines unvernünftigen Verlangens, wieder umzukehren, eingestand. Was Ada und mich betrifft, die er mit großer Sorgfalt vor der scharfen Nachtluft eingehüllt hatte, so

zitterten wir vom Kopf bis zu den Füßen. Als wir um eine Ecke herum aus der Stadt fuhren und Richard uns sagte, daß der Postillon, der seit langer Zeit schon mit unserer gesteigerten Erwartung sympathisirte, sich nach uns umsähe und uns zunicke, standen wir Beide im Wagen auf (wobei Richard Ada unterstützte, damit sie von einem unerwarteten Stoße des Wagens nicht falle) und suchten mit unserem Blicke auf der weiten Ebene und in der sternenhellen Nacht den Ort unserer Bestimmung. Auf einer Höhe vor uns schimmerte ein Licht und der Postillon deutete mit seiner Peitsche darauf und rief: „Das ist Bleakhaus," setzte seine Pferde in Galopp und fuhr, obgleich es bergauf ging, so rasch, daß die Räder den Kies und die Steinchen von der Straße wie Schaum von einer Wassermühle uns um den Kopf fliegen machten. Jetzt verlieren wir das Licht, jetzt sehen wir es, jetzt verlieren wir es, jetzt sehen wir es und fuhren in eine Allee ein, an deren Ende es hell strahlte. Es kam aus dem Fenster eines, soweit sich erkennen ließ, altmodischen Hauses mit drei Dachgiebeln an der Vorderseite und einer kreisrunden Auffahrt. Man zog an einer Glocke, als wir vorfuhren und unter dem Schall ihrer tiefen Stimme in der stillen Nachtluft und fernem Hundegebell und einem Lichtstrome aus der geöffneten Thür und dem Dampf der erhitzten Pferde und dem rascheren Pochen unserer Herzen stiegen wir in nicht unbeträchtlicher Verwirrung aus.

„Liebe Ada, liebe Esther, willkommen. Es freut mich, Euch zu sehen! Rick, wenn ich jetzt eine Hand übrig hätte, würde ich sie Ihnen geben!"

Der Herr, der diese Worte mit einer hellen, gastfreundlichen Stimme sprach, hielt Ada mit einem Arm und mich mit dem andern Arm umschlungen, küßte uns Beide mit väterlicher Zärtlichkeit und trug uns durch die Vorhalle in ein kleines Zimmer, das von einem hellen Feuer in voller Gluth war. Hier küßte er uns nochmals, ließ uns los und hieß uns neben einander auf einem Sopha, welches vor das Kamin gerückt war, Platz nehmen. Ich fühlte, daß er auf der Stelle fortgelaufen wäre, wenn wir die mindesten Umstände gemacht hätten.

„Jetzt, Rick, sagte er, habe ich eine Hand frei. Ein Wort aus dem Herzen ist so gut, wie eine Rede. Es freut mich herzlich, Sie zu sehen. Sie sind hier zu Hause. Wärmen Sie sich.“

Richard schüttelte ihm beide Hände mit einer natürlichen Mischung von Verehrung und Offenheit und sagte blos (obgleich mit einer Innigkeit, die mich fast beunruhigte, denn ich fürchtete, Mr. Jarndyce werde plötzlich verschwinden): „Sie sind sehr gütig, Sir! wir sind Ihnen sehr verbunden!“ legte Hut und Ueberrock ab und trat ans Feuer.

„Und wie hat Ihnen die Fahrt gefallen? und wie hat Ihnen Mrs. Jellyby gefallen? sagte Mr. Jarndyce zu Ada. Während Ada ihm antwortete, betrachtete ich (ich brauche nicht zu sagen mit welchem Interesse) sein Gesicht. Es war ein hübsches, lebendiges Gesicht voller Veränderung und Bewegung, und das Haar war ein silbernes Eisengrau. Ich hielt ihn für den Sechzigen näher als den Fünfzigen. Aber er war gerade, frisch und kräftig. Vom ersten Augenblick an hatte seine Stimme in mir eine Erinnerung geweckt, die mir nicht klar werden wollte; aber

jetzt erinnerte mich etwas Rasches in seinem Wesen und ein angenehmer Ausdruck in seinen Augen an den Herrn in der Landkutsche vor sechs Jahren an dem denkwürdigen Tage meiner Reise nach Reading. Ich war fest überzeugt, daß er es war. Ich bin in meinem ganzen Leben nicht so erschrocken, als wie ich diese Entdeckung machte; denn er begegnete meinem Blicke, schien meine Gedanken zu lesen und sah sich in einer Weise nach der Thür um, daß ich schon fürchtete, wir hätten ihn verloren.

Jedoch es freut mich, sagen zu können, daß er da blieb und mich frug, was ich von Mrs. Jellyby denke.

„Sie giebt sich außerordentlich viel Mühe mit Afrika,“ sagte ich.

„Großartig!“ gab Mr. Jarndyce zurück. „Aber Sie geben dieselbe Antwort, wie Ada. Ich hatte nicht gehört, was sie sagte. Ihr scheint mir Alle noch einen Nebengedanken zu haben.“

„Uns kam es fast vor,“ sagte ich mit einem Blick auf Richard und Ada, die mich mit ihren Augen aufforderte, zu sprechen, „daß sie sich nicht allzusehr um ihre Wirthschaft bekümmere“.

„Abgeführt!“ rief Mr. Jarndyce aus.

Ich erschrack schon wieder ein Wenig.

„Na! Ich wollte Ihre wahren Gedanken wissen, meine Liebe! Ich habe Sie vielleicht mit Absicht hingeschickt“.

„Wir glaubten,“ sagte ich zögernd, „daß es sich vielleicht gehöre, mit den Verpflichtungen gegen die eigene Häuslichkeit zu beginnen und daß, so lange diese übersehen und vernachlässigt sind, keine andere Pflichten an ihre Stelle treten können“.

„Die kleinen Jellybys,“ sagte Richard, indem er mir zu Hülfe eilte, „sind wirklich — ich kann nicht umhin, einen starken Aus-

druck zu gebrauchen, Sir — in einem ganz verteufelten Zustande".

„Sie meint es gut," sagte Mr. Jarndyce hastig. „Es ist Ostwind."

„Als wir herunterfuhren, war Nordwind, Sir," bemerkte Richard.

„Lieber Rick," sagte Mr. Jarndyce und schürte das Feuer; „ich will einen körperlichen Eid ablegen, daß wir entweder Ostwind haben, oder gleich haben werden. Ich verspüre immer ein unbehagliches Gefühl, wenn der Wind aus Osten weht".

„Wohl Rheumatismus, Sir," sagte Richard.

„Wahrscheinlich, Rick. Ich glaube, es ist so. Also die kleinen Jell — ich habe meine Gedanken darüber gehabt — sind in einem — O Gott, ja es ist Ostwind!" sagte Mr. Jarndyce. Er war zwei oder drei Mal unentschlossen in der Stube auf und ab gegangen, während er diese abgebrochenen Worte sprach, und behielt dabei das Schüreisen in der einen Hand und rieb sich mit der andern mit einer so gutmüthigen Verlegenheit den Kopf und war dabei zugleich so komisch und so liebenswürdig, daß wir uns mehr über ihn freuten, als wir wahrscheinlich in Worten hätten aussprechen können. Er gab Ada einen Arm und mir den andern, bat Richard, ein Licht zu nehmen, und wollte uns hinausführen, als er auf einmal mit uns Allen wieder umkehrte.

„Die kleinen Jellybys. Konntet Ihr nicht — machtet Ihr nicht — na, wenn es Zuckerplätzchen und Johannisbeertorten oder so etwas geregnet hätte!" sagte Mr. Jarndyce.

„Ach, Vetter" — unterbrach ihn Ada hastig.

„Gut, mein Goldkind. Vetter gefällt mir. Vetter John wäre vielleicht noch besser.“

„Also, Vetter John!“ — fing Ada von Neuem lachend an.

„Haha! Wahrhaftig sehr gut!“ sagte Mr. John mit inniger Freude. „Klingt ungewöhnlich natürlich. Nun, liebes Kind?“

„Es that mehr als das. Esther war vom Himmel herabgeregnet“.

„Nun?“ sagte Mr. John. „Was that Esther?“

„Sehen Sie, Vetter John,“ sagte Ada, indem sie die Hände über seinem Arm faltete, und gegen mich auf der andern Seite den Kopf schüttelte — denn sie sollte schweigen, „Esther war sogleich ihre beste Freundin. Esther wartete sie, brachte sie zum Schlafen, wusch sie und zog sie an, erzählte ihnen Geschichten, machte, daß sie ganz still waren, kaufte ihnen Spielzeug — das gute Mädchen! Ich war nur ein einziges Mal mit Peepy ausgegangen, als sie ihn wiedergefunden, und hatte ihm ein kleines Pferdchen gekauft! — Und Vetter John, sie wußte die arme Karoline, die älteste Tochter, so zu besänftigen, und war gegen mich so liebenswürdig, und sorgte so sehr für Alles! — nein, nein, ich lasse mir nicht widersprechen, liebe Esther! Sie wissen, Sie wissen, es ist Alles wahr!“

Das warmherzige, gute Mädchen bog sich über ihren Vetter John herüber und küßte mich; dann sah sie ihm ins Gesicht und sagte ganz keck: Jedenfalls, Vetter John, werde ich Ihnen für die Freundin danken, die Sie mir geschenkt haben.“ Es war, als ob sie ihn herausforderte, fortzulaufen. Aber er that es nicht.

„Was für Wind hätten wir, Rick?“ frug Mr. John.

„Wir hatten Nordwind, als wir herunterfuhren, Sir“.

„Richtig. 's ist kein Ostwind. Ich habe mich geirrt. Kommt, Mädchen, und seht Euch das Haus an!"

Es war eins von den wunderhübschen unregelmäßigen Häusern, wo man von einem Zimmer ins andere Stufen auf- und Stufen abgeht und wo man immer mehr Zimmer findet, wenn man glaubt schon alle gesehen zu haben, und wo reichlicher Vorrath von kleinen Hallen und Gängen ist, und wo man in unerwarteten Winkeln alte Sommerzimmer findet mit Jalousieen und dichtem, grünem Laub vor dem Fenster. Mein Zimmer, welches wir zuerst betraten, war von dieser Art: mit einer gewölbten Decke, die mehr Ecken hatte, als ich zählen konnte, und einem Kamin (in dem ein Holzfeuer brannte) durchaus mit reinen weißen Fliesen ausgelegt, in deren jeder ein funkelndes Miniaturbild des Feuers glänzte. Aus diesem Gemache ging man zwei Stufen hinab in ein allerliebstes kleines Vorzimmer für Ada und für mich, vor dessen Fenster sich ein Blumengarten befand. Von hier ging es wieder drei Stufen hinauf in Ada's Schlafzimmer mit einem hübschen, breiten Fenster, aus dem man eine schöne Aussicht hatte (wir sahen eine ausgedehnte dunkle Fläche im Sternenschimmer vor uns liegen) und an dem eine verschließbare Fensternische befindlich war, in der sich drei Ada's auf einmal hätten verstecken können. Aus diesem Zimmer kam man auf einen kleinen Corridor, mit welchem die andern Staatszimmer (nur zwei) in Verbindung standen, und auf eine kleine Treppe von niedrigen Stufen mit einer Menge Absätzen im Verhältniß zu ihrer Länge, in die Vorhalle hinunter. Wenn man aber, anstatt zu Ada's Thür hinaus, wieder in mein Zimmer trat, durch die Thür ging,

durch welche man hereingekommen war, und ein paar vor Alter krumm gewordene Stufen, die sich in ganz unerwarteter Weise und von der Treppenflucht abzweigten, hinaufging, verlor man sich in Corridore, wo Wäschrollen, dreieckige Tische und ein echter Hindustuhl standen, welcher letztere zugleich ein Sopha, ein Koffer, und eine Bettstelle war, halb wie ein Bambusgerippe und halb wie ein großer Vogelbauer aussah, und von dem man nicht wußte, durch wen und wann er aus Ostindien herübergebracht worden war. Von diesen Corridoren kam man in Richard's Zimmer, welches theils Bibliothek, theils Wohnzimmer, theils Schlafzimmer war und wahrhaftig ein gemüthliches Gemisch von vielen Zimmern zu sein schien. Von hier aus ging man geradenwegs über einen kleinen Gang nach der schmucklosen Stube, wo Mr. Jarndyce das ganze Jahr hindurch bei offnen Fenstern schlief, während die Bettstelle ohne Vorhänge mitten im Zimmer stand, um mehr Luft zu haben, und das kalte Bad in einem kleinern Raum daneben auf ihn wartete. Von hier aus kam man wieder auf einen Gang mit einer Hintertreppe, wo man hören konnte, wie vor dem Stalle die Pferde abgerieben wurden, und wie der Stallknecht ihnen warnend zurief, wenn sie auf dem holprigen Pflaster stolperten und ausglitschten. Oder man konnte auch, wenn man zu einer andern Thüre hinausging (jede Stube hatte mindestens zwei Thüren), ein halb Dutzend Stufen hinab und durch eine niedrige Bogenthür geradenwegs in die Halle hinabgehen und sich wundern, wie man dahin gelangt, oder wie man überhaupt herausgekommen war.

Die Ausstattung des Hauses war mehr altmodisch als alt, wie das Haus selbst, und allerliebst unregelmäßig. Ada's Schlafzimmer war ein Garten voll bunter Blumen — von Kattun und Papier, von Sammet, von Stickerei, und auf dem Brokat von zwei Lehnsesseln mit steifen Rücken, welche, jeder von einem Tabouret als kleinen Pagen begleitet, auf beiden Seiten des Kamins standen. Unser Wohnzimmer war grün; an den Wänden hingen unter Glas und Rahmen eine Menge von erstaunlichen und erstaunten Vögeln, die aus dem Bilde heraus eine wirkliche Forelle in einer Glasschale, so glänzend und braun wie in Aspic, anstierten; ferner den Tod des Capitän Cook, und die Theebereitung in China von Anfang bis zu Ende, gemalt von chinesischen Künstlern. In meinem Zimmer befanden sich andere ovale Kupferstiche, die Monate darstellend — Mädchen als Näherinnen mit kurzen Taillen und großen unter dem Kinn zugebundenen Hüten für den Juni — Edelleute mit prallen Waden, mit dreieckigen Hüten nach Dorfkirchthürmen deutend, für den October. Brustbilder in Pastell waren im ganzen Hause in reicher Fülle vorhanden, aber so verstreut, daß ich den Bruder eines jungen Offiziers meiner Stube in der Porzellankammer und das ergraute Matronenalter meiner hübschen jungen Braut mit einer Blume am Leibchen im Frühstückszimmer fand. Dafür zum Ersatz hatte ich vier Engel aus Königin Anna's Regierungszeit, die mit einiger Anstrengung einen behäbigen Herrn an Blumenketten in den Himmel hoben, und eine kunstreiche Stickerei, Früchte, einen Kessel und ein Alphabet darstellend. Alle beweglichen Gegenstände von den Kleiderschränken bis zu den Stühlen

und Tischen, den Vorhängen, den Spiegeln, selbst bis zu den Nadelkissen und den Riechfläschchen auf den Toilettentischen zeigten dieselbe wunderliche Verschiedenheit. Sie stimmten nur darin überein, daß sie höchst sauber und mit dem weißesten Linnen überzogen waren und daß sich überall, wo es nur ein Schubkasten, groß oder klein, möglich machte, ganze Haufen von Rosenblättern und Lavendel aufgespeichert fanden. So, mit seinen erhellten Fenstern, hier und da durch schattige Vorhänge gedämpft, und auf die sternenhelle Nacht hinausleuchtend; mit seinem Licht, und seiner Wärme, und seinem Comfort; mit dem gastlichen Geklapper von Tellern in der Ferne; mit dem die ganze Umgebung aufheiternden Gesicht seines edelmüthigen Herrn; und gerade Wind genug, um eine leise Begleitung zu Allem, was wir hörten, zu bilden, — so waren unsere ersten Eindrücke von Bleakhaus.

„Es freut mich, daß es Euch gefällt," sagte Mr. Jarndyce, „als er uns wieder nach Ada's Wohnzimmer zurückbrachte. Es macht keine Ansprüche, aber es ist ein behagliches, kleines Haus, und wird dies in noch größerem Grade sein mit jungen freundlichen Gesichtern darin. Ihr habt kaum noch eine halbe Stunde bis zum Essen. Es ist Niemand hier, als das beste Geschöpf von der Welt — ein Kind."

„Mehr Kinder, Esther!" sagte Ada.

„Ich meine nicht buchstäblich ein Kind," fuhr Mr. Jarndyce fort; „kein Kind an Jahren. Er ist ein erwachsener Mensch — er ist wenigstens so alt wie ich — aber in Einfalt, Frische des Gemüths, Wärme des Herzens und einer schönen arglosen Unfähigkeit zu allen weltlichen Angelegenheiten; er ist ein vollkommenes Kind."

Wir waren Alle überzeugt, daß er sehr interessant sein müsse.

„Er kennt Mrs. Jellyby," sagte Mr. Jarndyce. „Er ist Musiker; Dilettant, könnte aber Virtuos sein. Er ist ein Maler; Dilettant, könnte aber mehr sein. Er ist ein Mann von großen Kenntnissen und einnehmenden Manieren. Er hat Unglück in seinem Geschäft, und Unglück in seinen Bestrebungen, und Unglück in seiner Familie gehabt; aber er kümmert sich nicht darum — er ist ein Kind."

„Meinen Sie, daß er selbst Kinder hat, Sir?" frug Richard.

„Ja wohl, Richard, ein halbes Dutzend oder vielmehr ein volles Dutzend, doch er hat sich nie nach ihnen umgesehen, wie konnte er auch, er braucht selbst Jemanden, der nach ihm sieht; er ist ja ein Kind," sagte Mr. Jarndyce.

„Und haben denn die Kinder für sich selber sorgen müssen," fragte Richard.

„Nun, das kann man sich leicht denken," sagte Mr. Jarndyce, während sein Gesicht plötzlich lang wurde. „Von den Kindern der sehr armen Leute sagt man, sie würden nicht auferzogen, sondern wüchsen auf wie Pilze. Harold Skimpole's Kinder sind in die Höhe geschossen, der liebe Gott weiß wie? — Der Wind dreht sich wieder, fürchte ich. Ich fühle es schon!"

Richard bemerkte, daß das Haus in einer windigen Nacht etwas frei liege.

„Es liegt frei," sagte Mr. Jarndyce. „Das ist nicht zu bezweifeln. Bleakhaus klingt selbst schon wie eine windige Lage. Aber Ihr geht meinen Weg, kommt mit mir!"

Da unser Gepäck bereits angekommen und zur Hand war, war ich in wenigen Minuten angekleidet und beschäftigt, meine Sachen in den verschiedenen Kasten unterzubringen, als ein Mädchen (nicht dasjenige, welches Ada aufwartete, sondern ein anderes, das ich noch nicht gesehen hatte) mit einem Körbchen und zwei Bund Schlüsseln, mit Zetteln daran, in mein Zimmer trat."

„Für Sie, Miß, wenns gefällig ist," sagte sie.

„Für mich?" sagte ich.

„Die Wirthschaftsschlüssel, Miß."

Ich konnte mein Erstaunen nicht verhehlen, denn sie setzte ebenfalls ein wenig verwundert hinzu: „Ich sollte sie Ihnen bringen, so wie Sie allein wären, Miß. — Miß Summerson, wenn ich nicht irre?"

„Ja," sagte ich. „So heiße ich."

„Der große Bund sind die Wirthschaftsschlüssel, und der kleine Bund die Kellerschlüssel. Zu jeder Stunde, die Sie morgen früh gefälligst bestimmen wollen, soll ich Ihnen die Schränke u. s. w., welche sie schließen, zeigen."

Ich wählte halb sieben Uhr, und als ich fort war, stand ich da, und betrachtete das Körbchen, ganz verloren in der Größe meiner Verantwortlichkeit. So fand mich Ada, und sie hatte ein so freundliches Vertrauen zu mir, als ich ihr die Schlüssel zeigte und sagte, wozu sie bestimmt seien, daß es undankbar und gefühllos gewesen wäre, wenn ich nicht frischen Muth gefühlt hätte. Freilich wußte ich, daß nur ein gutes Herz aus dem lieben Mädchen sprach, aber es freute mich, so angenehm hintergangen zu werden.

Als wir wieder hinunterkamen, wurden wir Mr. Skimpole vorgestellt, welcher vor dem Feuer stand und Richard erzählte,

wie gern er in seinen Schuljahren Fußball gespielt habe. Er war ein kleiner, freundlicher Mann mit einem großen Kopf, aber mit feinen Zügen und einer lieblichen Stimme; er hatte wirklich etwas außerordentlich Einnehmendes. Alles, was er sprach, kam so vom Herzen und war mit so gewinnender Heiterkeit gesprochen, daß es entzückend war, ihn reden zu hören. Er war kleiner und schlanker, als Mr. Jarndyce, hatte eine lebhaftere Gesichtsfarbe und brauneres Haar, und sah daher jünger aus. Ueberhaupt hatte er in jeder Hinsicht mehr das Aussehen eines jungen Greises als eines wohlconservirten alten Mannes. Eine ungenirte Nachlässigkeit charakterisirte sein Wesen und selbst seine Tracht (das Haar war sorglos geordnet, und das Halstuch lose geschlungen und mit fliegenden Zipfeln, wie Künstler sich oft selbst abmalen), die ich von der Vorstellung eines romantischen Jünglings, der einen ganz originellen Selbstentwerthungsprozeß durchgemacht hatte, nicht trennen konnte. Sie fiel mir auf, weil sie gar nicht in der Art und Weise eines Mannes lag, der auf dem gewöhnlichen Wege der Jahre, der Sorgen und Erfahrungen dem Ziele des Lebens näher gerückt ist.

Aus der Unterhaltung erfuhr ich, daß Mr. Skimpole ursprünglich Arzt war und als solcher am Hofe eines deutschen Fürsten gelebt hatte. Er erzählte uns jedoch, da er in Allem, was Maß und Gewicht betrifft, immer ein wahres Kind gewesen und nie das Geringste von diesen Sachen gewußt habe, (außer, daß sie ihm höchlich zuwider waren) so sei er nie im Stande gewesen, mit der nöthigen, alle Einzelnheiten berücksichtigenden Genauigkeit Recepte zu verschreiben. Ueberhaupt, sagte er, habe

er keinen Kopf für Einzelnheiten. Er erzählte uns auch mit großem Humor, wenn er den Fürsten hätte zur Ader lassen, oder Einem seiner Leute Arznei geben sollen, so habe man ihn meistens im Bett liegend gefunden, mit Zeitungslesen oder Carricaturenzeichnen beschäftigt und außer Stande zu kommen. Da der Fürst zuletzt nicht mehr damit zufrieden war, „worin er vollkommen in seinem Rechte war," sagte Mr. Skimpole ganz freimüthig, so wurde das Verhältniß aufgelöst, und da Mr. Skimpole (wie er mit allerliebster Heiterkeit hinzusetzte), „zu seiner Unterhaltung Nichts hatte, als die Liebe, so verliebte er sich und heirathete und umgab sich mit rosigen Wangen." Sein guter Freund, Jarndyce, und einige andere seiner guten Freunde unterstützten ihn dann in schnellerer oder langsamerer Aufeinanderfolge, bei verschiedenen Lebensanfängen; aber das war ganz umsonst, denn er mußte sich zu zwei seltsamsten Schwächen auf der Welt bekennen: die eine war, daß er keinen Begriff von Zeit, die andere, daß er keinen Begriff von Geld hatte. In Folge davon hielt er nie eine Bestellung ein, konnte nie ein Geschäft abmachen und kannte den Werth keiner Sache auf der Welt! Gut! So war er durchs Leben gekommen, und hier war er! Er las sehr gern die Zeitungen, zeichnete sehr gerne Carricaturen und liebte die Natur und die Kunst sehr. Blos das Eine verlangte er von der menschlichen Gesellschaft, ihn leben zu lassen. Das war nicht viel. Er hatte wenig Bedürfnisse. Die Zeitungen, Unterhaltung, Musik, Lammbraten, Kaffee, eine hübsche Landschaft, Obst zur Zeit der Reife, ein paar Bogen Zeichenpapier und ein paar Gläser Bordeaux, mehr verlangte er nicht. Er sei ein bloßes

Kind auf der Welt, aber er schrie nicht nach dem Monde. Er sagte zur Welt: „Geht Eure verschiedenen Wege in Frieden! Tragt rothe Röcke, blaue Röcke, Linonärmel, steckt Federn hinter die Ohren, tragt Schürzen; jagt nach Ruhm, nach Heiligkeit, nach Handel, nach Industrie, oder wonach Ihr sonst wollt; nur — laßt Harold Skimpole leben!"

Das Alles und noch viel mehr erzählte er uns nicht nur mit der größten Lebendigkeit und Selbstzufriedenheit, sondern auch mit einer gewissen munteren Offenheit, indem er von sich sprach, als ob er sich gar nichts anginge, als ob Skimpole eine dritte Person wäre, als ob er wüßte, daß Skimpole seine Eigenheiten hätte, aber auch seine berechtigten Ansprüche, welche eine allgemeine Sache der Menschheit wären und nicht hintenangesetzt werden dürften. Er war wirklich bezaubernd. Wenn ich schon damals etwas confus wurde bei dem Bemühen, das, was er sagte, mit dem zu versöhnen, was ich über die Pflichten und Verbindlichkeiten des Lebens dachte (und ich bin darüber durchaus nicht sicher) so machte mich der Umstand confus, daß ich nicht recht begreifen konnte, warum er frei von ihnen sei. Daß er frei von ihnen sei, bezweifelte ich keinen Augenblick; er war selbst davon so vollständig überzeugt.

„Ich trachte nach Nichts", sagte Mr. Skimpole so leicht hin, wie immer. „Aus dem Besitz mache ich mir gar Nichts. Hier ist meines Freunds Jarndyce's vortreffliches Haus. Ich fühle mich ihm verbunden, daß er es besitzt. Ich kann eine Skizze davon machen und sie verändern. Ich kann es auf Noten setzen. Wenn ich hier bin, besitze ich genug davon und habe weder Be-

schwerden und Kosten noch Verantwortlichkeit. Meines Verwalters Name ist Jarndyce, und er kann mich nicht betrügen. Wir sprachen vorhin von Mrs. Jellyby. Sie ist eine gescheidte Frau mit einem starken Willen und großer Beherrschung des geschäftlichen Details, die sich mit wunderbarer Energie auf eine Sache wirft! Ich bedaure nicht, daß ich mich keines starken Willens und keiner großen Beherrschung des geschäftlichen Details rühmen kann, um mich auf eine Sache mit wunderbarer Energie zu werfen. Ich kann sie ohne Neid bewundern. Ich kann mit der Sache sympathisiren. Ich kann von ihr träumen. Ich kann mich ins Gras legen — bei schönem Wetter — und einen afrikanischen Fluß hinabschwimmen, und alle Eingebornen, denen ich begegne, umarmen, und das heilige Schweigen so tief fühlen, und das undurchdringliche Dach üppig wuchernder tropischer Pflanzen so genau zeichnen, als ob ich dort wäre. Ich weiß nicht, ob mir das unmittelbar Nutzen bringt, aber es ist Alles, was ich thun kann, und ich betreibe es gründlich. Also um des Himmels willen, da Harold Skimpole, ein vertrauensvolles Kind, Euch, die Welt, eine Gesammtheit von praktischen Leuten mit Geschäftsgewohnheiten, bittet, ihn leben und die menschliche Familie bewundern zu lassen, so gestattet es ihm als gute Seelen auf die eine oder andere Weise und laßt ihn sein Steckenpferd reiten!"

Es war offenbar genug, daß Mr. Jarndyce dieser Beschwörung nachgekommen war; das zeigte schon Mr. Skimpole's Stellung im Allgemeinen, ohne daß er uns jetzt noch weiter darüber aufzuklären nöthig gehabt hätte.

„Nur Euch, die edelmüthigen Menschen, beneide ich,“ sagte Mr. Skimpole und wendete sich an uns, seine neuen Freunde. „Ich beneide Euch um die Fähigkeit, das zu thun, was Ihr thut. Darin würde ich selbst schwelgen. Ich fühle mich von keiner gemeinen Dankbarkeit gegen Euch erfüllt. Es kommt mir fast vor, als ob Ihr mir Dank schuldig wäret, weil ich Euch Gelegenheit gebe, in Großmuth zu schwelgen. Ich weiß, daß Ihr das gern thut. Es ist wohl möglich, daß ich blos zu dem Zwecke in die Welt gekommen bin, um Eure Glückseligkeit zu vergrößern. Ich bin geboren, um Euer Wohlthäter zu sein, indem ich Euch Gelegenheit gebe, mir in meinen kleinen Verlegenheiten beizustehen. Warum sollte ich meine Unfähigkeit für das praktische Leben beklagen, wenn sie solche angenehme Folgen hat? Ich beklage sie daher nicht.“

Von allen scherzhaften Reden (scherzhaft, aber immer in allem Ernste meinend, was sie aussprachen) schien keine mehr nach Jarndyce's Geschmack, als diese. Ich wurde später oft von Neuem versucht, mich verwundert zu fragen, ob es wirklich merkwürdig, oder nur mir merkwürdig sei, daß er, der wahrscheinlich der dankbarste aller Menschen bei der geringsten Gelegenheit war, so sehr darnach verlangte, der Dankbarkeit Anderer sich zu entziehen.

Wir waren Alle bezaubert. Mir erschien es wie eine verdiente Anerkennung der gewinnenden Eigenschaften Ada's und Richard's, daß Mr. Skimpole bei seinem ersten Zusammentreffen mit ihnen so rückhaltslos war, und sich so außerordentlich angenehm vor ihnen zergliederte. Sie (und hauptsächlich Richard)

fanden natürlich aus ähnlichen Gründen ihre Freude daran und betrachteten es als kein gewöhnliches Vorrecht, daß ein so anziehender Mann ihnen so offen vertraute. Je eifriger wir zuhorchten, desto lebendiger wurde Mr. Skimpole. Und sein hübsches, heiteres Wesen, seine gewinnende Offenheit und die ergötzliche Art, mit der er mit seinen Schwächen spielte, als ob er sagte: „Ich bin ein Kind, das wißt Ihr ja! Im Vergleiche mit mir seid Ihr schlaue Leute; (er bewirkte in der That, daß ich mich in diesem Lichte betrachtete); aber ich bin heiter und unschuldig; vergeßt Eure prosaischen Sorgen und spielt mit mir!" — brachten eine wahrhaft blendende Wirkung auf uns hervor.

Er war auch so voller Empfindung und hatte ein so zartes Gefühl für alles Schöne und Gemüthliche, daß er schon dadurch allein hätte ein Herz gewinnen können. Abends, als ich den Thee machte, und Ada im Nebenzimmer auf dem Piano spielte, und ihrem Vetter Richard eine Melodie, von der sie zufällig gesprochen, leise vorsummte, setzte er sich aufs Sopha in meine Nähe und sprach von Ada in einer Weise, daß ich ihn fast liebte.

„Sie ist wie der Morgen," sagte er. „Mit diesem goldnen Haar, diesen blauen Augen und diesen frisch blühenden Wangen ist sie wie der Sommermorgen. Die Vögel hier werden sie dafür nehmen. Wir wollen ein so liebliches junges Wesen wie sie, welche die Freude aller Menschen ist, nicht eine Waise nennen. Sie ist das Kind des Universums."

Ich bemerkte jetzt, daß Mr. Jarndyce nicht weit von uns stand, die Hände auf dem Rücken und ein aufmerksames Lächeln auf dem Gesichte.

„Das Universum,“ bemerkte er, „ist kein besonders guter Vater, fürchte ich.“

„O, das weiß ich nicht!“ rief Mr. Skimpole voller Hoffnung.

„Ich glaube, ich weiß es,“ sagte Mr. Jarndyce.

„Nun, Sie kennen die Welt (die in Ihrem Sinne das Universum ist), und ich kenne sie nicht, und daher sollen Sie Ihren Willen haben,“ rief Mr. Skimpole. „Aber wenn ich meinen Willen hätte,“ sagte er, mit einem Blick auf Richard und Ada, „so sollten keine Dornen jämmerlicher Wirklichkeit auf ihrem Pfade sein. Er müßte mit Rosen bestreut sein; er müßte durch freundliche Gefilde führen, wo weder Frühling, Herbst noch Winter, sondern beständiger Sommer herrschte. Die Jahre oder die Veränderungen dürften dort keinen Schaden thun. Das gemeine Wort, „Geld“ dürfte dort nie gehört werden!“

Mr. Jarndyce klopfte ihm lächelnd mit der Hand leise auf den Kopf, als ob er wirklich ein Kind wäre, trat einen Schritt oder zwei weiter vor, blieb stehen und warf einen Blick auf die beiden jugendlichen Gestalten. Sein Auge war gedankenvoll, aber ein wohlwollender Ausdruck war darin, den ich oft — ach wie oft! — wiedergesehen habe, und der lange meinem Herzen eingeprägt geblieben ist. Das Zimmer, in welchem sie sich befanden, und welches neben dem unsrigen lag, war nur von dem Feuer erhellt. Ada saß am Piano; Richard stand neben ihr und beugte sich zu ihr herab. An der Wand verschmolzen ihre Schatten miteinander, umgeben von seltsamen Gestalten, die in dem flackernden Scheine des Feuers schemenhaft zu schwanken

schienen, obgleich sie unbeweglich waren. Ada spielte und sang so leise, daß der die fernen Hügel umseufzende Wind so hörbar wie die Musik war. Das Geheimniß der Zukunft und die leise Andeutung, welche die Stimme der Gegenwart davon gab, schien sich in dem ganzen Bilde auszudrücken.

Aber nicht um diesen Einfall zurückzurufen, so deutlich ich mich seiner erinnern kann, stelle ich mir die Scene wieder vor Augen. Erstlich blieb mir der Gegensatz in Meinung und Absicht zwischen dem stummen Blicke nach den jungen Leuten und dem Strome von Worten, der ihm vorhergegangen war, nicht ganz verborgen. Zweitens, obgleich Mr. Jarndyce's Auge nachher nur einen Augenblick auf mir ruhte, fühlte ich doch, daß er mir in diesem Augenblicke seine Hoffnung, Ada und Richard möchten dereinst ein engeres Band knüpfen, anvertraut habe, und wußte, daß er sie mir anvertraute und ich sein Vertrauen annahm.

Mr. Skimpole konnte Pianoforte und Violoncello spielen; er componirte — er hatte einmal eine halbe Oper componirt, aber sie liegen lassen — und spielte seine Compositionen mit vielem Geschmacke. Nach dem Thee hatten wir ein regelrechtes kleines Concert, wobei Richard — der ganz bezaubert von Ada's Gesang war und mir sagte, sie schiene alle vorhandenen Lieder zu kennen, — und Mr. Jarndyce und ich die Zuhörerschaft bildeten. Nach einer kleinen Weile vermißte ich zuerst Mr. Skimpole und dann Richard, und während ich mich noch wunderte, wie Richard so lange wegbleiben und so viel versäumen könnte, sah das Mädchen, welches mir die Schlüssel

übergeben hatte, zur Thür herein und sagte: „Wollten Sie wohl die Güte haben, Miß, eine Minute herauszukommen.“

Als ich mit ihr draußen in der Vorhalle stand, sagte sie mit emporgehobenen Händen: „Ach, wenn Sie die Güte haben wollten, Miß, Mr. Carstone sagt, Sie möchten doch einmal hinauf in Mr. Skimpole's Zimmer kommen. Es hat ihn ein harter Schlag getroffen, Miß!“

„Ein Schlag?“ sagte ich.

„Ja, ein Schlag, Miß, ganz plötzlich!“ sagte das Mädchen.

Ich fürchtete, sein Zustand könnte gefährlich sein, bat sie aber natürlich, still zu sein und Niemand zu stören, und sammelte mich unterwegs so weit, daß ich mir überlegte, welche Mittel bei einem Schlaganfall anzuwenden seien. Sie öffnete die Thür, und ich trat ins Zimmer, wo ich zu meinem unaussprechlichen Erstaunen Mr. Skimpole nicht etwa auf dem Bett oder auf dem Fußboden liegen, sondern vor dem Feuer stehen und Richard anlächeln fand, während Richard mit einem sehr verlegenen Gesicht einen Mann in einem weißen Ueberrock ansah, der auf dem Sopha saß und sein glattes dünnes Kopfhaar mit dem Taschentuche noch glätter strich und noch dünner machte.

„Miß Summerson,“ sagte Richard hastig, „ich bin froh, daß Sie da sind. Sie können uns einen Rath geben. Unser Freund Mr. Skimpole — erschrecken Sie nicht! — ist wegen einer Schuld verhaftet.“

„Und wahrhaftig, liebe Miß Summerson,“ sagte Mr. Skimpole mit seiner angenehmen Offenheit, „ich war noch nie in einer Lage, in welcher mir die Verständigkeit, der Ordnungssinn

und der richtige Takt, welchen Jeder bemerken muß, der nur eine Viertelstunde das Glück gehabt hat, mit Ihnen zusammen zu sein, nothwendiger gewesen wären."

Der Mann auf dem Sopha, der den Schnupfen zu haben schien, unterbrach uns mit einem so lauten Schnauben, daß ich zusammenschrak.

„Ist die Summe groß, Sir?" frug ich Mr. Skimpole.

„Liebe Miß Summerson," sagte er, und schüttelte freundlich mit dem Kopfe, „ich weiß es nicht. Ich glaube, es ist die Rede von einigen Pfunden, einigen Schillingen und Pencen."

„24 Pfund, 16 Schillinge und 7½ Pence, bemerkte der Fremde. „Soviel ist es."

„Und es klingt — es klingt wie eine kleine Summe?" sagte Mr. Skimpole.

Der Fremde sagte Nichts, sondern ließ wieder ein Schnauben hören. Es war so gewaltig, daß es ihn in die Höhe zu heben schien.

„Mr. Skimpole," sagte Richard zu mir, „möchte aus Zartgefühl sich nicht gern an Vetter Jarndyce wenden, weil er vor Kurzem – wenn ich nicht irre, sagten Sie vor Kurzem, Sir—"

„Ja wohl!" gab Mr. Skimpole lächelnd zurück. „Obgleich ich vergessen habe, wie viel es war, und wann. Jarndyce würde es gern wieder thun; aber ich bin so sehr Genußmensch, daß ich eine Abwechselung in der Unterstützung vorziehen würde; und daß ich lieber — und er sah Richard und mich an – Edelmuth auf einem neuen Boden und in einer neuen Blüthengestalt zur Entwickelung bringen möchte."

„Was wäre wohl zu thun, Miß Summerson?“ sagte Richard halblaut zu mir.

Ehe ich antwortete, wagte ich die Frage, was wohl geschehen würde, wenn das Geld nicht zum Vorschein käme.

„Gefängniß,“ sagte der Fremde, und steckte kaltblütig sein Taschentuch in den Hut, der vor ihm auf dem Fußboden stand. „Oder Coavinses.“

„Darf ich fragen, Sir, was das ist?“

„Coavinses?“ sagte der Fremde. „Ein Haus.“

Richard und ich sahen uns wieder an. Es war höchst eigenthümlich, daß die Verhaftung uns in Verlegenheit setzte, und nicht Mr. Skimpole. Er beobachtete uns mit lebendiger Theilnahme; aber es schien, wenn ich mir diesen Widerspruch erlauben darf, durchaus nichts Selbstsüchtiges darin zu sein. Er hatte seine Hände rein von der Verlegenheit gewaschen, und sie war die unsrige geworden.

„Ich glaubte,“ sagte er, als wollte er uns mit Gutmüthigkeit aus der Klemme helfen, „da Sie Parteien in einem Kanzleigerichtsprozeß um ein, wie man sagt, sehr großes Vermögen sind, könnte Mr. Richard, oder seine schöne Cousine, oder Beide, Etwas unterzeichnen, oder Etwas verschreiben, oder eine Verpflichtung, ein Pfand oder einen Schein geben. Ich weiß nicht, wie man das Ding im Geschäft nennt; aber ich sollte meinen, Sie könnten ein Document beibringen, um die Sache abzumachen.“

„Durchaus nicht,“ sagte der Fremde.



Coavinses.

„Wirklich nicht?“ entgegnete Mr. Skimpole. „Das muß Einem, der durchaus kein Urtheil in solchen Sachen hat, seltsam erscheinen.“

„Seltsam oder nicht,“ sagte der Fremde barsch, „ich sage Ihnen, durchaus nicht.“

„Nur ruhig, lieber Mann! nur ruhig!“ sagte Mr. Skimpole, um ihn zu besänftigen, während er seinen Kopf auf dem Schmutztitel eines Buches skizzirte. „Verderben Sie sich durch Ihr Geschäft nicht Ihre Laune. Wir können Sie von Ihrem Amte trennen; wir können die Person von der Sache trennen. Wir sind nicht so vorurtheilsvoll, daß wir Sie im Privatleben für etwas Anderes halten sollten, als für einen sehr achtbaren Mann mit sehr viel unbewußter Poesie in sich.“

Der Fremde antwortete nur mit einem abermaligen heftigen Schnauben; ob in Anerkenntniß des poetischen Tributs oder in verächtlicher Zurückweisung desselben, sprach er nicht aus.

„Meine liebe Miß Summerson und mein lieber Mr. Richard,“ sagte jetzt Mr. Skimpole heiter, unbefangen und vertrauensvoll, während er von der Seite seine Zeichnung beschaute, „Sie sehen mich nun ganz unfähig, mir zu helfen, und ganz in Ihren Händen! Ich verlange blos, frei zu sein. Die Schmetterlinge sind frei. Die Menschheit wird sicherlich Harold Skimpole Das nicht verweigern, was sie den Schmetterlingen zugesteht.“

„Liebe Miß Summerson,“ flüsterte Richard mir zu, „ich habe zehn Pfund, die mir Mr. Kenge gegeben hat. Ich muß sehen, was damit auszurichten ist.“

Ich besaß funfzehn Pfund und einige Schillinge, die ich mir von meinem Vierteljahrsgehalt seit mehreren Jahren gespart hatte. In Vorsorge, daß mich irgend ein Zufall unerwartet ohne Verwandte und ohne Vermögen in die Welt schicken könnte, war ich immer bemüht gewesen, mir einige Pfennige zu sparen, um nicht ganz von Geld entblößt zu sein. Ich sagte Richard, daß ich eine kleine ersparte Summe hätte, und ihrer gegenwärtig nicht bedürfe, und bat ihn, auf zarte Weise Mr. Skimpole davon zu benachrichtigen, während ich es hole, damit wir das Vergnügen haben könnten, seine Schuld zu tilgen.

Als ich zurückkam, küßte mir Mr. Skimpole die Hand, und schien wirklich gerührt zu sein. Nicht seinetwegen (ich fühlte abermals diesen verwirrenden und merkwürdigen Widerspruch) sondern unsertwegen; als ob persönliche Rücksichten ihm etwas Unmögliches wären, und die Betrachtung unseres Glückes ihn ganz allein in Anspruch nähme. Richard bat mich, um die Sache angenehmer zu machen, wie er sich ausdrückte, mit Coavinses — wie er jetzt ihn scherzend nannte — abzurechnen, und ich zählte ihm das Geld hin und empfing die erforderliche Quittung. Auch darüber freute sich Mr. Skimpole.

Seine Complimente waren von so zarter Art, daß ich weniger erröthete, als man hätte erwarten können, und mit dem Fremden im weißen Ueberrocke abrechnete, ohne mich des kleinsten Irrthums schuldig zu machen. Er steckte das Geld in die Tasche und sagte kurz: „Nun so wünsche ich Ihnen einen guten Abend, Miß.“

„Lieber Freund,“ sagte Mr. Skimpole, der jetzt mit dem Rücken dem Feuer zugewendet stand, nachdem er die Skizze halb fertig weggelegt hatte, „ich möchte Sie Etwas fragen, wenn Sie erlauben.“

Ich glaube, er gab zur Antwort: „Nun losgeschossen!“

„Wußten Sie heute früh schon, daß Sie diesen Auftrag erhalten würden?“ sagte Mr. Skimpole.

„Wußte es schon gestern Nachmittag zur Theezeit,“ sagte Coavinses.

„Es schadete nicht Ihrem Appetite? Es machte Sie gar nicht unruhig?“

„Durchaus nicht,“ sagte Coavinses. „Ich wußte, wenn man Sie heute vermißte, würde man Sie morgen nicht vermissen. Ein Tag macht keinen so großen Unterschied.“

„Aber als Sie hierher unterwegs waren,“ fuhr Mr. Skimpole fort, „war ein schöner Tag. Die Sonne schien, der Wind wehte, Licht und Schatten wechselten auf den Feldern, die Vögel sangen.“

„Niemand hat das geleugnet, soviel ich weiß,“ entgegnete Coavinses.

„Nein,“ bemerkte Mr. Skimpole. „Aber was dachten Sie sich auf dem Wege?“

„Was meinen Sie?“ brummte Coavinses, als ob er das sehr übel genommen hätte. „Denken! Ich habe genug zu thun und bekomme wenig genug dafür, ohne erst zu denken. Denken!“ (mit tiefster Verachtung.)

„So dachten Sie also jedenfalls“ fuhr Mr. Skimpole fort, „durchaus nicht etwas Aehnliches, wie: Harold Skimpole sieht gern die Sonne scheinen; hört gern den Wind wehen; beobachtet gern den Wechsel von Licht und Schatten auf den Auen; hört gern den Vögeln zu, diesen Chorsängern in dem großen Dome der Natur; und ich gehe jetzt, um Harold Skimpole seinen Antheil an diesen Dingen, seine einzige Erbschaft zu rauben! Sie dachten Nichts der Art?“

„Ich — gewiß — nicht,“ sagte Coavinses, der diesen Gedanken mit solcher verstockten Entschiedenheit zurückwies, daß er sich nur dadurch deutlich machen konnte, daß er hinter jedes Wort eine lange Pause setzte, und das letzte mit einem Schütteln des Kopfes hervorstieß, wodurch er sich den Halswirbel hätte verrenken können.

„Sehr sonderbar und merkwürdig ist der Denkprozeß bei Euch Geschäftsleuten!“ sagte Mr. Skimpole gedankenvoll. „Ich danke Ihnen, guter Freund. Gute Nacht!“

Da unsere Abwesenheit schon lange genug gedauert hatte, um unten aufzufallen, so ging ich sofort wieder hinunter und fand Ada neben dem Kamine sitzen, mit einer weiblichen Arbeit beschäftigt und mit ihrem Vetter John sich unterhaltend. Mr. Skimpole erschien ebenfalls bald, und kurz nach ihm Richard. Ich war während des übrigen Abends so ziemlich mit einer ersten Lection im Puffspiel in Anspruch genommen, die mir Mr. Jarndyce gab. Er spielte es sehr gern, und ich wünschte natürlich, es so schnell als möglich zu lernen, um ihm den kleinen Gefallen zu thun, mit ihm zu spielen, wenn er keinen bessern Gegner

hatte. Aber trotzdem schien es mir gelegentlich, wenn Mr. Skimpole ein paar Bruchstücke eigener Composition spielte, oder wenn er am Piano und am Violoncell und bei Tische ohne die mindeste Anstrengung die beste Laune und den leichten Fluß der Unterhaltung behielt, als ob auf Richard und mich das Gefühl übergegangen wäre, daß wir Beide seit dem Essen verhaftet wären, und daß dies sehr wunderlich sei.

Erst spät in der Nacht trennten wir uns; denn als Ada um elf Uhr gehen wollte, setzte sich Mr. Skimpole ans Piano und spielte ein lustiges Lied des Inhalts: „Es sei das beste Bestreben, um länger zu leben, der Nacht ein paar Stunden zu rauben, juchhe!“ Es war Zwölf vorbei, als sein Licht und sein strahlendes Gesicht aus dem Zimmer verschwanden; und ich glaube, er hätte uns, wenn er gewollt hätte, bis zum Morgen festhalten können. Ada und Richard standen noch ein paar Augenblicke vor dem Feuer und frugen sich, ob Mrs. Jellyby um diese Zeit wohl ihr Tagewerk beendet habe, als Mr. Jarndyce, der das Zimmer verlassen hatte, wieder zurückkehrte.

„O mein Gott, was ist das, was ist das!“ sagte er, indem er in gutmüthiger Verdrießlichkeit sich den Kopf rieb und herumging. „Was ist das, was ich da höre? Rick und liebe Esther, was habt Ihr mir da gemacht? warum habt Ihr es gethan? wie konntet Ihr es thun? wieviel war's von Jedem? — Der Wind hat sich wieder gedreht. Ich fühle es über und über!“

Wir wußten Beide nicht, was wir antworten sollten.

„Nur heraus mit der Sprache, Rick! Vor dem Schlafengehen muß das abgemacht werden. Wieviel habt Ihr Beide

ausgelegt? Ihr Beide habt das Geld zusammengeschossen, höre ich. Warum habt Ihr das gethan? Wie konntet Ihr es thun? — Mein Gott, ja, es ist richtiger Ostwind — muß Ostwind sein!“—“

„Wahrhaftig, Sir,“ sagte Richard, „ich weiß nicht, ob es ehrenhaft ist, wenn ich es Ihnen sage. Mr. Skimpole verließ sich auf uns.“ —

„Der Himmel behüte Dich, guter Junge! er verläßt sich auf Jeden!“ sagte Mr. Jarndyce, indem er sich den Kopf gewaltig rieb und stehen blieb.

„Wirklich, Sir?“

„Jawohl auf Jeden! und er wird nächste Woche wieder in derselben Klemme sein!“ sagte Mr. Jarndyce und ging mit großen Schritten, ein ausgegangenes Licht in der einen Hand, im Zimmer auf und ab. „Er ist immer in derselben Klemme. Er ist in der Klemme geboren. Ich glaube wahrhaftig, seine Geburtsanzeige hat gelautet: „Am vergangenen Dienstage, in ihrer Wohnung zu Klemmenhausen, genas Mrs. Skimpole von einem Sohn in Verlegenheit.“

Richard lachte herzlich, setzte aber hinzu: „Aber dennoch, Sir, wünschte ich sein Vertrauen nicht zu erschüttern und nicht zu täuschen; und wenn ich nochmals Ihrer besseren Erfahrung zu bedenken gebe, daß ich, meiner Ansicht nach, sein Geheimniß zu bewahren verpflichtet bin, so hoffe ich, Sie werden es sich noch einmal überlegen, ehe Sie weiter in mich dringen. Natürlich, wenn Sie in mich dringen, weiß ich, daß ich Unrecht habe, und werde nicht länger anstehen, es Ihnen zu sagen.“

„Na!" rief Mr. Jarndyce, blieb wieder stehen, und machte in seiner Zerstreuung verschiedene Bemühungen, den Leuchter in die Tasche zu stecken. „Ich — ach hier! setzen Sie ihn weg, liebes Kind. Ich weiß gar nicht, was ich damit mache; der Wind ist daran Schuld. — Hat stets dieselbe Wirkung — ich will nicht in Euch dringen, Rick, Ihr könnt Recht haben. Aber — Euch und Esther herzunehmen — und Euch auszupressen, wie ein paar weiche, junge Michaelisorangen! — Wir bekommen gewiß in der Nacht Sturm!"

Er steckte jetzt abwechselnd die Hände in die Tasche, als ob er sie lange dort lassen wollte, und fuhr dann wieder heraus, und rieb sich heftig den Kopf.

Ich erlaubte mir, diese Gelegenheit zu der Bemerkung zu benutzen, daß Mr. Skimpole, da er in allen solchen Sachen ein wahres Kind sei, —

„Nun, meine Lieben," sagte Mr. Jarndyce, und erhaschte sofort das Wort.

„— Da er ein vollkommenes Kind ist, Sir," sagte ich, und so verschieden von andern Leuten —"

„Sie haben Recht!" sagte Mr. Jarndyce, und sein Gesicht entwölkte sich. „So ein weiblicher Verstand trifft gleich das Rechte. Er ist ein Kind — ein vollständiges Kind. Ich sagte Euch ja gleich, daß er ein Kind sei."

„Gewiß, gewiß!" sagten wir Alle.

„Und er ist ein Kind. Nicht wahr?" frug Mr. Jarndyce, dessen Antlitz immer heller wurde.

„Ja, er ist ein Kind," sagten wir.

„Wenn man sich's genau überlegt, ist es wirklich kindisch von Euch — ich meine mich —" sagte Mr. Jarndyce, „ihn nur einen Augenblick lang als einen Mann zu betrachten. Ihn kann man nicht verantwortlich machen. Sich Harold Skimpole in Verbindung mit Absichten oder Plänen oder Wissenschaft von Folgen nur zu denken! Hahaha!"

Es war köstlich, sein Antlitz sich immer mehr und mehr entwölken und ihn so herzlich vergnügt zu sehen, und zu wissen, wie man wissen mußte, daß die Quelle seiner Freude das gute Herz war, dem es weh that, Jemanden zu verdammen oder zu mistrauen, oder heimlich anzuklagen, daß ich die Thränen in Ada's Augen glänzen sah, während sie sein Lachen erwiderte, und sie in den meinigen fühlte.

„O was ich für ein Stockfisch bin," sagte Mr. Jarndyce, „daß ich daran nicht gedacht habe. Die ganze Geschichte zeigt das Kind von Anfang bis zu Ende. Niemand als ein Kind hätte daran gedacht, Euch Beide gerade bei der Sache zu betheiligen! Nur ein Kind wäre auf den Gedanken gekommen, daß Ihr das Geld haben könntet! Und wären es tausend Pfund, so hätte er es genau so gemacht!" sagte Mr. Jarndyce, während sein ganzes Antlitz glühte.

Wir stimmten ihm Alle nach der Erfahrung dieses Abends bei.

„Gewiß, gewiß!" sagte Mr. Jarndyce. „Jedoch Rick, Esther und auch Sie, Ada, denn ich weiß nicht, ob selbst Ihre kleine Börse vor seiner Unerfahrenheit sicher ist — Ihr müßt

mir Alle versprechen, daß etwas Derartiges nie wieder geschehen soll. Keine Vorschüsse! Auch nicht einen Sixpence!"

Wir versprachen es Alle getreulich; Richard mit einem schelmischen Blick auf mich und einem Finger auf seiner Tasche, als wollte er andeuten, daß wir nicht Gefahr liefen, ungehorsam zu sein.

„Was Skimpole betrifft," sagte Mr. Jarndyce, „so würde den guten Jungen ein bewohnbares Puppenhaus mit gutem Tisch und ein paar Bleifiguren, bei denen er Schulden machen könnte, glücklich machen für's Leben. Er schläft jetzt gewiß schon den Schlaf eines Kindes; es wird Zeit, daß ich meinen schlaueren Kopf auch auf's Kissen lege. Gute Nacht, lieben Kinder. Gott behüte Euch!"

Er guckte wieder mit freundlichem Gesicht herein, ehe wir unsere Lichter angezündet hatten, und sagte: „O! ich habe nach dem Wetterhahn gesehen. Es war doch falscher Lärm mit dem Winde. Er kommt aus Süden." Und er verließ uns, ein Liedchen summend.

Als Ada und ich eben noch ein wenig mit einander plauderten, wurden wir Beide darüber einig, daß diese Grille mit dem Winde nur eine Fiction sei, und daß er diesen Vorwand brauche, um jede unangenehme Täuschung, die er nicht verbergen konnte, zu erklären, nur damit er nicht der wirklichen Ursache die Schuld geben, oder Jemanden tadeln oder Uebles nachreden müsse. Uns erschien dies als sehr charakteristisch für seine excentrische Herzensgüte und für den Unterschied zwischen ihm und

den launischen Leuten, welche das Wetter und die Winde (vorzüglich den armen Wind, den er zu einem ganz andern Zweck benutzte) zum Vorwand für ihre mürrische und verdrießliche Laune nehmen.

Zu meiner Dankbarkeit war an diesem einen Abend schon so viel Liebe gekommen, daß ich Hoffnung schöpfte, ihn schon vermittelst dieses gemischten Gefühls verstehen zu lernen. Scheinbare Inconsequenzen bei Mr. Skimpole oder bei Mrs. Jellyby mit einander versöhnen zu können, konnte ich nicht erwarten, da ich so wenig Erfahrung oder praktische Kenntniß hatte. Ich versuchte es auch nicht; denn als ich allein war, beschäftigten sich meine Gedanken gar sehr mit Ada, Richard und dem Vertrauen, das mir, wie mir schien, unser gastlicher Freund in Betreff ihrer geschenkt hatte. Meine Träume, vielleicht ein wenig wirr geworden durch den Wind, wollten auch nicht ganz unselbstständig bleiben, obgleich ich mir die möglichste Mühe gab. Sie schweiften zurück zu dem Hause meiner Großmutter und durch die dazwischen liegende Zeit, und riefen schattenhafte Erinnerungen von Grübeleien wieder wach, welche damals manchmal in mir gedämmert hatten, was wohl Mr. Jarndyce von meiner frühesten Geschichte wissen möchte — ob er vielleicht gar mein Vater sei — obgleich dieser nichtige Traum längst verschwunden war.

„Es ist jetzt Alles vorüber,“ sagte ich mir, als ich von meinem Sitz am Kamin aufstand. Es kam mir nicht zu, über Vergangenes nachzugrübeln, sondern mit heiterem Sinn und

dankbarem Herzen thätig zu sein. So sprach ich zu mir selbst: „Esther, Esther, Esther! Die Pflicht, meine Liebe!“ und schüttelte mein Körbchen mit den Wirthschaftsschlüsseln so lebhaft, daß sie wie Glöckchen klangen und mich hoffnungsvoll zu Bett läuteten.

Siebentes Kapitel.

Der Geisterweg.

Während Esther schläft und während Esther wacht, ist immer noch nasses Wetter auf dem Landsitz unten in Lincolnshire. Der Regen fällt immer: tripp, tripp, tripp! bei Tag und bei Nacht auf die breiten Steinplatten der Terrasse, welche der Geisterweg heißt. Das Wetter unten in Lincolnshire ist so schlecht, daß die lebhafteste Phantasie kaum begreifen kann, es könne jemals wieder schön werden. Nicht etwa, daß besonders überflüssiges Phantasieleben hier vorhanden wäre, denn Sir Leicester ist nicht da (und wenn er auch da wäre, würde er für diesen Gegenstand nicht viel thun), sondern ist in Paris mit Mylady, und die Einsamkeit schwebt mit grauen Fittichen über Chesney Wold.

Einiges Leben der Phantasie ist vielleicht bei den Thieren niederer Gattung in Chesney Wold vorhanden. Die Pferde in den Ställen — in den langen Ställen in einem kahlen Hofe mit rothen unabgeputzten Mauern, wo im Thurme eine große Glocke hängt und eine Uhr mit einem breiten Gesicht, welches

die Tauben, die nicht weit davon hausen und die gern dort auf dem Simse sitzen, immer zu Rathe zu ziehen scheinen — sie betrachten sich vielleicht manchmal in ihrem Innern ein Bild von schönem Wetter und sind darin bessere Künstler als die Stallknechte. Der alte Rothschimmel, der so ausgezeichnet für eine Jagd über ein schwieriges Terrain ist, denkt vielleicht, wenn er mit seinen großen Augen nach dem vergitterten Fenster nicht weit von seiner Krippe blickt, an die frischgrünen Blätter, die zu andern Zeiten dort glänzen, an die Wohlgerüche, die dort hereinströmen, und an einen raschen Galopp mit den Hetzhunden, während das Menschenkind, welches den nächsten Stand auskehrt, niemals über seine Heugabel und seinen Besen hinauskommt. Der Grauschimmel, welcher der Thür gegenüber steht und ungeduldig die Halfter schüttelt, erwartungsvoll die Ohren spitzt und den Kopf umdreht, wenn die Thür aufgeht, und zu dem der Hereintretende sagt: „Na, Schimmel, ruhig! heut braucht Dich Niemand!“ weiß das vielleicht so gut wie der Mann selber. Das ganze, scheinbar so stille und ungesellige halbe Dutzend im Stalle bringt vielleicht die langen nassen Stunden, wenn die Thür zu ist, in lebhafterer Unterhaltung zu, als im Dienstbotenzimmer oder in der Schenke des Orts zu finden ist; — oder vertreibt sich vielleicht gar damit die Zeit, daß es den kleinen Pony in der Ecke in die Schule nimmt, um ihn zu bilden oder vielleicht auch zu verführen! —

Und der Hofhund, der draußen in seiner Hütte im Halbschlummer dämmert, den großen Kopf auf den Pfoten ruhend, denkt vielleicht an den heißen Sonnenschein, wenn die Schatten

der Stallgebäude seine Geduld durch ewiges Wechseln ermüden, und ihm zu einer gewissen Zeit des Tages keinen geräumigeren Zufluchtsort lassen als den Schatten seiner eigenen Hütte, wo er steif dasitzt und keucht und knurrt, und gar zu gern noch etwas Anderes herumzerren möchte, als sich und seine Kette. Jetzt träumt er vielleicht im Halbschlummer sich das Haus voll Gesellschaft, den Wagenschuppen voll Wagen, die Ställe voll Pferde und die Wirthschaftsgebäude voll Reitknechte und Kutscher, bis er über die Gegenwart ungewiß wird und heraustritt, um zu sehen, wie es eigentlich steht. Dann knurrt er bei diesem ungeduldigen Schütteln vielleicht innerlich: Regen, Regen, Regen! nichts als Regen — und keine Familie! wie er wieder in die Hütte geht, und sich mit einem mürrischen Gähnen hinstreckt!

Und die Jagdhunde in dem Hundezwinger hinten im Parke, die ihre Anfälle von Unruhe haben, und deren klagende Stimmen, wenn der Wind sehr hartnäckig war, selbst bis in das Haus gedrungen sind, und bis in Mylady's Zimmer. Sie jagen vielleicht die ganze Umgegend ab, während der Regen um ihre Unthätigkeit niederschauert. Und die Kaninchen mit ihren verrätherischen Schwänzchen, die zu Löchern unter Baumwurzeln heraus- und hineinschlüpfen, werden vielleicht munter bei dem Gedanken an die luftigen Tage, wo es um ihre Ohren weht, oder an die interessanten Jahreszeiten, wo es süße, junge Pflänzchen zu knabbern giebt. Der Truthahn auf dem Hühnerhofe, den ein sein Geschlecht ewig verfolgendes Unrecht ärgert (vielleicht Weihnachten), denkt vielleicht an den ihm widerrechtlich entwendeten Sommermorgen, wo er in den Heckengang unter die gefällten

Bäume kam, wo er eine Scheune und Gerste fand. Die unzufriedene Gans, die sich bückt, um unter dem mindestens zwanzig Fuß hohen alten Thorweg hindurchzugehen, schnattert vielleicht, wenn wir es nur wüßten, von einer watschelnden Vorliebe für Wetter, wo der Thorweg seinen Schatten auf die Erde wirft.

Sei dem wie ihm wolle, sonst ist nicht viel Phantasie in Chesney Wold lebendig. Wenn in einem seltnen Augenblick ein klein wenig vorhanden ist, so reicht sie wie ein kleiner Lärm in dem alten wiederhallenden Gebäude lange Zeit aus und erholt sich meistens an Geistern und Geheimnissen.

Es hat unten in Lincolnshire so stark und so anhaltend geregnet, daß Mrs. Rouncewell, die alte Wirthschafterin in Chesney Wold, schon mehrere Male ihre Brille abgenommen und abgewischt hat, um sich zu vergewissern, daß die Tropfen nicht auf den Gläsern sind. Mrs. Rouncewell hätte sich durch das Rauschen des Regens hinreichend überzeugen können; aber sie ist etwas taub, und Niemand kann sie überreden, das zu glauben. Sie ist eine ansehnliche alte Dame, hübsch, stattlich, wunderbar sauber und hat einen Rücken und eine Brust, daß Niemand Ursache zur Verwunderung haben würde, wenn es nach ihrem Tode herauskommt, daß ihr Schnürleib ein großer, altmodischer Familienkamin gewesen ist. Die Witterung rührt Mrs. Rouncewell wenig. Das Haus ist in jeder Witterung da, und das Haus, sagt sie, ist das, warum sie sich kümmert. Sie sitzt in ihrem Zimmer (in einem Seitengange im Erdgeschosse mit einem Bogenfenster, mit der Aussicht auf einen glatten, viereckigen Rasenfleck, in regelmäßigen Zwischenräumen mit glatten, runden

Bäumen und glatten, runden Ecksteinen verziert, als ob die Bäume mit den Steinen Kegel spielen wollten), und das ganze Haus ruht auf ihrer Seele. Sie kann es bei Gelegenheit öffnen und schäftern und sich erhitzen; aber jetzt ist Alles verschlossen, und das Haus ruht auf Mrs. Rouncewell's breitem Busen in majestätischem Schlummer.

Es ist fast eine Unmöglichkeit, sich Chesney Wold ohne Mrs. Rouncewell zu denken; aber sie ist nur funfzig Jahre hier. Fragt sie heute an diesem Regentage, wie lange, und sie wird antworten: „Funfzig Jahre drei Monate und vierzehn Tage durch Gottes Segen, wenn ich bis Dienstag lebe.“ Mr. Rouncewell starb einige Zeit vor dem Verschwinden der hübschen Mode der Zöpfe, und versteckte den seinigen (wenn er ihn mitnahm) bescheiden in einer Ecke des Kirchhofs im Parke, nicht weit von der altersgrauen Eingangspforte. Er war im Marktflecken geboren, wie seine junge Witwe. Ihre Laufbahn in der Familie begann zur Zeit des seligen Sir Leicester in der Milchstube.

Das gegenwärtige Haupt der Dedlocks ist ein vortrefflicher Herr. Er setzt bei allen seinen Leuten eine vollständige Abwesenheit individuellen Charakters, individueller Ansichten und Meinungen voraus, und ist überzeugt, daß er geboren ist, um die Nothwendigkeit, welche zu haben, bei ihnen zu ersetzen. Wenn er das Gegentheil entdecken sollte, so wird er einfach betrübt sein — würde wahrscheinlich nur wieder zu sich kommen, um noch einmal zu athmen und zu sterben. Aber er ist trotzdem ein vortrefflicher Herr, und hält das für eine Pflicht seines vorneh-

men Standes. Er hat Mrs. Rouncewell sehr gern; er nennt sie eine achtungswerthe treffliche Frau. Er schüttelt ihr stets die Hand, wenn er nach Chesney Wold kommt, oder wenn er abreist; und wenn er krank würde, oder einen Unfall litte, oder überfahren würde, oder in irgend eine nachtheilige Lage geriethe, so würde er sagen, wenn er sprechen könnte: „Geht und schickt Mrs. Rouncewell her!“ denn er würde in einer solchen Lage seine Würde bei ihr sicherer als in allen andern Händen wissen.

Mrs. Rouncewell hat des Lebens Sorgen kennen gelernt. Sie hatte zwei Söhne, von denen der eine sich auf eine liederliche Seite legte, unter die Soldaten ging und nie wieder etwas von sich hören ließ. Selbst noch zu dieser Stunde verlieren der Mrs. Rouncewell ruhige Hände ihre Fassung, wenn sie von ihm spricht, und sie falten sich auseinander, und fahren unruhig hin und her, wenn sie sagt, was für ein hübscher Junge, was für ein munterer, gutherziger, gescheidter Junge er war! Ihr zweiter Sohn sollte in Chesney Wold versorgt werden, und wäre mit der Zeit Hausverwalter geworden; aber schon als Schuljunge gewöhnte er sich an, Dampfmaschinen aus Blech zu machen, und Vögeln zu lehren, sich mit dem möglichst kleinen Aufwand von Arbeit selbst ihr Wasser heraufzuziehen, und er unterstützte sie dabei mit so künstlich ersonnenem hydraulischen Drucke, daß ein durstiger Kanarienvogel sich buchstäblich nur mit der Achsel an das Rad zu stemmen brauchte, und die Sache war geschehen. Dieser Hang machte Mrs. Rouncewell große Sorgen. Mit der Herzensangst einer Mutter erkannte sie, daß das eine revolutionäre Rich-

tung sei, denn sie wußte, daß Sir Leicester im Allgemeinen so von jedem Hange für eine Kunst denke, mit der Dampf und eine hohe Esse etwas zu thun hatten. Aber da der verstockte junge Rebell (sonst ein sanftes Kind und von großer Ausdauer) mit vorrückenden Jahren kein Zeichen der Gnade blicken ließ, sondern im Gegentheil das Modell zu einem Maschinenspinnstuhl baute, mußte sie sich endlich doch entschließen, mit vielen Thränen seine Sündhaftigkeit dem Baronet zu gestehen. „Mrs. Rouncewell," sagte Sir Leicester, „Sie wissen, ich kann mich mit Niemandem disputiren. Machen Sie, daß Sie den Jungen los werden; das Beste ist, Sie thun ihn in eine Fabrik. Die Eisenbaugegenden weiter nördlich sind, wie ich glaube, die geeignetste Richtung für einen Knaben von diesen Neigungen." Der Knabe ging weiter nördlich und wuchs weiter nördlich auf; und wenn ihn Sir Leicester Dedlock jemals gesehen hat, wenn er in Chesney Wold bei seiner Mutter auf Besuch war, oder jemals wieder an ihn gedacht hat, so hat er ihn jedenfalls nur als ein Individuum aus einer Masse von einigen tausend ruß- und rauchgeschwärzten Verschwörern betrachtet, die zwei oder dreimal in der Woche des Nachts bei Fackelschein zu ungesetzmäßigem Treiben ausziehen.

Dennoch ist Mrs. Rouncewell's Sohn im Laufe der Natur und Kunst zum Manne geworden, hat sich etablirt und geheirathet, und Mrs. Rouncewell's Enkel zu sich gerufen. Dieser hat ausgelernt, ist nun von einer Reise in ferne Länder, wo er seine Kenntnisse erweitern und die Vorbereitungen auf das Wagstück dieses Lebens vollenden sollte, zurückgekehrt und an diesem selbigen Tage auf Besuch bei seiner Großmutter und

steht an das Kamin gelehnt in Mrs. Rouncewell's Zimmer in Chesney Wold.

„Und noch einmal, es freut mich, Dich zu sehen, Watt! und noch einmal, es freut mich, Dich zu sehen, Watt!" sagte Mrs. Rouncewell. „Du bist ein hübscher, junger Bursche. Deinem armen Onkel Georg so ähnlich. Ach!" Mrs. Rouncewell's Hände werden wie gewöhnlich bei Erwähnung dieses Namens unruhig.

„Sie sagen, ich sei meinem Vater ähnlich, Großmutter."

„Ja, liebes Kind, Du siehst auch ihm ähnlich — aber am ähnlichsten Deinem armen Onkel Georg! und Dein lieber Vater" — Mrs. Rouncewell faltet wieder die Hände — „er befindet sich wohl?"

„Vollkommen wohl, in jeder Hinsicht, Großmutter."

„Ich bin dem Herrn dankbar!" Mrs. Rouncewell liebt ihren Sohn, aber gedenkt seiner mit einem bedauernden Gefühle — ziemlich, als wenn er ein sehr ehrenwerther Soldat wäre, der zum Feinde übergegangen ist.

„Und er ist glücklich?" sagt sie.

„Vollkommen."

„Ich bin dem Herrn dankbar! Also hat er Dich für sein Gewerbe erzogen und hat Dich in fremde Länder geschickt? Nun, er weiß es am besten. Es mag eine Welt jenseits Chesney Wold geben, die ich nicht verstehe. Obgleich ich auch nicht

mehr jung bin. Und ich habe doch auch viel gute Gesellschaft gesehen!"

„Großmutter," sagte der Jüngling, auf etwas Anderes übergehend, „was war das für ein hübsches Mädchen, das vorhin bei Dir war? Du nanntest sie Rosa."

„Ja, Kind. Sie ist die Tochter einer Witwe im Dorfe. Die Mädchen lernen heut zu Tage so schwer, daß ich sie schon jung zu mir genommen habe. Sie lernt gut, und es wird Etwas aus ihr werden. Sie weiß den Fremden das Haus schon recht hübsch zu zeigen. Sie wohnt bei mir."

„Ich hoffe, ich habe sie nicht vertrieben?"

„Sie glaubt wahrscheinlich, wir hätten von Familienangelegenheiten mit einander zu sprechen. Sie ist sehr bescheiden. Eine schöne Eigenschaft für ein junges Mädchen. Und gegenwärtig seltener," sagte Mrs. Rouncewell, und dehnte ihr Brustleibchen bis zu seiner größten Breite aus, „als früher!"

Der Jüngling neigt das Haupt in Anerkenntniß der Lehren der lebenserfahrenen Matrone. Mrs. Rouncewell horcht auf.

„Es kommt ein Wagen!" sagt sie. Die jüngeren Ohren ihres Enkels haben das Geräusch längst gehört. „Mein Himmel! was mag das für ein Wagen bei solchem Wetter sein?"

Nach einer kurzen Weile klopfte es an der Thür. „Herein!"

Eine schüchterne Dorfschöne mit dunkeln Augen und dunkelm Haar, und so frisch in ihrer rosigen und doch zarten Blüthe,

daß die Regentropfen, die in ihrem Haar hingen, aussahen wie Thau auf einer frisch gepflückten Blume, tritt in die Stube.

„Was sind das für Fremde, Rosa?" fragt Mrs. Rouncewell.

„Zwei junge Herren in einem Gig, die das Haus zu sehen wünschen — ja wohl, und wenn Sie erlauben, ich sagte es ihnen schon!" setzte sie rasch als Antwort auf eine verneinende Geberde der Wirthschafterin hinzu. „Ich ging an die Hausthür, und sagte ihnen, es sei weder der rechte Tag noch die rechte Stunde; aber der junge Mann, welcher den Kutscher macht, zog den Hut im Regen, und bat mich, Ihnen diese Karte zu bringen."

„Lies sie, lieber Watt," sagt die Wirthschafterin.

Rosa ist so schüchtern, daß sie die Karte, wie sie dieselbe dem Jüngling übergibt, fallen läßt, und Beide stoßen fast mit den Köpfen zusammen, wie sie sie aufheben wollen. Rosa ist noch schüchterner als vorhin.

„Mr. Guppy, weiter steht nichts auf der Karte."

„Guppy!" wiederholte Mrs. Rouncewell. „Mr. Guppy! Unsinn! ich habe den Namen nie gehört."

„Wenn Sie erlauben, das sagt er mir!" sagte Rosa. „Aber er sagte, er und der andere junge Herr wären erst gestern Abend mit der Post von London gekommen, um bei der Friedensrichterversammlung, zehn Meilen von hier, Etwas zu verrichten; und da sie bald fertig geworden wären, und viel von Chesney Wold gehört hätten und wirklich nicht wüßten, was sie mit der Zeit anfangen sollten, so wären sie trotz des Regens hierher gefahren.

Es sind Advocaten. Er sagt, er wäre nicht bei Mr. Tulkinghorn auf der Expedition, sei aber überzeugt, sich nöthigenfalls auf Mr. Tulkinghorn berufen zu dürfen." Wie Rosa jetzt, wo sie fertig ist, bemerkt, daß sie eine lange Rede gehalten hat, wird sie noch schüchterner.

Nun gehört Mr. Tulkinghorn gewissermaßen zu dem Edelsitz; und außerdem geht die Sage, daß er das Testament der Mrs. Rouncewell gemacht habe. Die alte Dame wird milder gestimmt, bewilligt den Gästen den Eintritt als eine Gunst und entläßt Rosa. Der Enkel jedoch fühlt in sich plötzlich einen Wunsch, das Haus zu sehen, rege werden und macht den Vorschlag, sich der Gesellschaft anzuschließen. Die Großmutter, welche sich freut, daß er ein Interesse daran nimmt, begleitet ihn, obgleich er — diese Gerechtigkeit müssen wir ihm widerfahren lassen — sie durchaus nicht in ihrer Ruhe stören möchte.

„Ich bin Ihnen außerordentlich verbunden, Madame!" sagt Mr. Guppy, indem er in der Vorhalle seinen nassen zottigen Ueberrock auszieht. „Wir londoner Juristen kommen nicht oft heraus; und wenns geschieht, so benutzen wir die Zeit so gut, wie möglich."

Die alte Wirthschafterin deutet mit gnädig stolzer Haltung auf die große Treppe. Mr. Guppy und sein Freund folgen Rosa, Mrs. Rouncewell und ihr Enkel folgen ihnen, ein Gärtnerbursche geht voraus, um die Laden aufzumachen.

Wie es gewöhnlich Leuten geht, welche sich Häuser besehen, sind auch Mr. Guppy und sein Freund ganz abgespannt, ehe sie

recht angefangen haben. Sie verlaufen sich in unrechte Winkel, besehen sich die unrechten Sachen, kümmern sich nicht um die rechten Sachen, sperren das Maul auf, wenn neue Zimmerreihen aufgeschlossen werden, zeigen die tiefste Niedergedrücktheit und sind offenbar ganz fertig. In jedem Zimmer, welches sie besehen, zieht sich Mrs. Rouncewell, die so gerade steht, wie das Haus selbst, in eine Fenstervertiefung oder einen ähnlichen Winkel zurück, und hört mit wundervoller Billigung Rosa's Erklärung zu. Ihr Enkel ist so aufmerksam darauf, daß Rosa schüchterner als je ist — und hübscher. So gehen sie von Zimmer zu Zimmer und beschwören die gemalten Deblocks auf ein paar kurze Minuten herauf, wie der Gärtnerbursche das Tageslicht hereinläßt, und lassen sie wieder in ihre Gruft versinken, wie er es wieder hinaussperrt. Dem betrübten Mr. Guppy und seinem Freunde kommt es vor, als ob es kein Ende nehmen wollte mit den Deblocks, deren Familienruhm darin zu bestehen scheint, daß sie siebenhundert Jahre lang nichts Ausgezeichnetes gethan haben.

Selbst der lange Gesellschaftssaal von Chesney Wold kann Mr. Guppy's Lebensgeister nicht aufmuntern. Er ist so zerknirscht, daß er auf der Schwelle hängen bleibt, und nicht Willenskraft genug hat, um einzutreten. Aber ein Portrait über dem Kamin, von dem Modemaler des Tags verfertigt, wirkt wie ein Zauber auf ihn. Er erholt sich in einem Augenblick. Er stiert es mit ungewöhnlicher Theilnahme an; er ist wie gefesselt und behert davon.

„Mein Gott," sagt Mr. Guppy. „Wer ist das?"

„Das Gemälde über dem Kamin,“ sagte Rosa, „ist das Portrait der gegenwärtigen Lady Dedlock. Es gilt für ausgezeichnet getroffen und als das beste Werk des Meisters.“

„Ich will des Todes sein, wenn ich sie jemals gesehen habe!“ sagt Mr. Guppy, und starrt seinen Freund fast erschrocken an. „Und doch kenne ich sie! Ist das Portrait in Kupfer gestochen, Miß?“

„Das Portrait ist noch niemals in Kupfer gestochen. Sir Leicester hat stets die Erlaubniß verweigert.“

„Hm!“ sagt Mr. Guppy halblaut. „Ich will mich erschießen lassen, wenn es nicht seltsam ist, daß ich das Bild so gut kenne! Das ist also Lady Dedlock!“

„Das Bild rechts ist der gegenwärtige Sir Leicester Dedlock. Das Bild links ist sein Vater, der selige Sir Leicester.“

Mr. Guppy hat kein Auge für diese beiden Magnaten. „Es ist mir unerklärlich,“ sagt er, und starrt immer noch das Portrait an. „Wie gut ich das Bild kenne! Ich will verwünscht sein,“ sagt Mr. Guppy und sieht sich um, „wenn ich nicht denke, ich muß von diesem Bilde geträumt haben!“

Da Niemand von den Anwesenden ein besonderes Interesse an Mr. Guppy's Träumen nimmt, so wird die Wahrscheinlichkeit nicht weiter verfolgt. Aber er bleibt so vertieft in das Portrait, daß er noch unbeweglich vor demselben steht, wie der Gärtnerbursche schon die Laden zugemacht hat; und nun verläßt er das Zimmer ganz geblendet und tritt mit den Uebrigen in

die folgenden Gemächer mit verwirrtem, weit offenem Auge, als ob er sich überall nach Lady Dedlock umsähe.

Er sieht sie nicht noch einmal. Er sieht ihre Zimmer, welche als sehr elegant zuletzt gezeigt werden, und blickt zu dem Fenster hinaus, aus welchem sie vor nicht langer Zeit das Wetter sah, das sie tödtlich langweilte. Alle Dinge gehen zu Ende — selbst Häuser, welche Leute sich unendliche Mühe geben zu sehen, und welche zu sehen sie müde sind, ehe sie angefangen haben. Er hat das Ende der Merkwürdigkeiten erreicht, und die frische Dorfschönheit das Ende ihrer Beschreibung, welches immer folgendermaßen lautet:

„Die Terrasse unten wird sehr bewundert. Man nennt sie nach einer alten Familiensage den Geisterweg."

„Wie!" sagt Mr. Guppy, voll heißer Neugier; „was ist das für eine Geschichte, Miß? Kommt Etwas von einem Bilde darin vor?"

„Bitte, erzählen Sie uns die Geschichte," sagt Watt mit einem halblauten Flüstern.

„Ich weiß sie nicht, Sir." Rosa ist schüchterner als je.

„Sie wird Fremden nicht erzählt; sie ist fast vergessen," sagt die Wirthschafterin jetzt dazwischentretend. „Sie ist nie mehr als eine Familienanekdote gewesen."

„Sie erlauben mir nochmals die Frage, ob Etwas von einem Bilde darin vorkommt, Madame," bemerkt Mr. Guppy;

„denn ich versichere Ihnen, je mehr ich an das Bild denke, desto besser kenne ich es, ohne zu wissen, wie ich es kennen gelernt habe."

Es kommt kein Bild in der Geschichte vor, das kann die Wirthschafterin verbürgen. Mr. Guppy ist ihr für die Nachricht verbunden; und ist außerdem im Allgemeinen verbunden. Er entfernt sich mit seinem Freund, wird von dem Gärtnerburschen eine andere Treppe hinuntergebracht und gleich darauf hört man ihn fortfahren. Es ist bereits tiefe Dämmerung. Mrs. Rouncewell kann sich auf die Verschwiegenheit ihrer beiden jungen Zuhörer verlassen, und will diesen wohl erzählen, wie die Terrasse zu dem gespenstischen Namen gekommen ist. Sie setzt sich in einen großen Lehnstuhl an dem rasch dunkel werdenden Fenster und erzählt:

„In den bösen Zeiten Karl's I. — ich meine natürlich in den bösen Zeiten der Rebellen, die sich gegen den vortrefflichen König verschworen — war Sir Morbury Dedlock Eigenthümer von Chesney Wold. Ob man vor jener Zeit Etwas von einem Gespenst in der Familie gehört hat, weiß ich nicht. Ich halte es für wahrscheinlich."

Mrs. Rouncewell ist dieser Meinung, weil sie überzeugt ist, daß eine Familie von so hohem Alterthum und solcher Wichtigkeit ein Recht auf ein Gespenst hat. Sie betrachtet ein Gespenst als eines der Privilegien der höhern Stände, als eine vornehme Auszeichnung, auf welche gemeine Leute keinen Anspruch haben.

„Sir Morbury Dedlock," fährt Mrs. Rouncewell fort, „stand, wie sich von selbst versteht, auf der Seite des heiligen

Märtyrers. Aber man vermuthet, daß seine Gemahlin, in deren Adern kein Tropfen des Familienblutes floß, die schlechte Sache begünstigte. Man erzählt, sie habe mit König Karl's Feinden in Verbindung gestanden; sie habe Briefe mit ihnen gewechselt, und habe ihnen auf diese Weise Nachricht gegeben. Wenn Landedelleute von der Partei Sr. Majestät hier zusammenkamen, soll Mylady, wie man erzählt, der Thür ihres Berathungszimmers immer näher gewesen sein, als sie glaubten. Hörst Du einen Schall, wie Schritte auf der Terrasse, Watt?"

Rosa rückt der Wirthschafterin näher.

„Ich höre den Regen auf die Steine tröpfeln," entgegnete der Jüngling, „und ich höre ein seltsames Echo — ich glaube es ist ein Echo — welches fast klingt, wie ein hinkender Schritt."

Die Wirthschafterin nickt ernst und fährt fort:

„Theils wegen dieser Gesinnungsverschiedenheit und theils aus andern Ursachen lebten Sir Morbury und seine Gemahlin nicht glücklich mit einander. Sie war von heftiger und stolzer Gemüthsart. Sie paßten den Jahren und dem Charakter nach nicht zu einander, und sie hatten keine Kinder, die als Vermittler zwischen ihnen hätten dienen können. Nachdem ihr Lieblingsbruder, ein junger Mann, im Bürgerkriege gefallen war, (von der Hand von Sir Morbury's nahem Verwandten) empfand sie seinen Tod so tief, daß sie das ganze Geschlecht, in welches sie geheirathet hatte, tödtlich haßte. Als die Dedlocks im Begriff standen, von Chesney Wold für die königliche Sache auszureiten, soll sie mehr als einmal in stillster Mitternacht hinunter in die

Ställe geschlichen sein und die Pferde lahm gemacht haben, und die Sage geht, daß ihr Gatte sie einmal zu einer solchen Stunde die Treppe hinunterschlüpfen sah, und ihr in den Stall folgte, wo sein Leibpferd stand. Hier packte er sie beim Arme; und im Ringen oder im Fallen, oder durch das Pferd, das vielleicht erschrocken ausgeschlagen hat, wurde sie in der Hüfte lahm, und fing von dieser Stunde an zu siechen."

Die Wirthschafterin sprach jetzt fast in einem leisen Flüstern:

„Sie war eine Dame von schöner Gestalt und edler Haltung gewesen. Sie klagte nie über die Veränderung; sie sprach mit Niemand davon, daß sie ein Krüppel war, oder Schmerzen hatte; aber Tag für Tag versuchte sie auf die Terrasse zu gehen, und mit Hülfe eines Stockes und mit Hülfe der steinernen Einfassung ging sie auf und ab, auf und ab, auf und ab im Sonnenschein und im Schatten, aber jeden Tag mit größerer Mühe. Endlich eines Nachmittags sah ihr Gatte (mit dem sie seit jener Nacht, mochte er sie bitten, wie er wollte, auch kein Sterbenswörtchen gesprochen hatte) der an dem großen Fenster an der Südseite stand, sie auf die steinernen Platten hinsinken. Er eilte hinab, um sie aufzuheben; aber sie stieß ihn zurück, als er sich über sie beugte, und sah ihn fest und kalt an und sprach: „Ich will hier sterben, wo ich gegangen bin. Und ich will hier gehen, obgleich ich schon im Grabe liege. Ich will hier gehen, bis der Stolz dieses Hauses gedemüthigt ist. Und wenn Unglück oder wenn Schande es ereilen will, so mögen die Dedlocks meinen Schritten lauschen." —

Watt sieht Rosa an. Rosa sieht in dem immer tiefern Dunkel auf den Fußboden nieder, halb von Grauen erfüllt und halb schüchtern.

„Und auf dieser Stelle starb sie. Und aus jenen Tagen," sagt Mrs. Rouncewell, „kommt der Name — Geisterweg. Wenn der Schritt ein Echo ist, so ist er ein Echo, das nur nach Dunkelwerden gehört wird, und selbst dann oft auf lange Zeit schweigt. Aber von Zeit zu Zeit kehrt es wieder; und sowie Krankheit oder Tod in der Familie bevorsteht, hört man es sicherlich." —

„— Oder Schande, Großmutter —" ergänzt Watt.

„Schande kommt nie über Chesney Wold," erwidert die Wirthschafterin.

Ihr Enkel macht den Verstoß mit einem: Richtig! Richtig! wieder gut.

„Das ist die Geschichte. Von welcher Art nun der Schall sein mag, es ist ein ängstlicher Schall," sagt Mrs. Rouncewell, und steht von dem Stuhle auf, „und was das Merkwürdigste dabei ist, man muß ihn hören. — Mylady, die sich vor Nichts fürchtet, gibt zu, wenn er einmal da ist, sei man gezwungen, ihn zu hören. Er läßt sich nicht hinaussperren. Watt, hinter Dir steht eine große Stutzuhr (sie ist mit Absicht hingestellt) die einen sehr lauten Schlag hat, und auch Musik macht. Du weißt mit solchen Sachen umzugehen."

„So ziemlich, Großmutter."

„Nun, so zieh sie auf."

Watt zieht sie auf, die Musik und Alles.

„Jetzt komm hierher,“ sagte die Wirthschafterin. „Hierher Kind, an das Kopfkissen von Mylady. Ich weiß nicht, ob es schon dunkel genug ist, aber horch! Kannst Du den Schall auf der Terrasse hören, durch die Musik, und das laute Picken und alles Uebrige hindurch?“

„Gewiß!“

„Das sagt Mylady auch.“

Ende des ersten Theils.

Druck von Fr. Ries in Leipzig.